

Journalistik

Zeitschrift für Journalismusforschung

Herausgegeben von Stine Eckert, Gabriele Hooffacker,
Horst Pöttker, Tanjev Schultz und Martina Thiele

1 | 2024 | 7. Jahrgang

www.journalistik.online

1 Editorial

Aufsatz

- 4 Anna E. Lindner, Michael Fuhlhage,
Keena Shante Neal und Kirby Phillips
Der Weg zur Versöhnung
Wie Leser:innen auf die Entschuldigungen
von sieben US-amerikanischen
Zeitungen für ihre historisch rassistische
Berichterstattung reagieren
- 35 Robert W. McMahon
Gehaltlose Kritik
Wie Journalismus Überwachungs-
technologien fördert
- 60 Lillian Lodge Kopenhaver, Dorothy Bland
und Lillian Abreu
**Frauen an Fakultäten für Journalismus
und Massenkommunikation**
Wie ergeht es Nachwuchswissen-
schaftlerinnen in der akademischen Welt
der USA?

Essay

- 87 Sigrun Rottmann
Friedensjournalismus reloaded
Plädoyer für eine bessere
Berichterstattung über Debatten, Streit
und gesellschaftliche Konflikte

Debatte

- 94 Leonhard Dobusch
Von Sendern zum offenen Ökosystem
Zur Reform und Zukunft des öffentlich-
rechtlichen Rundfunks

Initiative Nachrichtenaufklärung

- 107 **Top Ten der Vergessenen Nachrichten**
Medial unterrepräsentierte Themen 2024

Bücher

- 112 Fritz Hausjell und
Wolfgang R. Langenbacher
Die Top 10 des Buchjournalismus
Hinweise auf lesenswerte Bücher von
Journalist:innen

120 Rezensionen

HW

Impressum

Journalistik.
Zeitschrift für Journalismusforschung

Heft 1/2024

7. Jahrgang

<http://www.journalistik.online>

Herausgeber*innen

Prof. Dr. Stine Eckert
Prof. Dr. Gabriele Hooffacker
Prof. Dr. Horst Pöttker
Prof. Dr. Tanjev Schultz
Prof. Dr. Martina Thiele

Redaktion

Verantwortlich für den Inhalt
(gem. § 55 Abs. 2 RStV)
Anna Berneiser, B. A. (v.i.S.d.P.)

Dank

Wir danken der Stiftung Presse-Haus NRZ in Essen für die freundliche Unterstützung. Unser Dank gilt außerdem der Otto Brenner Stiftung für die finanzielle Förderung der Übersetzungen.

Disclaimer

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber*innen oder Redaktion wieder.

Verlag

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft
mbH & Co. KG
Boisseréestr. 9-11
50674 Köln
Telefon: +49(0)221-9258290
Telefax: +49(0)221-92582929
E-Mail: info@halem-verlag.de

Vertreten durch:
Herbert von Halem Verlagsges. mbH
Geschäftsführer: Herbert von Halem
Registergericht: Köln
Registernummer: HRB 25647

Registereintrag:
Eingetragen im Handelsregister.
Registergericht: Köln
Registernummer: HRA 13409

Umsatzsteuer-ID:
Umsatzsteuer-Identifikationsnummer nach
§27a Umsatzsteuergesetz:
DE 172 714 183

Editorial

Liebe Leser*innen,

in dieser Ausgabe befassen wir uns unter anderem mit Negativbilanzen und Lücken in der journalistischen Berichterstattung sowie mit den Versäumnissen in der us-amerikanischen Journalist*innenausbildung. Wir behalten zudem die anhaltend komplizierten und bedrückenden Konflikte weltweit im Auge. In Bezug darauf plädiert Sigrun Rottmann für eine ausgewogenere Berichterstattung, die auch Lösungen bereithält. Aktuell erschüttern laut dem UN-Hochkommissar für Menschenrechte Volker Türk (2024) mindestens 55 gewalttätige Konflikte die Welt; gleichzeitig nahmen und nehmen 2024 weltweit mehr Wähler*innen als je zuvor an einer Rekordanzahl von nationalen Wahlen teil (EWE 2023). Dazu kommen zahlreiche regionale Abstimmungen. Rottmann schlägt für einen »konflikt-sensiblen Journalismus« Prinzipien vor, die sich unabhängig davon, wo und wie Konflikte stattfinden, befolgen lassen – ob bei (Angriffs-)Kriegen über nationalstaatliche Grenzen hinweg oder bei internen Konflikten.

Mit Blick auf solche internen Konflikte analysieren Anna Lindner, Michael Fuhlhage, Keena Neal und Kirby Phillips die Bemühungen von sieben US-amerikanischen Zeitungen, ihre problematische frühere Berichterstattung über versklavte Menschen und Sklaverei zu überdenken und Versöhnung anzustreben. Wie können Journalist*innen auf solch eine schmerzliche Vergangenheit Rücksicht nehmen? Wie können Fehler und Versäumnisse in der Berichterstattung, die bestimmte Gruppen besonders betroffen haben und nach wie vor betreffen, wieder gutgemacht werden? Wie können Redaktionen durch die Reflexion ihrer eigenen Vergangenheit zur Rehabilitation solcher Menschen beitragen? Die dabei gemachten Erfahrungen werden vielleicht auch dafür sensibilisieren, wie hartnäckig gängige Denkmuster immer noch als naturgegeben akzeptiert werden – was Journalismus möglicherweise nur mit einigem Abstand problematisieren kann.

Robert McMahon wiederum legt akribisch die unkritische Betrachtung – eine »Kritik ohne Gewicht« – wie er es treffend beschreibt – in Berichten über »smart devices« bloß, also in Beiträgen über informationstechnisch aufgerüstete Alltagsgegenstände. Diese Art von Berichterstattung lässt Journalismus bestenfalls

naiv erscheinen. Im schlimmsten Fall aber macht sie ihn mitschuldig, jene Erzählung von Big Tech voranzutreiben, derzufolge mehr Daten immer die Lösung seien – ein Narrativ, das uns in eine Gesellschaft treibt, die zunehmend von Überwachungstechnologie und Überwachungskapitalismus durchdrungen ist und in der nur wenig Raum für effektiven Widerstand bleibt. Die Studie fordert Redaktionen auf, ihre eigene Rolle zu reflektieren und den Mythos der Unvermeidbarkeit solcher Technologien zu hinterfragen, mit dem jede*r Kritiker*in an Big Data und KI als Technikfeind*in hingestellt wird.

Eine weitere Alternative zu den us-amerikanischen Technikgötzen diskutiert Leonhard Dobusch. Er plädiert dafür, bei technischen Innovationen mit Bedacht vorzugehen. Dobusch fasst viele bereits laufende Bemühungen im deutschen und europäischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk zusammen, ein digitales Ökosystem zu schaffen – ein System, das über einzelne Sender hinausgeht und eine logische Erweiterung hin zu mehr Interaktion mit dem Publikum und Open-Source-Zusammenarbeit bietet. Für ihn zeigen aktuelle Entwicklungen schon jetzt den Weg zu einem öffentlich-rechtlichen »Plattformisierungsmodell« für Europa auf.

Eine Aufgabe von Journalismus besteht darin zu hinterfragen, was als gegeben oder als Fortschritt gilt, und die Wahrnehmung dieser Aufgabe sollte natürlich bereits in der journalistischen Ausbildung gestärkt werden. Deshalb brauchen Journalistikprofessor*innen und -dozent*innen faire Arbeitsbedingungen. Lillian Lodge Kopenhaver, Dorothy Bland und Lillian Abreu bieten Einblicke in die Erfahrungen von Nachwuchswissenschaftlerinnen in Journalistik und Kommunikationswissenschaft, vorwiegend in den USA. Laut einer Umfrage unter Teilnehmerinnen eines Mentoringprogramms des »Kopenhaver Center for the Advancement of Women in Communication« (KCAWC) an der Florida International University sehen die Teilnehmerinnen Hindernisse für den Karriereaufstieg an Universitäten vor allem im Mangel an Zeit für Forschung, in zu hohen Erwartungen für die Übernahme von Selbstverwaltungsaufgaben, in Spannungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben sowie in mangelnder Transparenz bei Fragen zum Gehalt. Ein hoher Bedarf an kontinuierlicherem Mentoring erwies sich als übergreifendes Thema.

Was auch sonst im Blickfeld des Journalismus fehlte, hat erneut die »Initiative Nachrichtenaufklärung« (INA) erfasst. In ihren Top Ten 2024 der vernachlässigten Themen in deutschsprachigen Medien bemängelt sie, dass eine gründliche Berichterstattung zu »Tech-Monopolen und dem Internet-Friedhof« ausbleibe. Unbeachtet bleibe auch, wenn Google staatliche »Grenzen verschiebt«. Weiterhin nennt die Initiative die fehlende Berichterstattung zu Schlaglöchern, zur Doppelbelastung zwischen Bürokratie und Schule von Kindern in migrantischen Familien sowie einige wissenschaftliche und medizinische Probleme.

Komplementär dazu präsentieren Fritz Hausjell und Wolfgang R. Langenbacher erneut, welche Themen in Buchform journalistisch detaillierter analysiert wurden. Auf den ersten drei Plätzen ihrer Top Ten befindet sich die Familiengeschichte von Evelyn Roll, die sie mit spannenden Einblicken in den aktuellen Stand der menschlichen Hirnforschung verknüpft. Platz zwei und drei nehmen Herbert Lackners Geschichte der österreichischen »Kulturkämpfe« in den vergangenen 100 Jahren und Isabel Schayanis Langzeitrecherche zu Geschichten von fünf Geflüchteten ein. Schayanis Buch wird als Beispiel eines Journalismus gelobt, der Lösungen anbietet und sensibel für internationale und nationale Konflikte ist, die zweifellos weit über 2024 hinaus anhalten werden.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und laden Sie zu weiteren Analysen der Berichterstattung in Zeiten von Konflikten, Krisen und Wahlen weltweit ein.

Stine Eckert
April 2024

Literatur

EWE, KOH (2023): The ultimate election year. All the elections around the world in 2024. In: *Time*, 28. Dezember 2023. <https://time.com/6550920/world-elections-2024/>

TÜRK, VOLKER (2024): *Türk's global update to the Human Rights Council*. Office of the High Commissioner for Human Rights, 4. März 2024. <https://www.ohchr.org/en/statements-and-speeches/2024/03/turks-global-update-human-rights-council>

Aufsatz

Anna E. Lindner, Michael Fuhlhage, Keena Shante Neal und Kirby Phillips

Der Weg zur Versöhnung

Wie Leser:innen auf die Entschuldigungen von sieben US-amerikanischen Zeitungen für ihre historisch rassistische Berichterstattung reagieren

Abstract: Im Zuge der »Abrechnung mit dem Rassismus« im Jahr 2020 entschuldigten sich viele US-amerikanische Institutionen für ihre Mitschuld am systemischen Rassismus. Die Nachrichtenbranche bildete da keine Ausnahme. Dieser Beitrag untersucht die Entschuldigungen der Zeitung *Montgomery Advertiser*, die sich bereits zwei Jahre vor dem Jahr der »Abrechnung« entschuldigte, sowie die sechs weiterer Blätter, die zwischen 2020 und heute Entschuldigungen veröffentlichten: *Los Angeles Times*; *Kansas City Star*; *Baltimore Sun*; *Philadelphia Inquirer*; *Seattle Times*; and *Oregonian*. Die vorliegende Studie untersucht die Entschuldigungen dieser Publikationen für ihre rassistische und andere problematische Berichterstattung unter dem Blickwinkel der christlichen Grundsätze der Versöhnung. Deren Ziel ist, vergangenes Unrecht auf den Tisch zu bringen und die Beziehungen zwischen Täter:innen und Geschädigten wiederherzustellen. Darüber hinaus untersuchen wir, wie die Öffentlichkeit auf diese Erklärungen und Entschuldigungen reagiert hat. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Meinungsäußerungen in öffentlichen Foren, insbesondere von People of Color jener Gemeinschaften, die durch diese Medien geschädigt wurden; von Journalist:innen, die selbst Minderheiten angehören, Redaktionsmitgliedern und anderen an der Berichterstattung Beteiligten sowie von prominenten Vordenker:innen zum Thema Rassismus. Die Analyse der breitgefächerten Reaktionen auf die Entschuldigungen zeigt, welches Meinungsbild in den durch Rassismus geschädigten Gemeinschaften vorherrscht und welche künftigen Schritte hin zu einer akkurateren und gerechteren Berichterstattung möglich sind.

Keywords: Rassismus, Minderheiten, Diversität, Aufarbeitung

Übersetzung: Kerstin Trimble

Im Mai 2020 wurde George Floyd im Polizeigewahrsam in Minneapolis, Minnesota, getötet. Floyd war eines vieler afroamerikanischer Todesopfer von Polizeigewalt in einer Zeit, in der die Öffentlichkeit verstärkt auf dieses Problem aufmerksam wurde, insbesondere in der Schwarzen Community. Die Ermordung Floyds löste im Jahr 2020 eine Bewegung aus, die als »Abrechnung mit dem Rassismus« (»racial reckoning«) bekannt wurde. In der Folgezeit entschuldigte sich eine Reihe von Organisationen in den USA aus den Bereichen Strafverfolgung, Wirtschaft, Industrie, Politik und Medien öffentlich für ihre Mitschuld an Rassismus und anderen sozialen Missständen. Redaktionsmitglieder von Zeitungen wie dem *Kansas City Star*, der *Baltimore Sun* und dem *Philadelphia Inquirer* entschuldigten sich für die jahrzehntelange rassistische Berichterstattung über afroamerikanische Menschen und Minderheitengemeinschaften. Die Redaktionsteams des *Kansas City Star* und des *Oregonian* benannten explizit den Mord an George Floyd und seine Folgen als den Auslöser für ihre Selbstreflexion und die darauf folgenden öffentlichen Entschuldigungen.

Eine öffentliche Entschuldigung allein reicht jedoch für eine Zeitung nicht aus, um über ihre Rolle in tief verwurzelten Systemen von historischer Ungleichheit und Rassismus angemessen Rechenschaft abzulegen. Mehrere Redaktionsmitglieder erkannten diese Tatsache an und berichteten daher auch darüber, wie sich ihre Zeitungen für gerechtere Berichterstattung und Geschäftspraktiken einsetzen. Genauso wichtig wie diese Entschuldigungen und Vorsätze für künftiges Handeln ist auch die Reaktion der Öffentlichkeit, insbesondere der Schwarzen Gemeinschaften und anderer rassifizierter Gruppen, an die sich die Entschuldigungen richteten. Anhand der christlichen Grundsätze der Versöhnung untersucht dieser Beitrag die Selbstanalyse sowie die zwischen 2018 und 2023 veröffentlichten Entschuldigungen von sieben us-amerikanischen Zeitungen für ihre Rolle bei der Aufrechterhaltung des systemischen Rassismus. Wir analysieren den Inhalt der Entschuldigungen und bewerten, ob die jeweilige Zeitung die fünf Elemente der Versöhnung erfüllt. Der Fokus liegt auf einem breiten Spektrum von Reaktionen auf die Entschuldigungen der Zeitungen für ihre rassistische Berichterstattung in der Vergangenheit: seitens der allgemeinen Bevölkerung, politischer und anderer Führungspersonlichkeiten sowie der beteiligten Medienschaffenden.

Literaturübersicht: Funktion und Form von Entschuldigungen

Diese Studie nutzt für ihre Inhaltsanalyse und Bewertung der Entschuldigungen mehrere Theorien und Konzepte. Der Rechtswissenschaftler Roy L. Brooks nennt vier Bestandteile einer gut formulierten Entschuldigung: »Der/die Täter:in gesteht die Tat ein, erkennt an, dass sie Unrecht war, bereut und bittet um Vergebung. [Sie] ist eher ein *Schuldbekentnis* als eine Bestrafung für die Schuld.« (2004: S. 144; kursiv im Original) Wenn sich Täter:innen öffentlich entschuldigen, wird ihre Glaubwürdigkeit auf die Probe gestellt. Die Aufrichtigkeit der Entschuldigung wird danach bewertet, wie ernsthaft und authentisch sie wirkt und ob sie Verantwortung übernimmt oder sich ihr entzieht (KAMPF 2009). Eine vage Nicht-Entschuldigung drückt zum Beispiel eher »Bedauern« über ein Ereignis aus, als die Schuld an seiner Verursachung einzugestehen. Eine aufrichtige Entschuldigung kostet einen vorübergehenden Gesichtsverlust, stellt aber das Vertrauen der Öffentlichkeit wieder her. Eine ausweichende und unaufrichtige Nicht-Entschuldigung wahrt zwar kurzfristig das Gesicht, kann jedoch das Vertrauen nicht wirklich wiederherstellen. Oberflächliche Entschuldigungen spiegeln keine tiefe Reue wider. Es tut den »Täter:innen lediglich leid, erwischt worden zu sein« (BROOKS 2020: 831), für Täter:in wie Opfer. Es braucht mehr als ein schlichtes »Tut mir leid«, um den moralischen Charakter der sich entschuldigenden Person zu reinigen: Es bedarf eines der Schuld bewussten Wunsches nach Wiedergutmachung und Versöhnung durch einen erlösenden Akt, einer »Wiedergutmachung als Offenbarung und Verwirklichung der vorhergehenden Entschuldigung«, der »im Kontext der Sühne glaubwürdig wird« und »über reine Rhetorik« hinausgeht (BROOKS 2020: 817).

In Bezug auf die jüngsten Entschuldigungen für rassistische Berichterstattung meinte der Kommunikationswissenschaftler Robin Hoecker (2021), eine Entschuldigung sei umso wirksamer, je deutlicher sie die folgenden Elemente vermittelt, um ein beschädigtes Verhältnis zur Öffentlichkeit wiederherzustellen: 1) Bestätigung der Tatsachen; 2) Anerkennung der Schuld durch die entsprechende Person oder Gruppe; 3) Identifizierung der einzelnen Übertretungen und wie sie die Opfer geschädigt haben; 4) Anerkennung des Opfers als würdiger Beteiligter in einem moralischen Diskurs; 5) ein überzeugendes Vorbringen der Entschuldigung und 5) eine Verpflichtung zur Verhaltensänderung. Der Journalismus-Historiker Michael Fuhlhage und die Medienethikerin Lee Wilkins verfolgten einen ähnlichen Ansatz bei ihrer Bewertung der Entschuldigungen der *Los Angeles Times* und des *Kansas City Star* für ihre Mitschuld am systemischen Rassismus (2023). Sie stützten sich bei ihrer Analyse auf das christliche Muster der Versöhnung des Theologen J. J. Carney (2010) und dessen Elemente: Reue – aufrichtiges Bedauern für vergangenes Unrecht; Bekenntnis – Öffentlichmachen der Selbstreflexion mit einer Entschuldigung; Vermittlung – Anerkennung dessen, wie die rassistische

Berichterstattung der Nachrichtenorganisation und ihrer Gemeinschaft geschadet hat; Bitte um Vergebung – in dem Bewusstsein, dass dies den Opfern der Übertretung ihre Handlungsmacht zurückgibt; und Buße – ein öffentliches Versprechen, wie sich die Nachrichtenorganisation bessern wird sowie die Bereitstellung von Ressourcen für diesen Zweck. Im kirchlichen Rahmen geht es bei der Vermittlung darum, einem Priester die eigenen Sünden zu beichten und zu verstehen, wie die Sünde der Kirche geschadet und wie die sündigende Person ihre Nächsten damit verletzt hat. Das Ziel ist, die Beziehungen wiederherzustellen. Obwohl sich heutzutage deutlich weniger US-Amerikaner:innen als christlich bezeichnen – waren es 1972 noch 90 % so sind es 2021 nur noch 63 % (PEW RESEARCH CENTER 2022), übt das Christentum weiterhin einen starken gesellschaftlichen Einfluss in den USA aus (siehe PERRY 2022). Das christliche Modell der Versöhnung ist daher zur Beurteilung von Entschuldigungen, die an eine US-amerikanische Öffentlichkeit gerichtet sind, geeignet.

Im Zusammenhang mit Versöhnung im Medienumfeld untersuchten Fuhlhage und Wilkins (2023), wie eine Täter:innenorganisation zu der Einsicht gelangen kann, dass ihre Komplizenschaft mit dem systemischen Rassismus ihrer Beziehung zu den Hauptopfern, nämlich den Minderheitengemeinschaften, geschadet hat (2023). Ihrer Ansicht nach können öffentliche Foren oder Fokusgruppen als journalistische Parallele zur Vermittlung fungieren, denn dort können Journalist:innen ihr Bewusstsein für den angerichteten Schaden erklären und die Erfahrungen der Betroffenen anhören. Öffentliche Foren bieten als Ort der Vermittlung auch Raum für die nächste Stufe der Versöhnung mit den Opfern: die Bitte um Vergebung, im Bewusstsein, dass damit die Handlungsmacht wieder an die Opfer eines Verstoßes übertragen wird. Diese entscheiden dann, ob sie Vergebung anbieten wollen. Dieses Muster, das wir auch in der vorliegenden Studie anwenden, bietet einen Rahmen für die Selbstreflexion von Nachrichtenorganisationen sowie einen Bewertungsmaßstab für den moralischen Tiefgang der Entschuldigungen für vergangenes rassistisches Unrecht.

Wenn sich prominente Personen und Organisationen falsch verhalten, wird oft eine Entschuldigungen als beste Reaktion empfohlen (HARGIE/STAPLETON/TOURISH 2010). Studien weisen jedoch darauf hin, dass diese Entschuldigungen häufig nur im Hinblick auf ihren Wert für den/die Absender:in und nicht auf die Erfahrungen der empfangenden Partei untersucht werden. Um diesen Mangel zu beheben, forderte daher Coombs (2010), die Reaktionen der Empfänger:innen auf solche Botschaften von Organisationen zu untersuchen. In einer Studie wurden die Reaktionen der Stakeholder:innen auf Entschuldigungen daraufhin untersucht, wie eine Organisation »ihre Verfehlungen so weit wiedergutmachen kann, dass sie von den Stakeholder:innen akzeptiert wird und die Organisation den Blick nach vorne richten kann« (LWIN et al. 2017: 50). Die vorliegende Studie untersucht Entschuldigungen, die gegenüber der allgemeinen US-amerikanischen

Öffentlichkeit ausgesprochen wurden. »Öffentlich« wird hier im Sinne des moralphilosophischen Begriffs der *Pflicht* definiert: Wem gegenüber ist eine Zeitung, die eine Selbstreflexion und Entschuldigung vorlegt, verpflichtet? Die Society of Professional Journalists erklärt, dass Journalist:innen die Pflicht haben, die Wahrheit zu suchen und der Öffentlichkeit mitzuteilen (SPJ 2014, eigene Hervorhebung). Aber wen umfasst dieser Begriff der »Öffentlichkeit«? Einen Leitfaden zur Identifizierung der Stakeholder:innen bietet das Konzept des »Schleier des Nichtwissens« (RAWLS 1971), wonach beim Umgang mit einem moralischen Dilemma zu berücksichtigen ist, wie die Stakeholder:innen betroffen sein könnten. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei den verletzlichsten Stakeholdern zu widmen, nämlich denen mit der geringsten Macht. Zu den Stakeholdern gehören die berichtserstattenden Journalist:innen, Quellen, die allgemeine Bevölkerung, Führungspersonlichkeiten mit wirtschaftlicher, politischer oder sonstiger Macht und ihre Erfüllungsgehilf:innen.

Es gibt nur wenige Untersuchungen über die Ansichten von Journalist:innen, die Minderheiten angehören, zu diesen jüngsten Bemühungen von Nachrichtenorganisationen, die eigene rassistische Vergangenheit einzuordnen. Gerade ihre verschiedenen Standpunkte sind jedoch besonders wichtig, da sie Rassismus unmittelbar erfahren. Der *Times*-Redakteur Staples (2020), dessen Editoriale zu rassistischem Terror 2019 einen Pulitzer-Preis gewannen, erklärte, dass sich Macht als weiße normative Sichtweise in Nachrichtendarstellungen rassifizierter Menschen manifestiert. Der Journalist und Wissenschaftler Brad Clark vertrat die Ansicht, dass die von indigenen und anderen rassifizierten Journalist:innen geäußerten Erfahrungen, Kritikpunkte und Reformaufrufe zeigen, dass die journalistische Praxis und Ethik »tief in weißer Dominanz verwurzelt sind« (2022: 1). Die Stimmen ehemaliger Journalist:innen und Medieninsider:innen, die selbst ethnischen Minderheiten angehören, bieten daher wichtige Einblicke. Die vorliegende Studie leistet einen Beitrag zur Forschungsliteratur über Publikumsreaktionen auf Entschuldigungen von Nachrichtenorganisationen für ihre Rolle bei der Aufrechterhaltung des systemischen Rassismus, indem sie deren Elemente mit den Einschätzungen Minderheiten angehörender Journalist:innen, der allgemeinen Öffentlichkeit und anderen Interessengruppen in Verbindung bringt.

Methoden: Analyse der Entschuldigungen und gezielte Stichprobe der Publikumsreaktionen

Diese Studie untersucht die Reaktion der Öffentlichkeit auf die Selbstkritik der us-amerikanischen Zeitungen anhand ihrer historischen Berichterstattung und ihren Leitartikeln über rassifizierte Minderheiten sowie ihre Entschuldigungen für ihre Mitschuld am systemischen Rassismus. Im April 2018 machte der

Montgomery Advertiser den Anfang in der aktuellen Welle von Entschuldigungen. Sechs weitere Zeitungen folgten bis Ende 2022: die *Los Angeles Times* (27. September 2020), der *Kansas City Star* (20. Dezember 2020), die *Baltimore Sun* (18. Februar 2022), der *Philadelphia Inquirer* (20. Februar 2022), die *Seattle Times* (27. März 2022 bis heute), und der *Portland Oregonian* (24. Oktober 2022). Mit Hilfe von Schlüsselwörtern wurde nach öffentlichen Reaktionen auf die Entschuldigungen der einzelnen Zeitungen gesucht. Die vorliegende Studie konzentriert sich auf die ethnischen, rassifizierten und anderen Minderheitengruppen, denen nach Einschätzung der sich entschuldigenden Zeitungen Unrecht getan wurde, gefolgt von den übrigen Zielgruppen der Nachrichtenorganisationen (Abonnent:innen und andere Menschen in ihren Verbreitungsgebieten), ihren Beschäftigten, einschließlich Ehemaliger, der journalistischen Berufsgemeinschaft und anderen, die sich substantiell und relevant zu den Entschuldigungsprojekten geäußert haben, ob unterstützend oder kritisch. Ausgenommen von dieser Studie sind böswillige Akteure wie Internet-Trolle und sogenannte »Shitposters«, die »wertlose oder irrelevante Inhalte online posten, um eine Konversation entgleisen zu lassen oder andere zu provozieren« (AMERICAN DIALECT SOCIETY 2017).

Diese Liste der Stakeholder:innen führte uns zu mehreren Orten, wo solche Reaktionen veröffentlicht werden könnten: die eigenen Websites der sich entschuldigenden Zeitungen; Datenbanken mit Versionen von Printausgaben der betroffenen Zeitungen wie *ReadEx*, *NewsBank* und *ProQuest*; Websites und Publikationen der Journalismusbranche wie *Poynter.org*, *Nieman Reports* und *Columbia Journalism Review* (*cjr.org*); die an kulturellen Zielgruppen ausgerichtete Presse der Städte, wo die jeweiligen Zeitungen ansässig sind; die Datenbank *Ethnic News-Watch*; alternative Presseorgane im Einzugsbereich der sich entschuldigenden Zeitungen; Blogs prominenter Kommentator:innen zum Thema Rassismus und Presse; sowie Kommentare auf Twitter und Facebook. Es folgten strukturierte, zielgerichtete Recherchen der Überschriften der Zeitungen zu ihren Selbstreflexionen und Entschuldigungen sowie relevanter Schlüsselwörter – zum Beispiel in Bezug auf ethnische Zugehörigkeit, bedeutende Wahrzeichen und Persönlichkeiten, namentliche Erwähnungen von historischen Persönlichkeiten, Journalist:innen in den Autor:innenzeilen sowie leitende Redaktionsmitglieder oder Verlage. Der Zeitraum umfasste jeweils die fünf Tage vor der Veröffentlichung der jeweiligen Entschuldigungen und Artikel (um auch Beiträge zu erfassen, die bereits vor der Drucklegung online erschienen) bis sechs Wochen nach der Printveröffentlichung. Die dieser Studie zugrunde liegenden Forschungsfragen lauten:

Frage 1: Wie gingen die Selbstreflexionen und Entschuldigungen auf die einzelnen Elemente der Versöhnung ein?

Frage 2: Wie äußerte sich in der Publikumsreaktion, ob die Elemente einer Versöhnung in diesen Zeitungen vorhanden waren bzw. fehlten?

In den folgenden Abschnitten beschreiben wir die von den einzelnen Zeitungen veröffentlichten Entschuldigungen und untersuchen dann, wie zufrieden bzw. unzufrieden die Öffentlichkeit jeweils damit war; ob sie die Entschuldigungen und Selbstreflexionen für angemessen und ausreichend hielt, was bemängelt wurde und was für eine zufriedenstellende Entschuldigung nötig gewesen wäre.

Montgomery Advertiser: »Es wird Lynchmorde geben«

Am 20. April 2018 veröffentlichte der *Montgomery Advertiser* eine Serie mit dem Titel »»Es wird Lynchmorde geben«: Die Verfehlungen des *Advertiser* gegenüber Opfern von rassistischem Terrorismus.« Die Veröffentlichung erfolgte zeitgleich mit der Eröffnung des National Memorial for Peace and Justice und des Legacy Museum in Montgomery, Alabama, das an die Schrecken der Lynchmorde an Schwarzen Amerikaner:innen erinnert. Die Serie begann mit einer Geschichte über zwei Schwarze Männer, die eines Übergriffs auf weiße Frauen beschuldigt und 1919 von einem Mob erschossen wurden. Daraufhin erklärte der *Advertiser*: »Alle rechtschaffenen Menschen bedauern Lynchmorde«, aber »solange schwarze, rot- oder gelbhäutige Männer versuchen, weiße Frauen zu vergewaltigen, wird es Lynchmorde geben« (LYMAN 2018). Der Reporter Brian Lyman schrieb, das Zitat bringe »die Haltung des *Advertisers* gegenüber Lynchmorden im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auf den Punkt: Verurteilung des Lynchmords im Abstrakten, Gleichgültigkeit gegenüber der Gewalt«, was durch die Verwendung rassistischer Stereotypen in der Zeitung noch verstärkt wurde. Der *Advertiser* ging einfach von der Schuld der Lynchopfer aus, ohne die Beweislage zu prüfen, und ließ Schwarze Menschen gar nicht erst zu Wort kommen. Lyman kam zu dem Schluss, dass diese Verfehlungen auch Jahrzehnte später noch wiederhallten, als der *Advertiser* mit problematischer Sprache über Bürgerrechte berichtete und klare Muster rassistischer Voreingenommenheit erkennen ließ.

Die Redaktion veröffentlichte daraufhin am 26. April einen Meinungsartikel mit dem Titel »Unsere Schande: Die Sünden unserer Vergangenheit liegen für alle offen zu Tage.« Er begann mit dem Satz »Wir waren im Unrecht.« Die Chefredaktion erklärte: »Wir übernehmen die Verantwortung für die Verbreitung eines falschen Narrativs über die Behandlung von Afroamerikaner:innen in jenen schändlichen Zeiten.« (Chefredaktion, *Montgomery Advertiser* 2018) Obwohl die Mitglieder der Organisation noch gar nicht am Leben waren, als die meisten dieser Lynchmorde stattfanden, positionierten sie sich als Täter:innen. Die Chefredaktion räumte »Fahrlässigkeit« seitens des *Advertisers* ein und gab zu, dass »wir Menschen entmenschlicht haben« und Lynchopfer ohne Beweise für schuldig erklärten. Weiter heißt es: »Wir haben eine Weltanschauung propagiert, die auf Rassismus und dem widerwärtigen Mythos der rassischen Überlegenheit

beruht«, der Afroamerikaner:innen als minderwertig ablehnte. Auf Kommentare aus der Leser:innenschaft, man solle die Vergangenheit doch ruhen lassen, erklärte die Chefredaktion: »Das können wir nicht«, weil unschuldige Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe zu Tode gekommen sind. Die Chefredaktion räumte ein: »Wir haben uns nicht die Zeit genommen, in Erfahrung zu bringen, wer [die Lynchopfer] waren und ihre Geschichten zu erzählen. Wir übernehmen die Verantwortung für die Nachlässigkeit unserer Vorgänger:innen.« Anhand der Geschichte von Robin White, der gehängt wurde, nachdem ein Nachbar ihm fälschlicherweise vorwarf, auf ihn geschossen zu haben, drückte die Chefredaktion die Hoffnung aus, die Besucher:innen des Museums und der Gedenkstätte werden »ihre eigene Verbindung zu einer Geschichte hemmungsloser Gewalt gegen andere Menschen besser verstehen. So einen Fehler dürfen wir nie wieder begehen.«

Zwei Wochen später erklärte Jamil Smith in einem Artikel im *Rolling Stone*: »Der *Advertiser* handhabte [die Entschuldigung] mit erfreulicher Offenheit, vor allem angesichts der zentralen Rolle, welche die vorsätzliche Ignoranz der Presse und ihre Kriminalisierung der Lynchopfer bei der Verbreitung dieser Art von Gewalt spielte.« (2018) Er äußerte die Hoffnung, der Journalismus möge von dieser Entschuldigung lernen, die »nicht nur ein Eingeständnis vergangenen Unrechts war, sondern ein ernsthaftes Versprechen, Abhilfe zu schaffen. Es wurde kein Druck auf die Schwarze Bevölkerung in Montgomery ausgeübt, die Entschuldigung anzunehmen, um nicht undankbar zu erscheinen.«

Am 8. Mai moderierte die Reporterin Rachel Swarns für die *New York Times* einen Beitrag zu »RaceNYT« auf Facebook Live. Daran beteiligt waren auch der Chefredakteur des *Advertiser*, Bro Krift, und der Herausgeber der *Times*, Brent Staples, dessen Leitartikel über rassistischen Terror 2019 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde. Krift beschrieb die öffentliche Reaktion auf den Artikel als »überwältigend positiv« und sagte, die Menschen seien stolz auf die Initiative des *Advertiser*. »Sie fanden es mutig. Das finde ich gar nicht. Ich halte es einfach für verantwortungsvoll«, erklärte Krift (*New York Times* 2018). In einem Artikel über die Entschuldigung des *Advertiser* bewertete Staples die historische Rolle der Zeitung bei rassistischem Terror (STAPLES 2018). Während der Facebook-Sitzung wies Staples darauf hin, dass der *Advertiser* diese Lynchmorde früher rechtfertigte, indem er nicht benannte, wer die Schwarzen Opfer getötet hatte, und die Morde in »banaler« Sprache beschrieb. Schließlich teilte Swarns Zuschauer:innenkommentare, darunter von Dar McCray: »Nein [*sic*] sie sollten sich nicht entschuldigen. Die dafür verantwortlichen Journalist:innen sind fast alle tot. Wir sollten als Gesellschaft den Blick nach vorne richten.« Lisa Capuano sagte: »Es war ein Zeichen der Zeit und historisch korrekt. Keine Entschuldigungen«. Eine weitere Zuschauerin, India Elaine Holland-Garnett, hingegen meinte: »Ja, [die Zeitungen] müssen sich dazu bekennen, welche Rolle sie gespielt haben!« (*New York Times* 2018).

Los Angeles Times: »Unsere Abrechnung mit dem Rassismus«

Am 27. September 2020 startete die *Los Angeles Times* eine einwöchige Serie von Untersuchungen über ihr eigenes Versäumnis, fair über Minderheitengruppen zu berichten. Die *Times* veröffentlichte auch eine Kolumne des Herausgebers und Verlegers Patrick Soon-Shiong, der einräumte, dass die *Times* »die Voreingenommenheit und Vorurteile der Welt, über die sie berichtete, widerspiegelte und in einigen Fällen propagierte. Damit projizierte und prägte sie Haltungen, die soziale und wirtschaftliche Ungerechtigkeit verschärft haben.« (SOON-SHIONG 2020) Er gestand »blinde Flecken« der Zeitung ein: »Große Teile der Stadt und ihrer vielfältigen Bevölkerung wurden ignoriert oder es wurde eindimensional und mitunter rassistisch darüber berichtet.« Das lag teils daran, dass die *Times* »die Region nie wirklich widerspiegelte«: Bis Mitte der 1960er Jahre beschäftigte das Blatt keine Schwarzen Journalist:innen und bis Ende der 1970er Jahre auch keine asiatisch-amerikanischen Journalist:innen. Auch die Zahl der als Journalist:innen beschäftigten Latino:as war nie repräsentativ für die tatsächliche Stadtbevölkerung. Soon-Shiong schrieb, er wolle mehr Journalist:innen von Minderheitengruppen einstellen, halten und fördern und »eine Organisationskultur aufbauen, die echten Wert auf Repräsentation und Gleichberechtigung legt«. Durch gerechtere Berichterstattung über unterrepräsentierte Gemeinschaften sollen die Vielfalt gestärkt und »Los Angeles und Kalifornien besser repräsentiert werden«.

In einer Entschuldigung der *Times*-Redaktion in der gleichen Ausgabe wurde der historische Rassismus der Zeitung eingeräumt. Anhand eines Berichts aus dem Jahr 1981 mit dem Titel »Plünderer:innen aus der Innenstadt fallen in die Vorstädte von L.A. ein« räumte die Chefredaktion ein, dass die Zeitung Stereotypen von Schwarzen und Latinos als »Diebe, Vergewaltiger und Mörder« verstärkte, den Überlebenskampf armer Familien sensationalisierte und die Bevölkerung von South L.A. durch Zitieren voreingenommener Aussagen von Polizei und Staatsanwaltschaft stereotypisierte. In ihrer Entschuldigung führte die Redaktion den Artikel als Beispiel dafür an, wie die Zeitung »gnädigstenfalls einen blinden Fleck, schlimmstenfalls unverhohlene Feindseligkeit gegenüber der nicht-weißen Stadtbevölkerung an den Tag legte«, was durch die mangelnde Vielfalt im Redaktionsteam noch verstärkt wurde. Die Redaktion entschuldigte sich für jahrzehntelange Berichterstattung, die *People of Color* marginalisierte und herabgewürdigte. Die Chefredaktion schrieb: »Im Namen dieser Institution entschuldigen wir uns für die rassistische Vergangenheit der *Times*. Wir sind es unserem Publikum schuldig, uns zu bessern, und verpflichten uns hiermit dazu. Uns ist bewusst, dass diese Anerkennung mit echtem Engagement für Veränderungen einhergehen muss.« (Chefredaktion der *Times* 2020) Es folgte eine einwöchige »Selbstanalyse« zum Thema Rassismus in der Berichterstattung der *Times*: Jeden Tag veröffentlichte die Zeitung einen Beitrag, der sich mit der Stereotypisierung und Ausgrenzung von

Schwarzen, Latino:as und Asiatisch-Amerikanischen Menschen sowie der mangelnden Vielfalt in der Redaktion befasste.

Die Journalist:innen der *Times*, die selbst einer Minderheit angehören, reagierten darauf unterschiedlich. Fidel Martinez (2020), der für die *Times* den Newsletter »Latinx Files« verfasst, merkte an, die Redaktion sei immer noch nicht ausreichend divers besetzt. »Die @latimes ist nur zu 13 % Latinx« in einem Regierungsbezirk, der zu 48 % aus Latino:as besteht. Jean Guerrero, ein Kolumnist der *Times*, bezeichnete das Maßnahmenpaket jedoch als Vorbild, dem andere folgen sollten: »Ich hoffe, dass andere Nachrichtenorganisationen von der @latimes lernen. Dies ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.« (2020) Journalist:innen aus Minderheitengruppen außerhalb von Südkalifornien äußerten sich allgemein positiv über die *Times*. Alejandra Molina, eine Reporterin des auf Latino:as ausgerichteten *Religion News Service*, schrieb, die Entschuldigung sei »ein starkes Zeichen« (2020). Lolly Bowean, ehemalige Reporterin der *Chicago Tribune* und selbst Afroamerikanerin, ordnete das Entschuldigungspaket in eine breitere historische Perspektive ein: »Es gab eine Zeit, in der Zeitungen mit Fahndungsanzeigen nach geflüchteten versklavten Menschen ein profitables Geschäft machten. Die Zeitungen ignorierten Schwarze Gemeinschaften und kriminalisierten sie dann. Doch jetzt hat eine Abrechnung begonnen.« (2020) Cierra Brown Hinton, Redakteurin des *Scalawag Magazine*, eine gemeinnützige Zeitschrift, die über Politik und Kultur im Süden der USA berichtet, lobte die Entschuldigung der *Times* als »klares Modell dafür, wie man sinnvoll an diese Aufgabe herangehen kann.« (2020)

Außerhalb journalistischer Kreise waren einige erstaunt, dass sich die Zeitung entschuldigte. Die in Los Angeles geborene Tina Vasquez kommentierte: »Obwohl die LAT Minderheitengemeinschaften im Laufe der Jahre Unrecht getan hat, habe ich das Blatt weiter gelesen, in der Hoffnung, dass da noch Größeres und Besseres kommt. Ich hätte nie gedacht, dass ich diesen Tag erleben würde.« (2020) Andere forderten die *Times* auf, noch mehr zu tun. Twitter-Nutzerin Jeannette Harrison beklagte, dass die *Times* keine eigenen Reporter:innen für Indian Country hat (2020). Der Congressional Hispanic Caucus (2020) lobte die *Times*. Sie zeige, »dass Vielfalt in den Redaktionen herrschen muss, um Geschichten über ein vielfältiges Amerika zu erzählen. Diesem Beispiel sollten weitere Zeitungen folgen.«

Schließlich bezeichneten auch Institutionen und weiße Journalist:innen außerhalb der *Times* das Projekt als nachahmenswert. In einem Artikel des *Nieman Lab* wurde das Projekt als »erster Schritt zur Wiedergutmachung jahrzehntelanger Schäden« gelobt (*The Objective* 2020). Die *ProPublica*-Redakteurin Ziva Branstetter schrieb, sie würde es begrüßen, wenn die *Tulsa Tribune* in ihrem Heimatstaat Oklahoma dem Modell der *Times* folgen und ihre Rolle beim Massaker von Tulsa 1921 untersuchen würde (2020). Violet Blue, Autorin und freiberufliche Journalistin in Nordkalifornien, schloss sich dieser Meinung an und twitterte einfach: »Du bist dran, *San Francisco Chronicle* / *SF Gate*.« (2020)

Kansas City Star: »Die Wahrheit in Schwarz auf Weiß«

Die Ermordung von George Floyd im Jahr 2020 und die daraus resultierende »Abrechnung mit dem Rassismus« veranlasste die langgediente afro-amerikanische Reporterin Mará Rose Williams zu dem Vorschlag, der *Kansas City Star* solle sich dafür entschuldigen, über »die bunten Geschichten« der Schwarzen Bevölkerung von Kansas City und ihre Beiträge zur Stadtgeschichte nicht angemessen und wahrheitsgemäß berichtet zu haben. Williams (2021) schrieb, die Zeitung solle Verantwortung für ihre eigene »Rolle bei der Verbreitung rassistischer Einstellungen übernehmen, die tief in das soziale Gefüge dieses Landes eingewoben sind und so ein ganzes Volk unterdrücken.« Intern diskutierte das Redaktionsteam des *Kansas City Star*, wie sich die Vergangenheit der Zeitung ehrlich aufarbeiten lässt, um dann den Blick in die Zukunft richten zu können. Ein Team von Reporter:innen durchforstete die Archive der Zeitung nach Gerichtsdokumenten, Anhörungen vor dem Kongress und Sitzungsprotokollen, befragte ehemalige Redaktionsmitglieder und besuchte Zeitzeug:innen der untersuchten Ereignisse. Schließlich hielt der *Star* regelmäßige Foren mit Wissenschaftler:innen und führenden Persönlichkeiten aus der Gemeinschaft, um wichtige Meilensteine der Schwarzen Bevölkerung von Kansas City zu diskutieren, über die der *Star* hinweggegangen war (FANNIN 2020).

Am 20. Dezember 2020 veröffentlichte der *Star* den ersten Artikel seiner Serie »Die Wahrheit in Schwarz auf Weiß: Eine Entschuldigung des Kansas City Star.« Darin schrieb Chefredakteur Mike Fannin, die Zeitung habe während eines Großteils ihrer »frühen Geschichte – sowohl durch die Sünde der Tat als auch die Sünde der Unterlassung [...] Generationen von Schwarzen Bürger:innen von Kansas City entrechtet, ignoriert und verachtet« (FANNIN 2020). Die Redaktion gestand ihr Versäumnis ein, sich »gegen historische Ungerechtigkeiten gegenüber Schwarzen Bürger:innen von Kansas City« auszusprechen (Chefredaktion des *Kansas City Star*, 2020). Die Zeitung verstärkte die Wirkung der Jim-Crow-Gesetze und finanzieller Diskriminierung, des sogenannten »Redlining«, und »beraubte eine ganze Gemeinschaft ihrer Chancen, ihrer Würde, ihrer Gerechtigkeit und ihrer Anerkennung« (FANNIN 2020). Dafür, so schrieb Fannin, »entschuldigen wir uns.«

Zu den Verfehlungen des *Star* gehörten die Darstellung der Schwarzen Bevölkerung von Kansas City als Kriminelle oder Menschen aus einer »kriminellen Welt« (ADLER 2020a) und das Versäumnis, über die Bürgerrechtsbewegung (HENDRICKS 2020) und herausragende Schwarze Bürger:innen von Kansas City (FANNIN 2020) zu berichten. Der *Star* und die *Times* veröffentlichten 132 Artikel über die verheerende Flut von Brush Creek im September 1977, versäumten es aber, »die verwüsteten Minderheitengemeinschaften oder die Bevölkerung zu erwähnen, die sich nach der Katastrophe von den Behörden im Stich gelassen fühlten.« (M. R. WILLIAMS 2020). Umgekehrt aber berichtete der *Star* häufig

über J. C. Nichols, einen weißen Bauunternehmer, der systematisch »rassistisch beschränkende Vereinbarungen einsetzte, um seine Wohnsiedlungen zu kontrollieren« (STARK 2020). Die sich über ein halbes Jahrhundert erstreckende Wohnbautätigkeit von Nichols in Kansas City legte den Grundstein für ein »System, das Schwarzen Familien den Zugang zum Wohnungsmarkt verwehrte« und für weiße Familien generationenübergreifenden Wohlstand schuf (STARK 2020b).

Die Reaktionen der Schwarzen Bevölkerung von Kansas City, aus Politik und Journalismus sowie der Leser:innenschaft des *Star* fielen unterschiedlich aus. Einige äußerten sich anerkennend über die Serie. Stolz auf seine Mitwirkung an dem Projekt twitterte *Star*-Reporter Courtland Stark: »Der *Star* hat zudem einen Beirat ins Leben gerufen, um faire, integrative Berichterstattung über unsere vielfältige Bevölkerung zu gewährleisten.« (STARK 2020) Andere nahmen die Bemühungen des *Star* zur Kenntnis, meinten aber, die Zeitung müsse noch mehr tun. Der Bürgermeister von Kansas City, Quinton Lucas, lobte die Berichterstattung des *Star* als positiven ersten Schritt und twitterte: »Jetzt hoffe ich, dass meine Freund:innen im Lokalfernsehen dasselbe tun.« (BÜRGERMEISTER Q 2020) Twitter-Nutzer Michael Rung schrieb: »Und was tun sie, um das Unrecht wieder gutzumachen????« (RUNGE 2020). Andere hielten die Entschuldigung des *Star* für unnötig und zu politisch. Chris Morgan twitterte: »Zu spät und zu »woke«. Bringen wird das überhaupt nichts.« (MORGAN 2020).

Baltimore Sun: »Es tut uns zutiefst leid«

Am 18. Februar 2022 veröffentlichte die *Baltimore Sun* einen Leitartikel mit der Überschrift »Es tut uns zutiefst leid: Jahrzehntlang förderte die *Baltimore Sun* eine Politik, die Schwarze in Maryland unterdrückte; wir bemühen uns, dies wiedergutzumachen.« Die Redaktion schrieb, die *Sun* habe »häufig Vorurteile als Mittel der Zeit eingesetzt«, Stereotypen und Karikaturen von Schwarzen Amerikaner:innen veröffentlicht und »den strukturellen Rassismus, der Schwarze Bürger:innen Marylands noch heute unterdrückt, verschärft, aufrechterhalten und gefördert.« Sie räumte Fehler der Vergangenheit ein und erklärte: »Wir haben bereits früher Anstrengungen unternommen, um Vielfalt und Integration zu fördern, aber es ging nur langsam voran.« Die Chefredaktion hat gemeinsam mit freiwilligen Mitgliedern des Ausschusses für Vielfalt der *Sun* die Archive konsultiert, um »die Verfehlungen der Zeitung« zu dokumentieren. Dazu gehören die Schaltung von Anzeigen für versklavte Menschen, die Veröffentlichung von Leitartikeln zur Entmündigung der Schwarzen Wähler:innenschaft in den frühen 1900er Jahren, das bis in die 1950er Jahre gehende Versäumnis, afroamerikanische Journalist:innen einzustellen, und auch seither zu wenig Einstellungen von People of Color; das Identifizieren Schwarzer Menschen nach ihrer Hautfarbe (nicht

aber anderer Gruppen); ungeprüftes Übernehmen von Aussagen der Polizei, ohne die Schwarze Bevölkerung zu Wort kommen zu lassen; die Veröffentlichung eines Leitartikels im Jahr 2002, in dem ein Schwarzer Anwalt herabgewürdigt wurde, indem geschrieben wurde, dass er »kaum mehr als seine Hautfarbe in das Team einbrachte«; und das Versäumnis, »Geschichten über Themen zu veröffentlichen, die für nicht-weiße Gemeinschaften relevant und wichtig sind« (2022). Die Chefredaktion schrieb: »Die Vorurteile der Zeitung schädigen Menschen« wie auch »das eigene Geschäft«, da ihre Voreingenommenheit zu einem Verlust an »Leser:innen wie auch an Glaubwürdigkeit in der Gemeinschaft« führe.

Die Chefredaktion legte detaillierte Abhilfemaßnahmen vor, darunter die Einrichtung eines Teams, das über Vielfalt, Gleichberechtigung und Inklusion berichten soll; Erstellung eines »stilistischen Leitfadens für kulturelle Kompetenz«, um eine »respektvolle, wahrheitsgemäße, inklusive und faire« Berichterstattung über bestimmte Gruppen zu gewährleisten; Diversifizierung von Quellen; Entwicklung einer »Talent-Pipeline«, um mehr People of Color bei der *Sun* zu beschäftigen; Zusammenarbeit mit dem gemeinnützigen Robert C. Maynard Institute for Journalism Education, um »Aufklärungsarbeit über Vielfalt und Vorurteile« zu leisten und die Inhalte der *Sun* zu überprüfen; Einrichtung von Outreach-Ausschüssen, um mit bislang »unzureichend bedienten« Gruppen in Kontakt zu treten; und Diversifizierung der veröffentlichten Fotos. Die Chefredaktion verwies auf ihre »öffentliche Verantwortung, sich gesellschaftlichen Missständen zu stellen und sie zu beleuchten, um sie angehen und beheben zu können«. Zuletzt beschrieb sie konkret einige der gravierendsten Verfehlungen bei der Berichterstattung und Darstellung Schwarzer Amerikaner:innen. Die Chefredaktion kam zu dem Schluss, es sei »nach wie vor eine Herausforderung, [...] die Vielfalt unserer Belegschaft wie auch unserer Berichterstattung zu verbessern«. Viele Probleme seien darauf zurückzuführen, dass »die Verbindung zu den Schwarzen Gemeinschaften fehlt« (2022).

Eine Woche später veröffentlichte die *Sun* einen Artikel in der Rubrik »Readers Respond« mit der Überschrift »Taten sprechen lauter als Worte: Leser:innen der *Baltimore Sun* äußern sich zu der Entschuldigung der Zeitung für ihre rassistische Berichterstattung.« Angela Harris aus Silver Spring lobte die *Sun* »für ihre tiefgründige Selbstbeobachtung«, merkte aber an, dass »in dieser Zeit der sozialen Gerechtigkeitsbewegung solche introspektiven Untersuchungen erwartet werden«, was »Fragen über die Aufrichtigkeit und Motivation [der *Sun*] aufwirft. Handelt es sich um eine rein performative Übung, um der unvermeidlichen Forderung nach Rechenschaft zuvorzukommen? Ist es ein echter Richtungswechsel hin zu Abhilfemaßnahmen, die einen echten Wandel bewirken?« Laut Harris werde sich dies daran zeigen, ob die *Sun* »Ungleichheiten in den Bereichen Gesundheitsversorgung, Beschäftigung, Bildung, Wohnen, Wohlstand, Gerechtigkeit und Bürger:innenbeteiligung bekämpfen« kann, wofür »mehr

nötig sein wird als ein auf Vielfalt, Gleichberechtigung und Integration fokussiertes Reporterteam«. Sie vermisse ein »proaktives und strategisches Engagement in der Gemeinschaft«, das »den Geschädigten von systemischem Rassismus und Vorurteilen echte Veränderungsperspektiven bietet.« Die aus Baltimore stammende Harris bezeichnete sich als »Schwarze Frau und Geschädigte der systemischen Unterdrückung, an der auch diese Zeitung beteiligt war«, selbst als Adressatin der Entschuldigung. Harris schloss: »Die *Baltimore Sun* hat als Unternehmen die Macht, Veränderungen zu bewirken. Ich freue mich auf eine Zusammenarbeit mit Ihnen. Gehen wir es an.« (2022)

Am 18. März 2022 veröffentlichte die *Sun* einen Meinungsartikel von Lawrence Brown aus Baltimore, der die Auswirkungen von Traumata auf die Gesundheit der Bevölkerung erforscht hat sowie an Diskussionen über Rassentrennung in der Stadt beteiligt war. Brown erklärte, die Entschuldigung der *Sun* sei zwar in ihrer Absicht lobenswert, doch sei nur die Hälfte der Geschichte erzählt worden«, da die Zeitung zur Rassentrennung in Baltimore beigetragen habe (2022). Brown teilte seine Rechercharbeiten, aus denen hervorging, dass die *Sun* den höchsten Anteil an rassistischen Begriffen für Afroamerikaner:innen sowie Formulierungen von »White Supremacy« aufwies. Er folgerte daraus, dass die Redaktion der *Sun* somit nur eine »halbe Entschuldigung« geliefert habe.

Philadelphia Inquirer: »Die Stadt ist Schwarz, die Zeitung ist Weiß.«

Im Jahr 2021 ging der *Philadelphia Inquirer* eine Selbstverpflichtung ein, eine anti-rassistische Institution zu werden. Das Blatt nahm sich vor, in einer Serie mit dem Titel »A More Perfect Union« (HAINES 2021) »die Wurzeln des systemischen Rassismus durch in Philadelphia gegründete Institutionen zu untersuchen«. Die erste Ausgabe im Februar 2022 untersuchte die Berichterstattung des *Inquirer* über die Schwarze Bevölkerung von Philadelphia und ihre Reaktionen auf diese Berichterstattung. Der mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Schwarze Journalist Wesley Lowery führte mehr als 75 Interviews mit aktuellen und ehemaligen Beschäftigten, Historiker:innen und Bürger:innen Philadelphias (LOWERY 2022). Mit seinem 6.400 Wörter umfassenden Bericht gab er den Schwarzen Journalist:innen des *Inquirer* die Gelegenheit, Zeugnis über eigene Diskriminierungserfahrungen abzugeben. Auf die Geschichte der Zeitung an sich aber wurde nicht tiefer eingegangen. Lowery fand heraus, dass der *Inquirer* 1954 seinen ersten Schwarzen Vollzeitreporter einstellte und nur langsam weitere People of Color als Journalist:innen einstellte, bis die sozialen Unruhen in den Städten in den 1950er und 1960er Jahren den großen Zeitungen klar machten, dass sie Schwarze Reporter:innen brauchten, um aus den Stadtvierteln berichten zu können, die sie so lange ignoriert hatten. Schwarze Reporter:innen berichteten, dass ihnen in dieser Zeit weiße Redakteur:innen die

rassifizierte Bezeichnungen »boy« und »Aunt Jemina« gegeben hatten. Schwarze Beschäftigte erzählten, dass selbst in der Ära des Herausgebers Gene Roberts, der sich in den 1970er Jahren für die Diversifizierung seiner Belegschaft einsetzte, Schwarze Reporter:innen bei wichtigen Themen übergangen wurden und Budgetkürzungen als Ausrede dafür benutzt wurden, das Ziel personeller Vielfalt schnell wieder hintanzustellen. Obwohl in Philadelphia 40 % der Bevölkerung Schwarz ist, bezeichneten sich bei einem 2020 durchgeführten Diversitäts-Audit nur 12 % des Redaktionspersonals als Schwarz. Lowery berichtete, der *Inquirer* habe nach einer Gehaltsüberprüfung im Zuge seiner antirassistischen Neuausrichtung die Gehälter von 60 unterbezahlten Redaktionsmitgliedern erhöht. Der Anteil von People of Color bei Neueinstellungen sei von 24 % auf 31 % gestiegen. Ein Schwarzer ehemaliger Redakteur wurde als Redaktionsleitung eingestellt, und der Latino Gabriel Escobar wurde zum Chefredakteur befördert. Lowery schrieb auch von einer Überprüfung der Redaktionsrichtlinien sowie der Werte Objektivität und Fairness (15. Februar 2022.)

Eine Entschuldigung der Redaktion begleitete den Bericht. »Wir müssen anerkennen, dass der *Philadelphia Inquirer* in seiner Berichterstattung über die Schwarze Gemeinschaft historisch versagt hat – und das in einer Stadt, in der Schwarze Menschen schon vor der Gründung der Republik eine zentrale Rolle spielten«, schrieb Herausgeberin Elizabeth Hughes. »Wir haben Schwarzen Journalist:innen Unrecht getan, die jahrzehntelang, oft vergeblich, dafür gekämpft haben, dass wir repräsentativer und inklusiver werden.« Hughes entschuldigte sich bei »den Schwarzen Bürger:innen und Gemeinschaften von Philadelphia, bei den aktuellen und ehemaligen Schwarzen Journalist:innen des *Inquirer* sowie bei anderen Gemeinschaften und Menschen, die wir ebenfalls vernachlässigt oder geschädigt haben.« Diese Untersuchung konzentrierte sich zwar auf den modernen *Inquirer*, so Hughes, doch würde »jede historische Bewertung zweifellos noch viel mehr Verfehlungen aufdecken« (2022).

Die meisten Reaktionen auf den Beitrag und die Entschuldigung kamen von ehemaligen und aktuellen Journalist:innen des *Inquirer* selbst. Der vorherrschende Tenor war hier, Lowery habe die Bemühungen des *Inquirer* um Vielfalt nicht vollständig wiedergegeben. Laut dem ehemaligen *Inquirer*-Kolumnisten Dan Rottenberg übergehe der Bericht, dass »der *Inquirer* ein Pionier in Sachen Integration war« (KRAKOW 2022). Mark Frisby (2022), der neun Jahre lang als Führungskraft beim *Inquirer*, der *Daily News* und *Philly.com* tätig und der ranghöchste afro-amerikanische Reporter des *Inquirer* war, verwies auf die Pulitzer-Preise, die das Blatt erhalten hatte. Diese Auszeichnungen würdigten den *Inquirer* für die Aufdeckung eines Drogenfahndung-Teams, das Hetzjagd auf People of Color machte, und für die Aufdeckung von Gewalt gegen Schüler:innen in öffentlichen Schulen.

Ein Nicht-Journalist aus Philadelphia schrieb: »Hut ab, Lob und Segen für den *Inquirer*, der sich die völlig leere Hülse des Mythos »White Supremacy« vorknöpfte.«

(GREGORIO 2022). Ein anderer begrüßte die Entschuldigung, forderte die Zeitung jedoch auf, jüdischen, asiatischen und Native Americans mehr Gehör zu verschaffen (ROSENBERG 2022). Der Journalist Ernest Owens vom *Philadelphia Magazine* kritisierte, der *Inquirer* »erwecke den Eindruck, seine Arbeit hier getan zu haben«, nachdem er »uns einfach ein Exposé und eine Entschuldigung« vorlegt, ohne einen Aktionsplan und ohne Beiträge von der Gemeinschaft einzuholen« (2022). Außerhalb Philadelphias meinte die National Newspaper Publishers Association (2022), Lowerys Feststellung, der *Inquirer* sei »größtenteils ein Produkt der und für die weiße Bevölkerung Philadelphias gewesen, meist zu Lasten der Schwarzen Bevölkerung«, treffe so auch auf jede andere Mainstream-Zeitung zu, die »Schwarze Menschen als Randalierer:innen bezeichnete, weil sie nach dem Mord an George Floyd im Jahr 2020 die Stimme erhoben und gegen Polizeigewalt protestierten«. Abschließend fand Medienkritikerin Margaret Sullivan es »inspirierend«, wie »energisch der *Inquirer* versucht«, mit seiner rassistischen Vergangenheit abzurechnen (2022).

Die Seattle Times: »A1 Revisited«

Am 27. März 2022 verkündete die Chefredakteurin der *Seattle Times*, Michele Matassa Flores, dass eine Reflektion über die Berichterstattung der Zeitung in der Vergangenheit in das Projekt »A1 Revisited« mündete, mit dem Ziel, die vergangene Berichterstattung zu untersuchen, Verantwortung dafür zu übernehmen und sich zu entschuldigen. Der Anstoß für das Projekt kam von der Redakteurin Crystal Paul nach einer Analyse der Berichterstattung der *Times* über japanische Amerikaner:innen während des Zweiten Weltkriegs. Flores (2022) schrieb: »Wir bedauern zutiefst unsere schädliche Berichterstattung über die Inhaftierung japanischer Amerikaner:innen und den Schmerz, den wir in der Vergangenheit verursacht haben und der bis heute nachhallt. Auch heute noch lernen wir schwierige Lektionen. Wir erkennen an, dass wir Macht ausüben und verantwortungsvoll damit umgehen müssen.« Laut Flores ist die rassistische Berichterstattung »eine Art von Fehler, der uns auch heute noch unterlaufen könnte – und uns manchmal auch noch unterläuft.«

Um anzuerkennen, wie diese Berichterstattung das Erbe der Zeitung geprägt hat und zu aktuellem Rassismus beiträgt, startete die *Times* ein Projekt, um ihre Berichterstattung über zentrale Momente und ihre Auswirkungen auf Minderheitengemeinschaften zu überprüfen. Bis März 2023 hat die *Times* zwei Ausgaben von »A1 Revisited« veröffentlicht: eine zur Berichterstattung über die Umsiedlung der japanisch-amerikanischen Bevölkerung von Bainbridge Island im Jahr 1942; die andere zur mangelnden Berichterstattung über die Besetzung von Fort Lawton durch Native Americans im Jahr 1970. Die *Times* arbeitete mit

Organisationen aus den betroffenen Gemeinschaften zusammen, um ihnen »ein Mitspracherecht dabei zu gewähren, wie sie Wiedergutmachung definieren« (ISHISAKA 2022). In der zweiten Ausgabe listete Paul (2022) die geplanten Maßnahmen der *Times* auf, wie etwa repräsentativere Einstellungspraktiken und mehr historischer Kontext in der Berichterstattung. Metriken zur Erfolgsmessung dieser Verpflichtungen wurden allerdings nicht angegeben.

Nach der Berichterstattung über »A1 Revisited« stellte der Nachrichtensender King 5 sowohl negative als auch positive Rückmeldungen fest (BERNHARD 2022). Die Gemeinschaften, an die sich die Entschuldigung konkret richtete, nämlich japanische Amerikaner:innen, Native Americans und Medienschaffende, reagierten aber eher positiv auf die Initiative der *Times*. Die Bainbridge Island Japanese American Community, als die durch die damalige Berichterstattung der *Times* über japanische Amerikaner:innen direkt geschädigte Gruppe, und das First Nations Development Institute veröffentlichten die Zeitungsausgaben auf ihren Websites, würdigten die Bemühungen und forderten ihre Mitglieder auf, sie zu lesen (BIJAC 2022; FIRST NATIONS DEVELOPMENT INSTITUTE 2022). Naomi Ishisaka sagte im Interview mit Elaine Ikoma Ko (2022) für den *International Examiner*, es sei für sie als japanische Amerikanerin motivierend und bereichernd gewesen, an der Ausgabe über Bainbridge Island mitzuarbeiten. Medienschaffende, deren Institutionen, Praktiken und soziale Gruppen von der rassistischen Berichterstattung der Vergangenheit betroffen sind, lobten die Bemühungen der *Times* ebenfalls. Melissa Greene-Blye (2022), Juniorprofessorin für Journalismus und Mitglied des Oklahoma Miami-Stammes, forderte mehr Medienorganisationen auf, dem Beispiel der *Times* und ihrer Ausgabe über Fort Lawton zu folgen.

Die geschädigten Gruppen äußerten als ihre größten Bedenken, ob die Zeitung ihre Verpflichtungen auch einhalten würde. Der pensionierte Chefredakteur der *Times*, Alex MacLeod (2022), wies darauf hin, dass aktuelle Praktiken der *Times* zu neuen Ungleichheiten in der Berichterstattung führen. Im Lichte geringschätziger Berichterstattung über Wohnungslose in der jüngsten Vergangenheit äußerten Bürger:innen von Seattle wie der Twitter-Nutzer Ray Dubicki (2022a, 2022b) Zweifel an der neu gefassten Selbstverpflichtung der *Times* gegenüber der Gemeinschaft.

The Oregonian: »Das rassistische Erbe des Oregonian«

Der Artikel »Vorurteile offenlegen« des *Oregonian* untersuchte das rassistische Erbe der Zeitung anhand ihrer Berichterstattung und Leitartikel. Am 24. Oktober 2022 veröffentlichte *The Oregonian* eine Entschuldigung der Chefredakteurin Therese Bottomly an die Leser:innen und die Bevölkerung von Oregon für das rassistische Erbe der Zeitung. Bottomly schrieb, sie hatte erwartet, blinde Flecken

zu finden – übergangene Geschichten und wichtige kulturelle Bewegungen. Sie fuhr fort: »Aber die schwersten Fehler waren Auftragssünden.« Sie beschrieb was Davis in den Archiven fand als: »Empörend. Schmerzhaft. Unentschuldigbar.« (BOTTOMLY 2022)

Am 24. Oktober 2022 veröffentlichte die Zeitung den Artikel »Das rassistische Erbe des *Oregonian*.« Der Beitrag zeichnete die Ursprünge der Zeitung und ihren Beitrag zur Schaffung des modernen Oregon nach, des weißesten Staates an der Westküste mit Portland als weißester Großstadt Amerikas (DAVIS 2022c). In den ersten 60 Jahren zeichneten vor allem zwei Männer für die Tageszeitung verantwortlich: Henry Pittock, Mehrheitseigentümer und Herausgeber, und Harvey Scott, Gründungsredakteur und Minderheitseigentümer. Unter der Führung von Pittock und Scott entschuldigte die Zeitung Lynchmorde, förderte die Rassentrennung, lehnte die Gleichberechtigung von Frauen und Minderheiten ab, bezeichnete Native Americans als unzivilisiert, befürwortete ihre Ausrottung (DAVIS 2022c) und unterstützte die Internierung japanischer Amerikaner:innen während des Zweiten Weltkriegs (DAVIS 2022b). Jahrzehntlang behandelten Pittock und Scott nicht-weiße Communities in Oregon als minderwertig und verfestigten Stereotype, die Oregon unauslöschlich prägten (DAVIS 2022b).

Zusätzlich knüpfte der Artikel »Heutige Auswirkungen der rassistischen Geschichte des *Oregonian*« eine Verbindung zwischen Fragen von Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, die Menschen in Oregon heute noch betreffen, und der eigenen Berichterstattung und redaktionellen Unterstützung von Rassentrennung und Geschworenengerichten mit einfachem Mehrheitsvotum. Die Zeitung unterstützte im Jahr 1934 ein Gesetz in Oregon, das mit Ausnahme von Mordfällen, Verurteilungen auch ohne einstimmiges Jury-Votum zuließ. Erst 2020 wurde das Gesetz vom Obersten Gerichtshof der USA aufgehoben (DAVIS 2022b). In einem am 28. Oktober 2022 veröffentlichten Leitartikel positionierte sich die Redaktion unmissverständlich gegen »den Rassismus, die Fremdenfeindlichkeit und die Paranoia, die früheren Leitartikeln zugrunde lagen« und entschuldigte sich bei der Gemeinschaft. Die Chefredaktion schrieb, die Zeitung habe zwar bereits in der Vergangenheit über den eigenen Rassismus geschrieben, doch erst vor kurzem »eine solch erschöpfende Untersuchung durchgeführt und die Verantwortung für den tiefgreifenden Schaden übernommen, zu dem diese Berichterstattung beigetragen hat« (Chefredaktion *The Oregonian*/OregonLive 2022).

Der investigative Reporter Rob Davis und der Redakteur Brad Schmidt leiteten die Untersuchung über die Geschichte der Zeitung. Das Team verbrachte Monate damit, seine Archive zu sichten und auszuwerten und beriet sich mit Historiker:innen und betroffenen Gemeinschaften in Oregon. Da Davis und Schmidt selbst weiß sind, holte die Redaktion in einem monatelangen Überprüfungsprozess das Feedback von Schwarzen, Indigenen und weiteren Communities of Color und dem Diversitäts-Ausschuss der Redaktion ein, um dem Problem der

unbewussten Voreingenommenheit zu begegnen (Über dieses Projekt 2022). Die Redaktion beauftragte fünf Mitglieder der örtlichen Gemeinschaft damit, Textentwürfe zu prüfen, blinde Flecken aufzudecken und möglichen Schaden für die Minderheitengemeinschaften in Oregon zu begrenzen.

Die Reaktionen der Leser:innenschaft des *Oregonian*, der Bevölkerung und der Journalist:innen fielen unterschiedlich aus. In einem Leserbrief schrieb ein Abonnent, die Serie habe ihn und seine Frau davon abgehalten, ihr Abonnement zu kündigen. Er schrieb: »Es ist ein starkes Signal an die Öffentlichkeit, wenn die Redaktion unserer Zeitung den Mut hat, diese Geschichte an die Öffentlichkeit zu bringen.« (KEITER/KEITER 2022) Die Serie veranlasste einige Organisationen, ihre eigenen Verbindungen zum *Oregonian* und seinen Gründern zu überdenken. Der Gründungsredakteur des *Oregonian*, Harvey Scott, war ein ehemaliger Student der Pacific University. Die Universität lobte »die Arbeit des *Oregonian* bei der Bewältigung ihrer eigenen rassistischen Vergangenheit« und würdigte ihre aktuelle und künftige Arbeit zum Umgang mit Fragen der Vielfalt, Gerechtigkeit und Integration (COYLE 2022). Einige Leser:innen waren der Meinung, der *Oregonian* müsse noch mehr tun. Twitter-Nutzerin Ashley Schofield argumentierte: »Das ist alles irrelevant, solange man keine Wiedergutmachung leistet.« (SCHOEFIELD 2022) Andere missbilligten die Entscheidung der Zeitung, überhaupt eine Entschuldigung zu veröffentlichen. Twitter-Nutzerin Pamela Fitzsimmons bezeichnete die Serie als »Projekt Weiße Schuld« und twitterte, »die Redakteurin Therese Bottomly entschuldigt sich für Fehler, die die Zeitung vor ihrer Geburt begangen hat« (2022).

Schlussfolgerung: Elemente einer Entschuldigung

In den obigen Abschnitten wurden der Inhalt der Entschuldigungen der einzelnen Zeitungen und die jeweiligen Reaktionen des Publikums zusammengefasst. Die Bedingungen des christlichen Musters der Versöhnung mit ihren Elementen Reue, Bekenntnis, Vermittlung, Bitte um Vergebung und Buße wurden von den Zeitungen in unterschiedlichem Maße erfüllt. In unserem ersten Beispiel übernahm die Redaktion des *Montgomery Advertiser* die volle Verantwortung als Täterin. Die Redaktion erfüllte die Aspekte »Reue« und »Bekenntnis« einer Entschuldigung sowie zu einem gewissen Grad auch den Aspekt der »Vermittlung«, ließ aber keine Bitte um Vergebung oder Buße folgen. Trotz dieser Lücken war die Resonanz überwältigend positiv, mit Ausnahme von Brent Staples, einem Schwarzen Redakteur der *New York Times*, der die Berichterstattung des *Advertiser* über den rassistischen Terror eingehend untersucht hat. Diese positive Reaktion ist logisch, denn im Jahr 2018 hatte es Entschuldigungen in dieser Form kaum zuvor gegeben. Erst bei der Abrechnung mit dem Rassismus des Jahres 2020 wurden sie

zu einer erwarteten Praxis. Da die Messlatte damals also noch niedriger lag, fand die Entschuldigung des *Advertiser* schnell öffentliche Zustimmung, außer bei denjenigen, die meinten, es bedurfte gar keiner Entschuldigung.

Die *Los Angeles Times* erfüllte vier von fünf Anforderungen des christlichen Musters der Versöhnung. Sie zeigte Reue, indem sie nach einer gründlichen Untersuchung in Form einer einwöchigen Artikelserie und einer redaktionellen Entschuldigung ihre Verfehlungen eingestand. Sie veröffentlichte diese Selbstreflexion als eine Art Bekenntnis. In den Berichten zu ihrer eigenen Selbstreflexion rief die Zeitung ihre Leser:innenschaft auf, selbst zu berichten, wie rassistische Berichterstattung ihnen geschadet hat. Schließlich übte die *Times* auch Buße, und zwar durch Soon-Shions Verpflichtung zu größerer Vielfalt in der Redaktion und breiterer Berichterstattung über bislang vernachlässigte Minderheitengemeinschaften. Allerdings bat die *Times* nicht ausdrücklich um Vergebung.

Sowohl in Kansas City als auch beim *Star* hatten sich die Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen im Laufe der Jahrzehnte allmählich verbessert, doch die Zeitung räumte ein, dass sie ihre Belegschaft noch weiter diversifizieren, in einen intensiveren Dialog mit den Schwarzen Bürger:innen von Kansas City treten und ihre Berichterstattung reflektierter gestalten muss (FANNIN 2020). Nach einer Analyse seiner historischen Inhalte hat der *Star* seine Reue für die Sünden der Vergangenheit zum Ausdruck gebracht, indem er eine Serie veröffentlichte, in der die frühere Berichterstattung und die Entschuldigungen des Chefredakteurs und der Redaktion offengelegt wurden. Sie unternahm teilweise eine Vermittlung, indem sie einräumte, dass ihre rassistische Berichterstattung und die Handlungen ihrer Gründer der Schwarzen Bevölkerung von Kansas City Schaden zufügten. Der *Star* bat die Gemeinschaft um Feedback, hätte aber mehr tun können, um die Auswirkungen seiner Verfehlungen auf die Organisation anzuerkennen. Schließlich begann der *Star*, Buße zu üben, indem er sich dazu verpflichtete, repräsentativere Einstellungspraktiken zu verfolgen, eine Redaktionsstelle mit Fokus auf Rassismus- und Gleichstellungsfragen zu schaffen, und einen Beirat einzurichten, der gemeinsam mit der Redaktion eine faire und umfassende Berichterstattung über Minderheitengemeinschaften in Kansas City gewährleistet (T. WILLIAMS 2020). Die Zeitung hat es jedoch versäumt, um Vergebung zu bitten.

Die *Baltimore Sun* zeigte sich reumütig und bekannte sich zu konkreten Verfehlungen. Die Redaktion bemühte sich um Vermittlung, indem sie die Stadtbevölkerung um Reaktionen auf die Entschuldigung bat, und im Sinne einer Buße auflistete, wie die *Sun* ihr Unrecht wiedergutmachen will. Doch obwohl die *Sun* um Vergebung bat, bezweifelten einige Leser:innen ihre Verpflichtung, die Macht an die Gemeinschaft zu übergeben und strukturelle Probleme anzugehen. Wie eine in der Rubrik »Readers Respond« zitierte Leserin anmerkte, werde es im Jahr 2022 mittlerweile von Zeitungen erwartet, eine solche Entschuldigung zu veröffentlichen. Sie forderte die *Sun* auf, wirtschaftliche Ungleichheiten zu bekämpfen,

und schloss sich damit der Forderung anderer Schwarzer Leser:innen an, die eine umfassende Rechenschaftspflicht und systemische Veränderungen forderten, um den Schaden an Afroamerikaner:innen wiedergutzumachen.

Der *Philadelphia Inquirer* erfüllte den Aspekt der Reue, indem er sich für den von der Zeitung verursachten Schaden entschuldigte. Ohne eine Untersuchung der Geschichte der Zeitung vor den 1950er Jahren konnten sich die Journalist:innen jedoch kein vollständiges Bild von der rassistischen Mittäterschaft ihrer Institution machen. Der Aspekt des »Bekenntnisses« wird durch die Veröffentlichung des Lowery-Berichts und die Entschuldigung von Hughes teilweise erfüllt, doch wirkt eine Entschuldigung ohne ein gründliches Verständnis für das begangene Unrecht wie eine halbherzige Entschuldigung. Der Aspekt der Vermittlung ist teilweise erfüllt – der *Inquirer* räumte zwar den Schaden ein, den seine Berichterstattung der Gemeinschaft zugefügt hat, trat aber nicht in einen Dialog mit ihren Mitgliedern. Er tat Buße, indem er Ressourcen für die Problemlösung bereitstellte und unter anderem People of Color in leitende redaktionelle Positionen beförderte. Was dem *Inquirer* nicht gelang, war eine vollständige Aufarbeitung seiner Vergangenheit. Im Gegensatz zu den anderen Zeitungen wurde an der Entschuldigung des *Inquirer* kritisiert, sie ignoriere die jahrzehntelangen Bemühungen der Zeitung um Rassengerechtigkeit.

Bei der *Seattle Times* ging die Initiative zur Selbstreflexion von der Zeitung selbst aus. Die Redaktion erarbeitete ihre Entschuldigung gemeinsam mit den geschädigten Gemeinschaften. Diese Handlungen und die Entschuldigungen erfüllen vier der fünf Aspekte der Versöhnung: Reue, Bekenntnis, Vermittlung und Bitte um Vergebung. Die *Times* listet zwar Verpflichtungen für die Zukunft auf, gibt aber der Gemeinschaft keine Möglichkeit, deren Erfüllung zu überprüfen; daher erfüllt sie nur teilweise das Prinzip der Buße. Diese Bewertung schließen sich auch die betroffenen Gruppen überwiegend an. Wie die geäußerten Zweifel belegen, ist es noch zu früh, zu beurteilen, ob auf die Zusagen der *Times* auch hinreichende Taten gefolgt sind, um den Aspekt der Buße zu erfüllen.

Schließlich drückte der *Oregonian* nach einer Analyse seiner historischen Inhalte Reue für vergangene Verfehlungen aus. Mit der Veröffentlichung der Serie und der Entschuldigung der Chefredakteurin und der Redaktion gestand die Zeitung konkrete Sünden ein. Sie übte teilweise Vermittlung, indem sie einräumte, dass ihre rassistische Berichterstattung den Minderheitengemeinschaften in Oregon geschadet hat. Der *Oregonian* bat die Gemeinschaft um Feedback, hätte aber mehr tun können, um die Auswirkungen seiner Verfehlungen auf bestimmte Gruppen anzuerkennen. Schließlich begann der *Oregonian*, Buße zu üben, indem er Anfang 2023 »Zuhör-Runden« ankündigte, um Feedback von Minderheitengemeinschaften darüber einzuholen, wie die Zeitung ihre Berichterstattung über Vielfalt und Gerechtigkeit verbessern kann. Die Zeitung plant, dieses Feedback zusammen mit den Empfehlungen des leitenden Redakteurs für integrativen Journalismus in

ihre Entscheidungen einfließen zu lassen. Der *Oregonian* hat jedoch nicht um Vergebung gebeten.

Seit fast einem Jahrhundert besteht die Rolle des us-amerikanischen Mainstream-Journalismus darin, gesellschaftliche Sachverhalte zu bewerten und eine faire und demokratische Berichterstattung zu gewährleisten (COMMISSION ON FREEDOM OF THE PRESS 1947). Journalistische Medien haben eine Verpflichtung gegenüber ihrem Publikum, das in den USA immer vielfältiger geworden ist. Journalist:innen und Stakeholder:innen, die selbst Minderheiten angehören und am stärksten unter den Folgen von Ungleichheit zu leiden haben, führen den Kampf gegen »White Supremacy« und andere schädliche Ideologien an. Die öffentlichen Entschuldigungen, die Zeitungen seit 2018 abgegeben haben, sollen ein Bewusstsein für Rassismus und Vielfalt sowie Engagement für eine ausgewogenere und fairere Berichterstattung zeigen. Die »Abrechnung mit dem Rassismus« des Jahres 2020 lenkte jedoch die Aufmerksamkeit auf systemische Probleme, die eine rein performative Demonstration von Vielfalt in den Redaktionen und darüber hinaus nicht lösen kann. Ein weiteres Problem ist, dass lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und weitere queere Communitys in einigen der Zeitungen zwar erwähnt wurden, in dieser Diskussion aber am Rande bleiben. Die weitere Forschung sollte sich auch auf diese Gruppen und ihre historische Ausgrenzung konzentrieren.

Die vorliegende Studie ist ein Streifzug durch ein wenig erforschtes Phänomen: Publikumsreaktionen auf Entschuldigungen von Nachrichtenpublikationen. Weitere Untersuchungen werden auf dieser vorläufigen Bewertung aufbauen und mittels Inhaltsanalysen, Interviews, Fokusgruppen und anderer Methoden ein umfassenderes Bild der öffentlichen Wahrnehmung von Entschuldigungen in Zeitungen zeichnen. Die in diesem Beitrag untersuchten Entschuldigungen und Publikumsreaktionen zeigen, dass journalistische Institutionen ihre Verpflichtungen in die Tat umsetzen und sich in Richtung einer vollständig demokratischen Nachrichtenproduktion und -darstellung weiterentwickeln müssen. In den 2020er Jahren werden journalistische Institutionen den Respekt von Minderheitengemeinschaften nur dann gewinnen können, wenn es ihnen gelingt, alle Aspekte des Versöhnungsmusters zu erfüllen und ihre Zusagen einzulösen, nicht nur im Hinblick auf faire Berichterstattung, sondern auch auf einen Systemwandel – angefangen bei ihrer eigenen Buße.

Über die Autor:innen

Dr. Anna E. Lindner ist Juniorprofessorin an der Wayne State University. Sie beschäftigt sich mit historischen und kritischen Ansätzen zu medialen Darstellungen und Rhetorik von Ethnizität, Kultur, Geschlecht und anderen Aspekten der Identität. Kontakt: anna.lindner@wayne.edu

Dr. Michael Fuhlhage ist Professor für Journalismus und Kommunikation an der Wayne State University. Er forscht im Bereich Mediengeschichte und konzentriert sich dabei auf die Darstellung von Ethnizität, die Entstehung von Stereotypen über Latino:as in der Presse des neunzehnten Jahrhunderts und Open Source Intelligence während des us-amerikanischen Bürgerkriegs. Kontakt: michael.fuhlhage@wayne.edu.

Keena S. Neal, M.A., ist Doktorandin am Institut für Kommunikationswissenschaften an der Wayne State University. Als kritische Medienwissenschaftlerin untersucht sie in ihrer Dissertation die Darstellung Schwarzer Identität in Fernsehprogrammen, bei denen die Lebenserfahrungen Schwarzer Frauen im Mittelpunkt stehen. Mit ihrer Forschung trägt sie zu Theorie und Wissen über die Konstruktion geschlechtsspezifischer Rollen durch die Medien bei und untersucht, wie kulturell ausgerichtete Medien die öffentliche Wahrnehmung von Schwarzen Menschen und ihrer Kultur prägen. Kontakt: keena.neal41@wayne.edu

Kirby Phillips, M.A., ist Doktorandin an der Wayne State University. Ihre Forschung konzentriert sich auf die Mediennutzung sozialer Gruppen bei der Bildung von Identität und Gemeinschaft. Kontakt: kirby.phillips@wayne.edu.

Literatur

- ABBOTT, JEFF [@palabrasdeabajo] (2020): »I admire this step by the Los Angeles Times« [Twitter], 27. September 2020, 5:51 pm. Online unter: <https://twitter.com/palabrasdeabajo/status/1310336321416835073> (15. September 2023)
- About this project. In: *The Oregonian*, 24. Oktober 2022. <https://projects.oregonlive.com/publishing-prejudice/about-project> (15. September 2023)
- Actions speak louder than words: *Baltimore Sun* readers weigh in on the newspaper's apology for a history of racist coverage. In: *Baltimore Sun*, 25. Februar 2022. <https://www.baltimoresun.com/opinion/readers-respond/bs-ed-rr-0222-apology-reader-response-20220225-quen637pejaorjn6mthkngdy-story.html> (15. September 2023)
- ADLER, ERIC: »Brutes« and murderers: Black people overlooked in KC coverage—except for crime. In: *The Kansas City Star*, zuletzt geändert am 22. Dezember 2020. <https://www.kansascity.com/news/local/article247235584.htm> (15. September 2023)
- ADLER, ERIC: Charlie Parker? Jackie Robinson? For *The Star*, Kansas City Black culture was invisible. In: *The Kansas City Star*, zuletzt geändert am 22. Dezember 2020. <https://www.kansascity.com/news/local/article246722461.html> (15. September 2023)

- AHTONE, TRISTAN [@Tahtone] (2020): The @latimes sits on land taken from at least 10 tribes... [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 11:01 am, online unter: <https://twitter.com/Tahtone/status/1310233224379940865> (15. September 2023)
- BERNHARD, JIMMY: A1 Revisited: *Seattle Times* accountability project addresses harm of past coverage. In: *Kings5*, zuletzt geändert am 31. März 2022. <https://www.kings5.com/article/news/local/seattle/a1-revisited-seattle-times-accountability-project/281-2952e9ad-12a1-4597-88d4-0897e9219437> (15. September 2023)
- BAINBRIDGE ISLAND JAPANESE AMERICAN COMMUNITY: *Seattle Times* reflects on its coverage of the exclusion. In: *BIJAC*, 27. März 2022. <https://bijac.org/2022/03/27/seattle-times-reflects-on-its-coverage-of-the-exclusion/> (15. September 2023)
- BALTIMORE SUN EDITORIAL BOARD: We are deeply and profoundly sorry: For decades, *The Baltimore Sun* promoted policies that oppressed Black Marylanders; we are working to make amends. In: *The Baltimore Sun*, 18. Februar 2022. <https://www.baltimoresun.com/opinion/editorial/bs-ed-0220-sun-racial-reckoning-apology-online-20220218-qp32uybk5bqgrcnd732aicrouu-story.html> (15. September 2023)
- THE BAINBRIDGE ISLAND JAPANESE AMERICAN COMMUNITY (2020): If you don't normally purchase and read the *Seattle Times*, today would be a good day to read the hard copy [Facebook] veröffentlicht am 27. März 2022, online unter: <https://business.facebook.com/mochitsukibainbridge/posts/if-you-dont-normally-purchase-and-read-the-seattle-times-today-would-be-a-good-d/4879776622058195/>
- BLUE, VIOLET [@violetblue] (2020): Your turn, San Francisco Chronicle / SF Gate [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 2:37 pm, online unter: <https://twitter.com/violetblue/status/1310287497478336513> (15. September 2023)
- BOTTOMLY, THERESE: >I unreservedly apologize.< In: *The Oregonian*, 24. Oktober 2022. <https://projects.oregonlive.com/publishing-prejudice/editor-apology> (15. September 2023)
- BOWEAN, LOLLY [@lollybowean] (2020): There was a time when newspapers profited from what they called Fugitive Slave Ads. Newspapers ignored Black communities and then criminalized them. But now – a reckoning has begun. L.A. Times apology during a season of reflection <https://latimes.com/opinion/story/2020-09-27/los-angeles-times-apology-racism> [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 9:58 am, online unter: <https://twitter.com/lollybowean/status/1310217221420048384> (15. September 2023)
- BRANSTETTER, ZIVA [@ZivaBranstetter; account deleted] (2020): This is remarkably blunt [Twitter], veröffentlicht am 28. September 2020, online unter <https://twitter.com/ZivaBranstetter/status/1310444593868087296> (1. April 2023)

- BROOKS, ROY L. (2020): The anatomy of an apology. In: *Social Research: An International Quarterly*, 87(4), S. 813-831. DOI: 10.1353/sor.2020.0065
- BROWN, LAWRENCE: The Baltimore Sun must tell the whole story; a half-apology is insufficient. In: *Baltimore Sun*, 18. März 2022. <https://www.baltimoresun.com/opinion/op-ed/bs-ed-op-0320-brown-half-apology-20220318-btwpcut6c5aojfz6fvmttyyb55e-story.html> (15. September 2023)
- CARNEY, JAMES JAY (2010): Roads to reconciliation: An emerging paradigm of African theology. In: *Modern Theology*, 26(4), S. 549-569. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1468-0025.2010.01632.x>
- CLARK, BRAD (2022): Color correction: How the racial reckoning exposed systemic racism in journalism. In: *The International Journal of Organizational Diversity* 22(2), S. 1-20. doi:10.18848/2328-6261/CGP/v22i02/1-20.
- COMMISSION ON FREEDOM OF THE PRESS (1947): *A free and responsible press*. Illinois: University of Chicago Press.
- CONGRESSIONAL HISPANIC CAUCUS [@HispanicCaucus] (2020): The @latimes's comprehensive reckoning of their past failings reflects a clear understanding that telling stories of a diverse America requires diversity in the newsroom. More newspapers should follow suit. <https://latimes.com/opinion/story/2020-09-27/los-angeles-times-apology-racism> [Twitter], veröffentlicht am 29. September 2020, 4:39 pm, online unter: <https://twitter.com/HispanicCaucus/status/1311042942413557762> (15. September 2023)
- COOMBS, W. TIMOTHY (2008): The development of the situational crisis communication theory. In: HANSEN-HORN TRICIA; NEFF, BONITA DOSTAL (eds.): *Public relations: From theory to practice*. Boston: Allyn & Bacon, S. 262-280.
- COYLE, JENNY: Confronting History. In: *Pacific University Oregon*, 4. Dezember 2022. <https://www.pacificu.edu/about/media/confronting-history> (15. September 2023)
- DAVIS, ROB: Concealed consequences: Editorials supported World War II incarceration of people of Japanese descent, and news coverage denigrated those targeted. In: *The Oregonian*, 24. Oktober 2022a. <https://projects.oregonlive.com/publishing-prejudice/concealed-consequences-wwii> (15. September 2023)
- DAVIS, ROB: The modern impact of *The Oregonian's* racist history: Newspaper editorials championed segregation and nonunanimous juries. In: *The Oregonian*, 24. Oktober 2022b. <https://projects.oregonlive.com/publishing-prejudice/modern-impact> (15. September 2023)
- DAVIS, ROB: *The Oregonian's* racist legacy. In: *The Oregonian*, 24. Oktober 2022c. <https://projects.oregonlive.com/publishing-prejudice/racist-legacy> (15. September 2023)
- DUBICKI, RAY [@raydubicki] (2022a): Was willing to give @seattletimes credit for the A1 Revisited project reviewing terrors the paper cheered on over the years. Until this tidbit. Contribute, more like sad at lost subscribers. It should

- say »Frank Blethen, who owes his inheritance and local pulpit to this racism.« [Twitter], veröffentlicht am 27. März 2022, 4:04 pm, online unter: <https://twitter.com/RayDubicki/status/1508173206762315778?s=20> (15. September 2023)
- DUBICKI, R. [@raydubicki] (2022b): Hope the next @seattletimes A1 Revisited will be the paper's profiting from racially restrictive covenants. Can even bring in the *current* editorial position against density and affordable housing while the company sold downtown parcels for apartments. [Twitter], veröffentlicht am 27. März 2022, 4:16 pm, online unter: <https://twitter.com/RayDubicki/status/1508176230465507329?s=20> (15. September 2023)
- FANNIN, MIKE: The truth in Black and white: An apology from *The Star*. In: *The Kansas City Star*, 22. Dezember 2022. <https://www.kansascity.com/news/local/article247928045.html> (15. September 2023)
- FIRST NATIONS DEVELOPMENT INSTITUTE: The week at First Nations:. Oktober 21, 2022. In: *First Nations Development Institute*, 21. Oktober 2022. <https://www.firstnations.org/newsletters/this-week-at-first-nations-october-21-2022/> (15. September 2023)
- FITZSIMMONS, PAMELA [@Heldtoanswer] (2022): Editor Therese Bottomly is focused on apologizing for mistakes the paper made before she was born. [Twitter], veröffentlicht am 3. Dezember 2022, 3:10 pm, online unter: <https://twitter.com/Heldtoanswer/status/1599133882108235776?s=20> (15. September 2023)
- FLORES, MICHELE MATASSA: Why we must confront the racism and neglect of our own news pages. In: *The Seattle Times*, 27. März 2022. <https://www.seattletimes.com/inside-the-times/a1-revisited-confronting-the-racism-on-our-own-front-pages/> (15. September 2023)
- FRISBY, MARK J.: Inquirer's self-critique ignores efforts in diversity. In: *Philadelphia Inquirer*, 2. März 2022.
- FUHLHAGE, MICHAEL; WILKINS, LEE (2023): Media culpa: News organizations' apologies for complicity in systemic racism. In: GARZA, MELITA M.; FUHLHAGE, MICHAEL; LUCHT, TRACY (eds.): *The Routledge Companion to American Journalism History*. London: Routledge, S. 317-327.
- GREGORIO, R. J.: Confronting the sins of America's history. In: *Philadelphia Inquirer*, 27. Februar 2022.
- GUERRERO, JEAN [@jeanguerre] (2020): I hope other news orgs learn from @latimes – this is a powerful step in the right direction: »On behalf of this institution, we apologize for *The Times*' history of racism.« [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 12:51 pm, online unter: <https://twitter.com/jeanguerre/status/1310260681237647361> (15. September 2023)
- HAINES, ERRIN: Birthplace of Freedom – and Inequality. In: *Philadelphia Inquirer*, 4. Juli 2021. <https://www.inquirer.com/opinion/more-perfect-union-freedom-inequality-philadelphia-20210704.html> (15. September 2023)

- HARGIE, OWEN; STAPLETON, KARYN; TOURISH, DENNIS (2010): Interpretations of CEO public apologies for the banking crisis: Attributions of blame and avoidance of responsibility. In: *Organization* 17(6), S. 721-742. <https://doi.org/10.1177/13505084103678>.
- HARRISON, JEANETTE [@alter_Jeanette] (2020): This is a start @latimes But when will you add a dedicated beat for NDN country? LA has the second largest percentage of Native Americans in the US. Current reporting on Native issues is woefully inadequate. [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 6:55 pm, online unter: https://twitter.com/alter_Jeanette/status/1310352444488990720 (15. September 2023)
- HENDRICKS, MIKE: When civil rights movement. März ed forward, *The Kansas City Star* lagged behind. In: *The Kansas City Star*, 20. Dezember 2020. <https://www.kansascity.com/news/local/article247769015.html> (15. September 2023)
- HINTON, CIERRA BROWN [@iolabhinton] (2020): Good morning to the @latimes only. Many have called for a racial reckoning in news, but few have taken the important first step of public ownership + apology for harm caused. In fact, most have avoided it skipping ahead to hiring and training. [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 7:04 am, online unter: <https://twitter.com/iolabhinton/status/1310173573642936321> (15. September 2023)
- HOECKER, ROBIN (2021): News media apologies for racist coverage. In: *Howard Journal of Communications* 32(1), S. 90-105. <https://doi.org/10.1080/10646175.2021.1871870>
- HUGHES, ELIZABETH H.: From the publisher of *The Inquirer*: An apology to Black Philadelphians and journalists. In: *The Philadelphia Inquirer*, 16. Februar 2022. <https://www.inquirer.com/opinion/commentary/inquirer-publisher-more-perfect-union-apology-20220216.html> (15. September 2023)
- IKOMA KO, ELAINE: *Seattle Times* journalist Naomi Ishisaka on forging her own path. In: *International Examiner*, 13. Dezember 2022. <https://iexaminer.org/seattle-times-journalist-naomi-ishisaka-on-forging-her-own-path/> (15. September 2023)
- ISHISAKA, NAOMI: A1 Revisited: *The Seattle Times*' coverage of the 1942 removal of 227 Bainbridge residents left a harmful legacy. In *The Seattle Times*, zuletzt geändert am 4. April 2022. <https://www.seattletimes.com/seattle-news/a1-revisited-the-seattle-times-coverage-of-the-1942-removal-of-227-bainbridge-residents-left-a-harmful-legacy/> (15. September 2023)
- KAMPE, ZOHAR (2009): Public (non-) apologies: The discourse of minimizing responsibility. In: *Journal of Pragmatics* 41(11), S. 2257-2270. <https://doi.org/10.1016/j.pragma.2008.11.007>
- KEITER, JIM; KEITER, SANDY: Readers Respond: Publishing Prejudice 1. In *OregonLive*, 6. November 2022. <https://www.oregonlive.com/opinion/2022/11/readers-respond-publishing-prejudice-1.html> (15. September 2023)

- KRAKOW, DAVID: Storied journalist, Dan Rottenberg, sits down with True Thirty. In *True Thirty*, 24. August 2022. <https://truethirty.substack.com/p/storied-journalist-dan-rottenberg> (15. September 2023)
- LOWERY, WESLEY: Black city. White paper. In *The Philadelphia Inquirer*, 15. Februar 2022. <https://www.inquirer.com/news/inq2/philadelphia-inquirer-racism-equity-diversity-black-journalists-20220215.html> (15. September 2023)
- LYMAN, BRIAN: ›There will be lynchings‹: How the *Advertiser* failed victims of racial terror. In *Montgomery Advertiser*, zuletzt geändert am 10. Januar 2019. <https://www.montgomeryadvertiser.com/story/news/2018/04/20/there-lynchings-how-advertiser-failed-victims-racial-terror-eji-peace-justice-memorial-montgomery/499656002/> (15. September 2023)
- LWIN, MAY O; PANG, AUGUSTINE; LOH, JUN-QI; PEH, MARILYN HUI-YING; RODRIGUEZ, SARAH ANN; AND ZELANI, NUR HANISAH BINTE (2017): Is saying ›sorry‹ enough? Examining the effects of apology typologies by organizations on consumer responses. In: *Asian Journal of Communication* 27(1), S. 49-64. DOI: https://ink.library.smu.edu.sg/lkcsb_research/5956
- MACLEOD, ALEX: They-a-culpa: Revisiting the Seattle Times' ›A1 Revisited.‹ In: *Post Alley Seattle*, 3. November 2022. <https://www.postalley.org/2022/11/03/they-a-culpa-revisiting-the-seattle-times-a1-revisited/> (15. September 2023)
- MARTINEZ, FIDEL [@fidmart85] (2020): More specifically, the @latimes is only 13% Latinx. Don't let that 38% figure fool you. Glad my employer is finally acknowledging the harm it has periodically caused to communities of color in Los Angeles. That's the first step. <https://latimes.com/opinion/story/2020-09-27/los-angeles-times-apology-racism> [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 10:35 am, online unter: <https://twitter.com/fidmart85/status/1310226621509451776> (15. September 2023)
- MAYORQ [@QuintonLucasKC] (2020): A positive step by the @KCStar with more needed. Now I hope my friends in the local TV news business do the same [Twitter], veröffentlicht am 20. Dezember 2020, 11:18 am, online unter: <https://twitter.com/QuintonLucasKC/status/1340692947499626501?s=20> (15. September 2023)
- MOLINA, ALEJANDRA [@alemolina] (2020): Working in newspapers, I saw the imbalance of Latino coverage in crime vs everyday stories. Our fullness was rarely explored & when we tried, we were called biased. This from the @latimes is powerful. <https://latimes.com/opinion/story/2020-09-27/los-angeles-times-apology-racism...> [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 3:15 pm, online unter: <https://twitter.com/alemolina/status/1310297123833880576> (15. September 2023)
- MONTGOMERY ADVERTISER EDITORIAL BOARD: Our shame: The sins of our past laid bare for all to see. In: *Montgomery Advertiser*, 26. April 2018. <https://www.montgomeryadvertiser.com/story/opinion/editorials/2018/04/26/shame-us->

- sins-our-past-equal-justice-initiative-peace-memorial-lynching-montgomery-bryan-stevenson/551402002/ (15. September 2023)
- MORGAN, CHRIS [@ChrisMo32774666] (2020): Too late and too woke and won't move the needle one bit. [Twitter], veröffentlicht am 20. Dezember 2020, online unter: <https://twitter.com/ChrisMo32774666/status/1340758170176774145?s=20> (15. September 2023)
- NATIONAL NEWSPAPER PUBLISHERS ASSOCIATION: How the Black press tells the truth mainstream media have only begun to acknowledge. In: *National Newspaper Publishers Association*, 27. Februar 2022. <https://nnpa.org/how-the-black-press-tells-the-truth-mainstream-media-have-only-begun-to-acknowledge/> (15. September 2023)
- NEW YORK TIMES (2018); *RaceNYT: Newspaper apologizes for lynching coverage*. [Facebook Live session], veröffentlicht am 9. Mai 2018, online unter: <https://www.facebook.com/nytimes/videos/10151579054774999> (15. September 2023)
- OWENS, ERNEST: The Inquirer's attempt at a buzzy anti-racist apology failed. It didn't have to. In: *Philadelphia*, 23. Februar 2022. <https://www.phillymag.com/news/2022/02/23/inquirer-more-perfect-union/> (15. September 2023)
- PAUL, C.: A1 Revisited: Reexamining our 1970 coverage of Native American protests at Fort Lawton. In: *The Seattle Times*, 17. Oktober 2022. <https://www.seattletimes.com/seattle-news/a1-revisited-reexamining-our-1970-coverage-of-native-american-protests-at-fort-lawton/> (15. September 2023)
- PERRY, SAMUEL L. (2022): American religion in the era of increasing polarization. In: *Annual Review of Sociology* 48, S. 87-107. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-031021-114239>.
- PEW RESEARCH CENTER: How U.S. religious composition has changed in recent decades. In: Pew Research Center, 13. September 2022. <https://www.pewresearch.org/religion/2022/09/13/how-u-s-religious-composition-has-changed-in-recent-decades/> (15. September 2023)
- ROSENBERG, P.: Black city, white paper. In: *Philadelphia Inquirer*, 23. Februar 2022.
- RUNGE, MICHAEL [@MichaelRunge9] (2020): And what are they doing to right the wrong???? [Twitter], veröffentlicht am 21. Dezember 2020, 4:47 pm, online unter: <https://twitter.com/MichaelRunge9/status/1341138300531294209?s=20> (15. September 2023)
- SCHOFIELD, ASHLEY [@ShleySF]. (2022): This is irrelevant unless you are providing reparations. [Twitter], veröffentlicht am 26. Oktober 2022, 11:06 pm, online unter: <https://twitter.com/ShleySf/status/1585467880199852032?s=20> (15. September 2023)
- SMITH, JAMIL: America is so very sorry for profiling you (again): From Yale to Starbucks, these apologies for racial slights aren't cutting it. In: *RollingStone*, 10. Mai 2018. <https://www.rollingstone.com/politics/politics-features/america-is-so-very-sorry-for-profiling-you-again-627822/> (15. September 2023)

- SOON-SHIONG, PATRICK: Our reckoning with racism: Committing to change at the Times. In: *Los Angeles Times*, 27. September 2020. <https://www.latimes.com/opinion/story/2020-09-27/los-angeles-times-reckoning-with-racism> (15. September 2023)
- STAPLES, BRENT: When Southern newspapers justified lynching. In: *New York Times*, 5. Mai 2018. <https://www.nytimes.com/2018/05/05/opinion/sunday/southern-newspapers-justified-lynching.html> (15. September 2023)
- STAPLES, BRENT [@BrentNYT] (2020): White newsrooms only hired black reporters at all because of the civil unrest of the 1960s. African-American reporters at the time could actually tell you which riot got them hired [Twitter], veröffentlicht am 4. Juni 2020, 6:52 am, online unter: <https://web.archive.org/web/20200625215546/https://twitter.com/BrentNYT/status/1268541141416325121> (15. September 2023)
- STARK, CORTLYNN: J.C. Nichols' whites-only neighborhoods, boosted by *Star's* founder, leave indelible mark. In: *The Kansas City Star*, 22. Dezember 2020. <https://www.kansascity.com/news/local/article247787885.html> (15. September 2023)
- SULLIVAN, MARGARET: The Philadelphia Inquirer set out to become an ›anti-racist‹ newspaper. That meant taking a tough look at its history. *Washington Post*, 15. Februar 2022. <https://www.washingtonpost.com/media/2022/02/15/philadelphia-inquirer-race-report-lowery/> (15. September 2023)
- The *Kansas City Star* Editorial Board: Sins of omission: Too often, Kansas City Star Editorial Board has been silent on race. In: *Kansas City Star*, 20. Dezember 2020. <https://www.kansascity.com/opinion/editorials/article247947720.html> (15. September 2023)
- THE OBJECTIVE STAFF: The Media 2070 project asks what media reparations would look like. In: *Nieman Lab*, 9. Oktober 2020. <https://www.niemanlab.org/2020/10/the-media-2070-project-asks-what-media-reparations-would-look-like/> (15. September 2023)
- The *Oregonian*/OregonLive Editorial Board: Accountability for the past and future: This editorial board unequivocally rejects the racism, xenophobia and paranoia that fueled past editorials. In: *The Oregonian*, 28. Oktober 2022. <https://projects.oregonlive.com/publishing-prejudice/future-accountability> (15. September 2023)
- The *Times* Editorial Board: Editorial: An examination of the Times' failures on race, our apology and a path forward. In: *Los Angeles Times*, 27. September 2020. <https://www.latimes.com/opinion/story/2020-09-27/los-angeles-times-apology-racism> (15. September 2023)
- VASQUEZ, TINA [@TheTinaVasquez] (2020): I grew up reading the Los Angeles Time. This was a newspaper that was in my home every day. Despite the ways LAT failed communities of color over the years, I still turned to it hoping for

- more and better. I never thought I would see this day: [Twitter], veröffentlicht am 27. September 2020, 8:59 am, online unter: <https://twitter.com/TheTinaVasquez/status/1310202503124922370> (15. September 2023)
- WILLIAMS, MARÁ ROSE: To change its future, *The Kansas City Star* examined its racist past. In: *Nieman Reports*, 26. Januar 2021. <https://niemanreports.org/articles/to-change-its-future-the-kansas-city-star-examined-iots-racist-past/> (15. September 2023)
- WILLIAMS, MARÁ ROSE: As floodwaters upended Black lives, Kansas City newspapers fixated on Plaza, suburbs. In: *The Kansas City Star*, zuletzt geändert am 22. Dezember 2021. <https://www.kansascity.com/news/local/article247164484.html> (15. September 2023)
- WILLIAMS, MARÁ ROSE: Kansas City schools broke federal desegregation law for decades. *The Star* stayed quiet. In: *The Kansas City Star*, zuletzt geändert am 22. Dezember 2021. <https://www.kansascity.com/news/local/article247821130.html> (15. September 2023)
- WILLIAMS, TREY: *Star* forms advisory group to ensure fair, inclusive coverage of communities of color. In: *The Kansas City Star*, zuletzt geändert am 24. Dezember 2020. <https://www.kansascity.com/news/local/article247950270.html> (15. September 2023)

Aufsatz

Robert W. McMahon

Gehaltlose Kritik

Wie Journalismus Überwachungstechnologien fördert

Abstract: Konsumgüter mit Überwachungsfunktionen verbreiten sich immer mehr, während zugleich der Journalismus unter stetig stärker werdenden wirtschaftlichen Druck gerät. Daraus ist ein fruchtbarer Boden entstanden, in dem Überwachungskapitalismus gedeiht und Journalismus zu seinem Erfüllungsgehilfen wird. Wie die Untersuchung eines Korpus mit journalistischen Texten nahelegt, lässt sich diese Komplizenschaft an einem Berichterstattungsstil erkennen, den wir hier als »gehaltlose Kritik« konzipieren.

Keywords: Überwachung, Überwachungskapitalismus, Journalismus

Übersetzung: Kerstin Trimble

In den Vereinigten Staaten ist Überwachung allgegenwärtig. Davor verschont bleibt nur ein kleiner Teil der Gesellschaft, der bewusst abseits des Netzes lebt, also weder öffentliche Versorgungseinrichtungen noch Bankensysteme nutzt und Technologie sowie jeglichen Kontakt mit staatlichen Stellen vermeidet. Die meisten Menschen müssen sich jedoch zwangsläufig Überwachung in der einen oder anderen Form unterwerfen, um effektiv an der Gesellschaft teilzuhaben, Dienstleistungen zu nutzen und die Annehmlichkeiten von Internet und Technologie zu genießen. Ist die Zielperson eine Person of Color, wirtschaftlich benachteiligt oder gilt anderweitig als verdächtig oder gefährlich, kann die Überwachung gezielt, unausweichlich und besonders robust sein. Im Laufe der Zeit sind Formen und Methoden der Überwachung alltäglich geworden, die früher unter die Rubrik Überwachungsstudien gefallen wären und als »die Grauzone am Rande von Überwachung, Paranoia und Verschwörung« (MURAKAMI WOOD 2009: 2) galten. So kann beispielsweise ein vernetztes Thermostat, das die Zimmertemperatur

je nach Bedarf anheben oder senken kann, auch die Anwesenheit von Menschen in einem Raum aufzeichnen. Eine mit Videokamera ausgestattete Türklingel, die Aufnahmen erstellt und speichert, ist auch für die Polizei leicht zugänglich. Tatsächlich hat sich die Überwachungspraxis so stark ausgeweitet und ist so hartnäckig geworden, dass manche behaupten, wir leben heute in einer Überwachungskultur (LYON 2018). Eine Kultur der Überwachung kommt jedoch nicht einem Zustand der totalen Überwachung gleich. Viele Produkte und Technologien werden nicht zwangsläufig für Überwachungszwecke entwickelt oder verwendet. Bei Produkten, die explizit zur Überwachung eingesetzt werden können, müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Ländern, die Geschäftsmodelle der Hersteller und die spezifischen Fähigkeiten des jeweiligen Produkts berücksichtigt werden, um einzuordnen, wie weit diese Nutzung geht. Dennoch bildet die weitreichende und invasive Überwachung durch Produkte wie vernetzte Türklingeln und Thermostate durchaus die Konturen einer Überwachungskultur aus. Die Hersteller müssen dieses Produkte so präsentieren und verkaufen, dass Verbraucher:innen sich für diese Funktionen begeistern oder sie zumindest billigend in Kauf nehmen. Ich bin mir zwar bewusst, dass sich ein beträchtliches Segment der Bevölkerung der Überwachung nicht entziehen kann, oft aufgrund ihrer Hautfarbe/Ethnizität oder ihres wirtschaftlichen Status. In diesem Projekt interessiert mich jedoch vor allem der Teil der Bevölkerung, der sich bereitwillig darauf einlässt. Wer sich für den Kauf eines Überwachungsprodukts entscheidet oder, vielleicht besser gesagt, sich diese Entscheidung leisten kann, holt es sich in die Wohnung oder trägt es am Körper und lädt damit das digitale Äquivalent eines Spions in den eigenen Lebensbereich ein. Das bezeichnet man als Luxusüberwachung (GILLIARD 2022; GILLIARD/GOLUMBIA 2021).

Literaturübersicht

Im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts untersucht diese Studie kritisch, inwiefern der in bestimmten US-Medien geführte Diskurs die Hegemonie der Überwachung und des Überwachungskapitalismus fördert. Dies ist von zentraler Bedeutung, denn »Diskurse sind taktische Elemente oder Blöcke, die im Bereich der Gewaltverhältnisse operieren« (FOUCAULT 2009: 319). Überwachung beruht auf asymmetrischen Machtverhältnissen (ANDREJEVIC 2014). Ein Großteil des Diskurses hierüber basiert auf einem dauerhaften und beständigen Fundament von Werten und Konzepten, das Bourdieu (1977) als »Doxa« bezeichnet. Sie schafft die Voraussetzungen dafür, dass sich Überwachung an öffentlichen Orten, in privaten Räumen und in der Gesellschaft insgesamt etabliert, wenn nicht sogar willkommen geheißen wird. Dies führt zu dem, was Foucault (1977) als den Moment bezeichnet, in dem »man zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung wird«

(203), und zwar in großem Maßstab. Da der Journalismus eine elementare Rolle in der Diskursproduktion spielt, muss untersucht werden, wie er zur Schaffung einer Überwachungskultur beigetragen hat bzw. wie er dazu beiträgt, sie aufrechtzuerhalten. Wie Habermas feststellte, sind »Zeitungen und Zeitschriften, Radio und Fernsehen die Medien der öffentlichen Sphäre« (HABERMAS 1964/1974: 49) und somit einflussreiche Instrumente der öffentlichen Meinungsbildung. Sinkende Einnahmen und andere wirtschaftliche Zwänge, verbunden mit einer Verlagerung der Distributionskanäle und Fragmentierung des Publikums zwingen jedoch die Nachrichtenplattformen dazu, sich nach anderen Einnahmequellen umzusehen. Das wiederum kann sich darauf auswirken, wie sie die Öffentlichkeit beeinflussen. Dies geschieht zum Beispiel durch das Einbetten von Links – sogenannter Partnerlinks – in Artikeln. Der Klick darauf führt zu einer Website, auf der man ein Produkt kaufen kann und dabei eine Verkaufsprovision für die Nachrichtenplattform generiert.

Das ist besonders im Technikjournalismus problematisch, wenn zum Beispiel bei einer Rezension das besprochene Produkt in die Kategorie fällt, die Zuboff (2015) das große Andere nennt – ein Netzwerk von Geräten und Institutionen, das menschliches Verhalten und Denken aufzeichnet und kommerzialisiert – sowie in das größere Schema des Überwachungskapitalismus, der »einseitig menschliche Erfahrung als kostenloses Rohmaterial beansprucht« (ZUBOFF 2019: 8). Darüber hinaus führt das Spannungsverhältnis, in dem sich die Nachrichtenplattform als faktischer Verkaufskanal für das Produkt befindet, häufig zu einer Berichterstattung, die Funktionen, Annehmlichkeiten oder Ästhetik eines technischen Konsumguts in den Vordergrund stellt und die negativen Überwachungsaspekte in den Hintergrund verbannt. Ich bezeichne diese Berichterstattung als gehaltlose Kritik und konzeptualisiere sie als eine Art Kritik, die zwar sichtbar ist, der Logik des Überwachungskapitalismus aber wenig entgegengesetzt. Diese gehaltlose Kritik bietet eine Fassade journalistischer Unparteilichkeit, doch der Text dahinter dient letztlich dazu, unter dem Anschein ausgewogener Berichterstattung Überwachung an Verbraucher:innen zu verkaufen. Für eine Nachrichtenplattform, die über Partnerlinks überwachungsrelevante Technologieprodukte an Verbraucher:innen verkauft, ist handfeste Kritik vielleicht nicht mehr wirtschaftlich. Dies veranschaulicht die Behauptung von Carlson (2015), dass »trotz der normativen Strenge redaktioneller Unabhängigkeit in der Praxis die Macht des Kommerz die journalistische Autonomie schon immer kompromittiert hat« (851), denn die Verbraucher:innen vom Kauf eben dieser Überwachungsprodukte abzuhalten, würde sich ja negativ auf eine wichtige Einnahmequelle auswirken.

Journalistische Grundsätze oder Werte haben sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt, lassen sich aber generell anhand einiger weniger Ansätze beschreiben: Glaubwürdigkeit der Nachricht, der Journalist:innen oder des Senders sowie

Qualität (MOLYNEUX/CODDINGTON 2020); Objektivität, Wahrhaftigkeit und Fairness (WALTERS 2021); Journalismus im Dienste und als Teil der Demokratie (DILTS 2005). All dies steht unter dem Dach einer Berufsethik, die Journalist:innen dazu verpflichtet, die Wahrheit zu berichten, Schaden zu minimieren sowie unabhängig und transparent zu arbeiten (SOCIETY OF PROFESSIONAL JOURNALISTS 2014). Folgendes Zitat bringt journalistische Werte auf den Punkt, wie sie die meisten Menschen außerhalb von Journalismus und Wissenschaft verstehen: »Die Wahrheit suchen. Die Wahrheit sagen. Unabhängigkeit.« (CHUA 2018: 94) Viele Menschen in den Vereinigten Staaten stehen den Nachrichtenmedien skeptisch gegenüber (PEW RESEARCH CENTER 2020), weshalb sich die Branche selbst in letzter Zeit um mehr Transparenz bemüht hat (KOLISKA 2022).¹ Dennoch greifen die Menschen oft auf journalistische Quellen ihres Vertrauens zurück, um sich über aktuelle Ereignisse, Politik, Sport, das Wetter oder in diesem Fall über Konsumgüter zu informieren. Dies liegt daran, dass »der Glaube an seriösen Journalismus – ob Print oder digital – auf dem Vertrauen in die Professionalität der journalistischen Praxis beruht« (LIEBES 2000: 295). Faktoren wie Vertrauen, Glaube oder Transparenz in Bezug auf Nachrichtenkonsument:innen sind ein kompliziertes Feld und daher auch ein Schwerpunkt der Journalismusforschung. Dennoch prägt der Nachrichtenjournalismus nach wie vor den Diskurs über Überwachung mit. Die Rolle des Journalismus beim Verkauf von Überwachungsprodukten lässt sich daraus ableiten, wie die Überwachungsaspekte einer Technologie in den Vordergrund gerückt oder verschleiert werden, ob Datenschutzbedenken zur Sprache kommen, oder ob sie erst geäußert und dann beiseite gewischt werden.

Ein bewährter Grundsatz in diesem Bereich ist die Trennung der redaktionellen Seite von der Werbeseite der Organisation, um einen unangemessenen Einfluss von Geschäfts- oder Werbedruck auf die Berichterstattung zu vermeiden. Bourdieu (1998) beschrieb dies als ein Spannungsverhältnis zwischen zwei Polen, dem kulturellen und dem wirtschaftlichen Pol. In der Praxis ließe sich dies als physische Trennung umsetzen. Rhetorisch ist der Grundsatz aber oft metaphorisch gemeint, ähnlich wie die Trennung zwischen Kirche und Staat in den Vereinigten Staaten (CODDINGTON 2015). Gans (1980) hat jedoch eine entscheidende Beobachtung gemacht: »Wenn Nachrichtenunternehmen unter höherem Gewinndruck stehen, birst der althergebrachte Damm zwischen ›Kirche‹ (der redaktionellen Seite des Unternehmens) und ›Staat‹ (der geschäftlichen Seite)« (24). Das wird heute deutlicher als je zuvor.

1 Koliska ist auch der Meinung, dass diese Bemühungen, so wie sie derzeit praktiziert werden, das Vertrauen der Nachrichtenkonsument:innen nicht gerade stärken. Er empfiehlt, Transparenz stiftende Angaben in Artikel aufzunehmen.

Methode

In diesem Projekt zeige ich anhand der folgenden Forschungsfragen, wie Journalismus in den Vereinigten Staaten die Hegemonie des Überwachungs-kapitalismus fördert:

1. Wie wird Überwachung in den Nachrichtenmedien verkauft?
2. Wie halten Nachrichtenmedien die Hegemonie des Überwachungs-kapitalismus aufrecht?

Um diese Fragen zu untersuchen, wurde ein Textkorpus mit etwa 300 Artikeln^[2] in US-Nachrichtenmedien über einen Veröffentlichungszeitraum von zwei Jahren (1. Januar 2017 bis 31. Dezember 2019) zusammengestellt. Die Wahl dieses spezifischen Zeitraums richtete sich nach den ersten Snowden-Enthüllungen im Jahr 2013, die eine weltweite Diskussion über ungerechtfertigte staatliche Massenüberwachung auslösten (siehe GELLMAN/POITRAS 2013; GREENWALD/MACASKILL 2013). In den Folgejahren hielt die Berichterstattung über die Snowden-Enthüllungen die Diskussion im nationalen und globalen Bewusstsein aufrecht. Darüber hinaus fällt in diesen Zeitraum auch der bedeutsame Moment, als der Skandal um Facebook/Cambridge Analytica (siehe CADWALLADR/GRAHAM-HARRISON 2018) die massenhafte Überwachung von Verbraucher:innen und die Manipulation der Wählerschaft im Zusammenhang mit der US-Präsidentschaftswahl 2016 aufdeckte. Beide Skandale waren von großer Tragweite und die weltweite Presse berichtete ausführlich darüber. Zeitgleich stieg vor diesem Hintergrund der Absatz vernetzter Konsumgüter immer weiter an.

Für dieses Projekt sammelten wir Artikel aus Publikationen, die zu den führenden US-Medien gehören (Tabelle 1), wie etwa: *The Wall Street Journal*, *The New York Times*, *The Washington Post*, *Consumer Reports* und *Fox News* aufgrund ihres Bekanntheitsgrades, seiner Reputation und Reichweite. Ebenso wurden Artikel aus Technik- oder Nischenpublikationen herangezogen: *The Verge*, *Gizmodo*, *Engadget*, *PC Magazine*, *CNET* und *Popular Mechanics* aufgrund ihrer gezielten Ausrichtung auf Technik, ihres Bekanntheitsgrades in diesem Bereich und der Tatsache, dass 20 % bis 70 % ihres Traffics von Online-Suchmaschinen stammt (was bedeutet, dass man über eine Produktsuche auf die Seite gelangt). Der Durchschnitt liegt bei knapp unter 50 %.^[3]

Diese Websites sind auch unabhängig von Werbetreibenden oder den dort rezensierten Produkten, oder behaupten zumindest, redaktionell davon getrennt zu sein. Ich griff entweder über die Website oder die Datenbank ProQuest Historical Newspapers auf die einzelnen Publikationen zu und durchsuchte sie dann

2 Der Gesamtkorpus setzt sich wie folgt zusammen: 91 Werbe-/Marketing-Beiträge, 235 Artikel.

3 Diese Statistiken wurden von der Datenanalyse-Website Alexa.com am 7. September 2021 abgerufen und können sich im Laufe der Zeit ändern.

nach den folgenden Stichwörtern: Ring, Alexa, Video-Türklingel, Smart-Lautsprecher, Smart Tech, Smart Home, Fitbit und Fitness-Tracker.

Im Sinne von Halls Praxis (1975), Texte erst »lange einweichen zu lassen« (15), habe ich diese Texte vorab untersucht, um mir einen ersten Eindruck zu verschaffen, wie sich Nachrichtenartikel mit dem Konzept der Überwachung auseinandersetzen. Erste Notizen habe ich in einer Tabelle festgehalten. Als sich die Themen herauskristallisierten, wurde jeder Artikel erneut durchgesehen, manchmal auch mehrmals, um das jeweilige Hauptthema zu ermitteln, was ebenfalls in einer Tabellenspalte festgehalten wurde. Von den zahlreichen ermittelten Themen konzentriert sich dieser Beitrag auf gehaltlose Kritik. Dieses Projekt wendet als Analysemethode die von Fairclough (1985, 1995, 2000a, 2000b) vorgestellte kritische Diskursanalyse (CDA) an. Wie Buozis (2018) prägnant zusammenfasste, lassen sich damit »Texte mit den darin enthaltenen diskursiven Praktiken und den soziokulturellen Praktiken der Gesellschaft, die sie hervorgebracht hat, miteinander in Verbindung setzen« (40). Darüber hinaus bestätigten Fairclough und Fairclough (2018) und van Dijk (1993, 2011) den Wert der CDA als geeignetes Instrument für eine kritische soziale Analyse und das Verständnis von Machtbeziehungen. Darüber hinaus lässt sich mit CDA durchaus auch ein multidisziplinärer Ansatz anwenden, um Machtbeziehungen und ihre kulturellen Implikationen zu beleuchten. Da Überwachung von Natur aus auf asymmetrischen Machtbeziehungen beruht (ANDREJEVIC 2014), ist CDA hier ein geeigneter Ansatz.

Gehaltlose Kritik

Das Thema der gehaltlosen Kritik kann auf verschiedene Art und manchmal auch auf mehrfache Weise im selben Text auftauchen. Die folgenden Abschnitte gliedern die Ergebnisse um einige der Formen, in denen gehaltlose Kritik in Erscheinung trat. Diese Gliederung soll kein strukturell starres Konzept gehaltloser Kritik suggerieren, sondern dient lediglich der Orientierung. Ebenso wenig soll behauptet werden, alle Texte enthielten gehaltlose Kritik.

Schuldverschiebung/Fokus auf die Zukunft

Ein Ausgangspunkt für die Diskussion über das Konzept der gehaltlosen Kritik ist ein beliebtes und weit verbreitetes Überwachungsprodukt: der intelligente Lautsprecher. Zum Hintergrund: Das technologische Herzstück eines so genannten Smart Home ist der Smart Speaker, auch Sprachassistent, virtueller Assistent oder intelligenter persönlicher Assistent genannt. Dieses Gerät besteht aus Mikrofonen und einem oder mehreren Lautsprechern; es verfügt über Computerverarbeitungs- und Netzwerkfähigkeiten und ist mit künstlicher Intelligenz verbunden,

Tabelle 1
Publikationsort und Verteilung der Artikel

Publikationsort	2017	2018	2019	Summe
CNET	1	3	10	14
Consumer Reports	7	4	12	23
Engadget	1	5	18	24
Fox News	8	1	2	11
Gizmodo	0	1	17	18
PC Mag	12	12	8	32
Popular Mechanics	10	6	5	21
Popular Science	0	0	1	1
The New York Times	2	11	15	28
The Verge	1	3	21	25
The Washington Post	8	10	8	26
Wall Street Journal	0	8	4	12

um auf Fragen zu reagieren oder Befehle auszuführen. Zwar gibt es in diesem Feld der Verbrauchertechnologie mehrere Hersteller, doch sind die Produkte von Amazon und Google am bekanntesten und haben im Zeitraum von Q3 2016 bis Q3 2021 zusammen fast die Hälfte des weltweiten Marktanteils erobert. Einer Schätzung zufolge wurden 2017 weltweit etwas über 42 Millionen intelligente Lautsprecher (aller Hersteller) verkauft. Bis 2025 wird mit über 409 Millionen gerechnet. Das ist ein Anstieg von 873 % in nur acht Jahren.

Dieses Produkt ist praktisch ein vernetztes Abhörgerät, das auch auf Befehle reagieren oder Fragen beantworten kann. Um das Gerät zu aktivieren, muss zunächst ein bestimmtes Wort oder eine Phrase (ein sogenanntes »Weckwort« oder »Schlüsselwort«) ausgesprochen werden. Dann kann man Befehle geben wie: »Alexa, schalte das Licht in der Küche ein«; oder Fragen stellen wie: »Okay Google, wie wird das Wetter morgen?« So einfach sich die Technologie oberflächlich beschreiben lässt, steht dahinter doch eine komplexe Reihe von Rechen- und Überwachungsaktivitäten, Datenerfassung, -speicherung und -analyse sowie eine komplizierte Beziehung zwischen den Nutzer:innen, dem Gerät und dem dahinter stehenden Unternehmen. Es ist wichtig, sich die Funktion des Weckworts bewusst zu machen, denn es bedeutet ja, dass das Gerät immer zuhört, zumindest, um darauf reagieren zu können.

Vor diesem Hintergrund beschrieb ein Artikel auf der Website von Fox News (CASEY 2017) einen Vorfall mit dem intelligenten Lautsprecher Google Home

und einem Werbespot für eben jenes Produkt, der während des Super Bowl 2017 ausgestrahlt wurde. Im Werbespot wurde das Weckwort »Okay Google« ausgesprochen, was unzählige Google Home-Geräte in echten Haushalten aktivierte. Der Artikel erwähnte noch einen ähnlichen Vorfall, der den intelligenten Lautsprecher von Amazon betraf. Oberflächlich betrachtet könnte man diese Ereignisse lustig oder ironisch finden, doch veranschaulichen sie die Überwachungskapazitäten dieser Geräte und zeigen, wie wenig Kontrolle ihre Besitzer:innen darüber haben.

Der einzige Kritikpunkt dieses Artikels an solchen Geräten und den Vorfällen war, dass sich das Weckwort des Google Home-Geräts nicht ändern ließ. Der Artikel ging nicht auf die offensichtlichen Überwachungsfähigkeiten des Geräts ein und äußerte keine Bedenken hinsichtlich Datenschutz, sondern schlug den Nutzer:innen lediglich vor, wenn möglich das Weckwort zu ändern. Anders gesagt: Das Risiko und die Verantwortung wurden auf die Verbraucher:innen abgewälzt. Der Artikel schloss mit der Aussage: »Google Home ist trotzdem ein fantastischer intelligenter Lautsprecher mit großartigem Klang und einer tiefen Integration mit anderen Google-Produkten – hoffen wir nur, dass er intelligent genug wird, um den Fernseher zu ignorieren.« (Absatz 7) Diese Kritik ist gehaltlos, weil sie sich mit der nachgewiesenen Problematik der Überwachung durch das Gerät gar nicht auseinandersetzt, sondern sie einfach in die Hoffnung ummünzt, dass das Gerät selbst bald besser wird.

Dieses Beispiel aus dem Textkorpus enthielt zwar keine Links, unter denen die erwähnten Produkte zum Kauf erhältlich waren (Partnerlinks), doch lohnt sich ein genauerer Blick auf die Urheberschaft des Artikels. Denn dann wird klar, wie durchlässig die Mauer zwischen Werbung und redaktionellem Inhalt ist. Im Gegensatz zu Carlsons (2015) Studie über »Native Advertising« gab es in diesem Beitrag keine eindeutigen Hinweise darauf, dass der Text von einem Werbetreibenden gesponsert wurde. Als Autor des Artikels wird jedoch ein Mitarbeiter von Tom's Guide angegeben, einer separaten Website mit Rezensionen von Technikprodukten. Die Herkunft dieser Website ist insofern interessant, als dass sie eine mögliche Geschäftsbeziehung zwischen Fox News und Tom's Guide aufzeigt, bei der die Technik-Website Fox News mit technikjournalistischen Inhalten versorgt. Diese Beziehung lässt sich erahnen, wenn man das Kleingedruckte ganz unten auf der Website von Tom's Guide liest. Dort heißt es nämlich, das Medium gehöre zu »der internationalen Mediengruppe und dem führendem digitalen Verlag US Inc« (Tom's Guide, undatiert). Der Mutterkonzern von Future US Inc. ist Future plc, »eine globale datengetriebene Plattform für Fachmedien, die sich auf firmeneigene Technologie stützt und über diversifizierte Einnahmequellen verfügt« (FUTURE PLC 2021: 2). Mit anderen Worten: Future ist ein digitales Werbe- und Marketingunternehmen, das Inhalte für seine eigenen vertikalen B2B- und B2C-Kanäle erstellt, wie etwa Tom's Guide, oder gezielt Inhalte außerhalb des

eigenen Ökosystems für Werbekunden platziert. So nutzt eine Marke wie Google Future plc als Plattform, um für ihre Produkte wie Google Home zu werben. Sie verfassen positive Inhalte über das Produkt für die von Future produzierten vertikalen Kanäle, die wie unabhängige, separate Online-Magazine wirken. Diese Inhalte werden dann andernorts platziert, beispielsweise durch den Ankauf von Werbeplätzen auf der Website von Fox News. Die Inhalte sind um zwei gängige thematische Gattungen des Technologiejournalismus herum organisiert: Produktbesprechungen und Anleitungen zur Verwendung eines Produkts. Darüber hinaus kann ein Unternehmen wie Future plc auch als Krisenmanagement-Team fungieren. Wenn etwa ein Werbespot beim Super Bowl versehentlich einen intelligenten Lautsprecher aktiviert, werden negative Nachrichten mit Artikeln abgedämpft, die das Produkt in den höchsten Tönen loben und Verbesserungen bei künftigen Produktversionen verheißen.

Visuelle Anhaltspunkte

Popular Mechanics (LINDER 2019) veröffentlichte einen Vergleich der intelligenten Lautsprecher von Amazon und Google. Im Gegensatz zum vorherigen Beispiel, wo der Artikel von einem externen Unternehmen erstellt wurde, wurde dieser Beitrag von einer internen Redakteurin verfasst. Er enthielt fünf Bewertungsbereiche, eine vergleichende Analyse und einen »Gewinner« für jede Kategorie sowie eine Schlussfolgerung, in der ein Gesamtsieger gekürt wurde. In den ersten vier Kategorien, die den größten Teil des Artikels ausmachen, wurden Kosten, Design und Funktionen bewertet. In der letzten Kategorie wurden Datenschutzfragen erwo-gen. Hier wollen wir uns drei diskursive Kontexte näher ansehen, weil sie das Konzept der gehaltlosen Kritik untermauern. Erstens suggeriert allein das rhetorische Gewicht, also die Textmenge im Vergleich zum Rest des Beitrags der Leserschaft, dieser Abschnitt sei weniger wichtig als die anderen Faktoren. Zweitens steht die Bewertungskategorie »Datenschutz« am Ende des Gesamttextes. Es handelte sich um einen außergewöhnlich langen Online-Artikel, in den überdies noch mehrere Werbeanzeigen eingebettet waren. Es ist zwar keine wissenschaftliche Maßeinheit, doch waren fast sieben Fingerbewegungen auf dem Trackpad nötig, um zur Kategorie Datenschutz zu gelangen. Dies ist eine bewusste redaktionelle Entscheidung, bei der die Präsentation den diskursiven Wert der Informationen vermittelt. Wertvolle Informationen werden zuerst präsentiert, weniger wertvolle zuletzt. Diese Gliederung ist ein visueller Hinweis auf den publizistischen und journalistischen Wert innerhalb des Artikels. Zuletzt wird im Abschnitt über Datenschutz auf einen Vorfall hingewiesen, bei dem eine von Amazon verwaltete und von einer Betroffenen Person unter der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) angeforderte Datei versehentlich an den falschen Empfänger gesendet wurde. Bei einem anderen Vorfall habe ein Gerät begonnen, gruselig zu kichern.

Der bisher bekannteste Vorfall war, als Amazon in Deutschland versehentlich eine ganze Datei mit angeforderten Sprachaufnahmen an die falsche Person schickte. Nach der Datenschutzgrundverordnung können alle Bürger:innen in den 28 EU-Ländern eine vollständige Datei aller Informationen anfordern, die ein Unternehmen über sie erfasst hat. Als jemand von Amazon sämtliche über Alexa zu seiner Person erfassten Audiodateien anforderte, schickte Amazon versehentlich 1.700 Sprachdateien an die falsche Person. Hoppla.

Amazon hat noch weitere kontroverse Vorfälle verursacht. In einem Fall interpretierte Alexa einen Sprachbefehl fälschlicherweise als »Alexa, lache«, was viele unerbetene und extrem gruselige Kicheranfälle auslöste. (Solche Anekdoten könnte man sich besser kaum ausdenken.) Das ist nicht unbedingt ein Datenschutzproblem, zeigt aber, dass Weckwörter keine perfekte Methode sind, um das Aufzeichnen privater Gespräche zu verhindern. In einem anderen Fall sendete Alexa eine Sprachaufzeichnung einer privaten Unterhaltung vom Gerät einer Familie an einen ihrer Kontakte.

Der Gewinner hier ist Google, weil es bislang noch keine Aufnahmen an die falschen Adressaten geschickt hat und nicht grundlos schauerlich lacht. (Abschnitt »Wer bietet den besseren Datenschutz?)

Insgesamt werden diese Vorfälle als unbedeutende oder lustige Einzelfälle dargestellt und rhetorisch im größeren Kontext von Überwachung, Datenerfassung und der tatsächlichen oder potenziellen Verwendung dieser Daten heruntergespielt. Der Artikel benennt keinen eindeutigen Gewinner oder Verlierer; beide Produkte werden als ausgezeichnet bewertet und die Lesenden können mit gutem Gewissen ein beliebiges der beiden Produkte kaufen – obwohl es sich bei den skizzierten Mängeln nicht um Einzelfälle handelt. »Ästhetisch gesehen bieten beide Unternehmen sehr schöne Produkte, sodass man da nichts falsch machen kann« (Abschnitt »Wer gewinnt: ...«), schließt die Journalistin, wohl davon ausgehend, dass Ästhetik bei der Kaufentscheidung eine zentrale Rolle spielt. »Die Entscheidung wird wohl darauf hinauslaufen, welches System für Sie leichter zu integrieren ist.« (Abschnitt »Wer gewinnt: ...«) Diese Aussage impliziert auch, dass die Verbraucher:innen ohnehin schon in den Tentakeln der Überwachungskrake von Google oder Amazon gefangen sind und sich damit abgefunden haben. Außerdem waren Partnerlinks zum Kauf beider Produkte deutlich erkennbar.

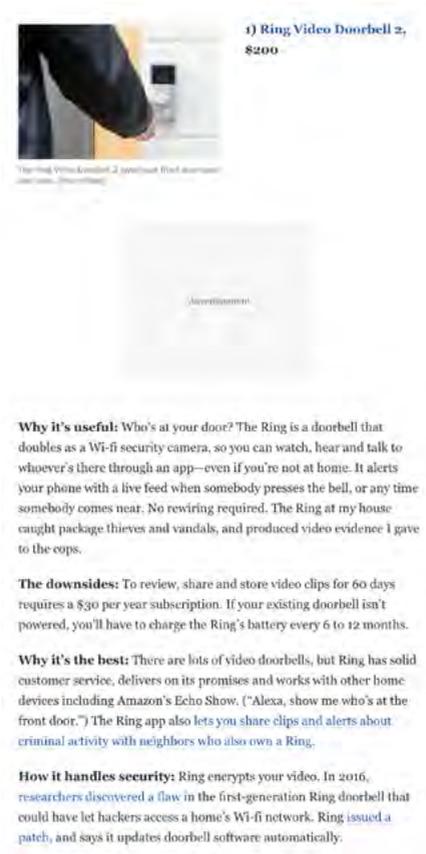
Das nächste einschlägige Beispiel aus dem Korpus ist ein Artikel der *Washington Post* (FOWLER 2017) mit dem Titel »Smart-Home-Geräte: Ein Leitfaden für Skeptiker«. Der Titel lässt vermuten, dass dieser Leitfaden im Sinne und aus der Perspektive eines Technikskeptikers geschrieben ist. Der Journalist warnt den Leser im ersten Satz: »Bevor Sie irgendwelche ›intelligenten‹ Geräte kaufen, vergewissern Sie sich erst, dass sie nicht dumm sind.« (Absatz 1) Für skeptische Verbraucher:innen ist das ein wichtiger Aspekt. Der Journalist zitiert einige Umfragen, denen zufolge Smart-Home-Geräte beliebte Weihnachtsgeschenke und weit verbreitet sind. So wird den Lesenden potenziell schon das Gefühl vermittelt, vielleicht etwas zu verpassen. Bevor der Journalist die fünf für diesen Artikel

ausgewählten intelligenten Produkte vorstellt, beschreibt er seine Fachkenntnis und eigene Skepsis gegenüber der Technologie: »Ich habe bereits Dutzende von Smart-Home-Produkten getestet und dabei gelernt, jedem Gadget skeptisch gegenüberzustehen, das wie eine Star-Trek-Requisite wirkt. Gegenüber Dingen, die zuhören, beobachten oder Daten sammeln, ist ein wenig Paranoia geboten.« (Absatz 4). Diese Formulierung scheint für einen kritischen Technikjournalisten angemessen und ergänzt die anderen Ebenen des Artikels, also die Überschrift und die Einleitung, die eher beschwichtigend wirken und der Leserschaft versichern, dass es im Folgenden um ihre Skepsis und Besorgnis gegenüber der Smart-Home-Technologie gehen wird.

Der Artikel stellt fünf verschiedene intelligente Geräte vor: eine Videotürklingel, die Ring Video Doorbell, einen vernetzten Lichtschalter von Lutron, den Eero Mesh-Router für das hauseigene WLAN, ein vernetztes Thermostat von Ecobee und einen vernetzten Lautsprecher von Sonos. Jeder Bericht ist in vier Kategorien gegliedert: der Nutzen des Geräts, seine Nachteile, warum es jeweils das Beste in seiner Kategorie ist und die Sicherheitsfunktionen des Geräts. Besonders in zwei dieser Kategorien, nämlich Nachteile und Sicherheitsaspekte, hätte der Redakteur seiner Paranoia »über Dinge, die zuhören, beobachten oder Daten sammeln« Ausdruck verleihen können (Absatz 4), weil ja alle der besprochenen vernetzten Geräte in irgendeiner Form zuhören oder beobachten und Daten sammeln. Die Gehaltlosigkeit der Kritik zeigt sich jedoch in diesen Kategorien bei allen untersuchten Produkten. Bei den Themen Produktkosten, Aufwand der Installation, Abo-Gebühren oder Akkulaufzeit werden die jeweiligen Nachteile angesprochen, doch die ständige Überwachung durch diese Geräte oder die Möglichkeit der Datenerfassung wird nicht erwähnt. Sicherheitsaspekte bespricht der Journalist in Bezug auf die Verfügbarkeit von Software-Updates und, im Fall des Lutron-Lichtschalters, die unternehmensseitige Prüfung der Produkte auf Hackerschwachstellen. Dazu, »ob seine Systeme jemals angegriffen wurden, wollte sich der Anbieter jedoch nicht äußern« (Abschnitt 2, Absatz 4), was die Befürchtungen skeptischer Lesender nicht gerade zerstreut. Sogar bei der vor Überwachungsproblemen nur so strotzenden Ring Doorbell werden keine Bedenken hinsichtlich Datenerfassung oder der Automatisierung rassistischer Überwachung geäußert. Die Gehaltlosigkeit der Kritik ist sogar visuell erkennbar: Die Abschnitte über den Nutzen und die Begründung, warum das Gerät jeweils das beste in seiner Kategorie ist, sind doppelt so lang wie die Abschnitte über Nachteile und Sicherheitsaspekte (Abb. 1).

Die *Washington Post* ist ein interessantes Beispiel dafür, wie zusätzlich zu oder kombiniert mit anderen wirtschaftlichen Faktoren auch die Besitzverhältnisse in den Medien den Technologiejournalismus verkomplizieren. Die Tatsache, dass Jeff Bezos, Gründer und damaliger CEO von Amazon, die *Washington Post* 2013 für 250 Millionen Dollar erwarb (SABA 2013), belastet die ohnehin schon bröckelnde Grenze

Abbildung 1 Rezension der Ring Video Doorbell



Quelle: Screenshot

zwischen Werbung und redaktionellen Inhalten noch zusätzlich. Die Akquisition setzt die *Washington Post* vielleicht unter noch größeren redaktionellen Druck, da Amazon eine Vielzahl von Überwachungsprodukten für den Haushaltsgebrauch herstellt, besitzt und verkauft, darunter sprachaktivierte Assistenten, die Ring-Produktlinie und die drahtlosen Eero-Mesh-Router. Außerdem wiesen einige Artikel im Textkorpus auf andere Produkte hin, die mit der künstlichen Intelligenz Alexa ausgestattet sind. Alexa ist Amazons bekannter Sprachassistent und auch in einer Vielzahl anderer Verbraucherprodukte zu finden, wie in Autos (BARRY 2019) oder sogar in Badezimmerspiegeln und Toiletten (MOSCARITOLO 2018). Dies

verdeutlicht, dass Amazon Alexa in ein breites Spektrum unterschiedlicher Verbraucherprodukte und persönlicher Bereiche integrieren möchte (WEISE 2018).

Die zahllosen von Amazon tangierten Verbraucherprodukte schaffen ebenso viele mögliche unangenehme Situationen für Technik-Journalist:innen der *Post*, die ihre Kritik an diesen Produkten mäßigen müssen, entweder auf Anweisung des Unternehmens oder durch Selbstzensur. Artikel, die sich in irgendeiner Weise mit Jeff Bezos oder Amazon befassen, sind zudem mit einem Hinweis versehen, dass das jeweilige Unternehmen Bezos gehört. Dass jahrzehntelanger Druck komplexer wirtschaftlicher, beschäftigungspolitischer und technologischer Faktoren journalistische Normen destabilisiert hat, die einst als unverrückbar galten, mag der Durchschnittsbürger und -leserschaft vielleicht entgehen. Doch ein expliziter Hinweis in einem Artikel, dass der Eigentümer des Mediums zugleich Eigentümer des Unternehmens bzw. der Technologie hinter dem hier rezensierten Verbraucherprodukt ist, macht die komplexe Beziehung mehr als deutlich.

Gehaltlose Sprache

Der Textkorpus zeigt, dass sich gehaltlose Kritik auch auf andere subtile Weise äußern kann. So beschreibt *Consumer Reports* (FOWLER B. 2019) in einem Produkttest für eine neue Fitbit-Smartwatch und den dazugehörigen Online-Coaching-Service, wie Fitbit die von der Smartwatch erzeugten Daten erfasst und auf eigenen Servern speichert. Als Modus Operandi des Überwachungskapitalismus wirft dies eine Reihe von Bedenken für die Überwachungs- und Datenschutzforschung auf, insbesondere weil es um hochsensible, spezifische Gesundheitsdaten geht, die von Krankenversicherungen und Arbeitgebern missbraucht werden können. Besonders anfällig sind diese Daten im Kontext der USA, wo die meisten Personen im erwerbsfähigen Alter über ihre Arbeitgeber krankenversichert sind, was als Zusatzleistung gilt und von einem aktiven Beschäftigungsverhältnis abhängt. Durch dieses in den USA typische Arrangement kann es vorkommen, dass diese sehr spezifischen, persönlichen Gesundheitsdaten der Beschäftigten an den Arbeitgeber oder die Krankenkasse zurückverkauft werden. Indem zum Beispiel niedrigere Beiträge in Aussicht gestellt werden, wird Druck auf die Beschäftigten ausgeübt, sich (bei der Arbeit und privat) im Sinne des Arbeitgebers zu verhalten. Die Journalistin schwächt diese Sorge jedoch ab, indem sie den Kreis der Betroffenen minimiert: »Für einige Menschen kann das datenschutzrechtliche Bedenken aufwerfen [Hervorhebung hinzugefügt].« (Absatz 1, Abschnitt zu Fitbit Premium) In der Analyse wird der Kritikpunkt, also das Datenschutzproblem, erst vorgebracht und gleich wieder entkräftet, indem völlig unbegründet behauptet wird, es wären ja nicht allzu viele Menschen davon betroffen. Was diese Kritik noch weiter abschwächt, ist der Gedanke, das Problem sei ja lediglich eine Besorgnis, also ein rein theoretisches Problem. Ausgeblendet wird die tatsächliche Verwendung

der erfassten Daten oder der potenzielle Schaden dadurch, dass Fitbit über diese Daten verfügt und was es damit tun könnte.

Gegengewicht

Gehaltlose Kritik besteht auch darin, dass jedem Kritikpunkt in Bezug auf Überwachung ein starkes diskursives Gegengewicht entgegengestellt wird. Ein Artikel in *Popular Mechanics* (MOSEMAN 2017) über die jährliche Unterhaltungselektronikmesse Consumer Electronics Show (CES) 2017, wo neueste Entwicklungen in zahlreichen Produktkategorien vorgestellt werden, befasste sich beispielsweise mit dem aufkommenden Trend zur Integration von Sprachassistenten in PKW. Der Anstoß zur Verschmelzung verschiedener Technologie-Plattformen liegt darin, dass »Autofans meinen, dass Ihr nächstes Auto Sie kennen wird« (Absatz 5) und »der von Siri, Cortana und Alexa angestoßene Trend zu persönlichen Cyber-Assistenten nun über Ihr Handy oder Zuhause hinaus auch Ihr Auto kolonisiert« (Absatz 5). Der Begriff »kolonisieren« ist mit seiner langen Geschichte von extraktiven Rationalitäten, Grausamkeiten und Leiden eine seltsame Wortwahl seitens des Autors, aber auch eine interessante Beschreibung dieser technologischen Verflechtung, weil darin auch Konzepte wie Kontrolle und Ressourcenextraktion mitschwingen. Diese Konzepte bezeichnen Couldry und Mejias (2018) als Datenkolonialismus, »die räuberischen extraktiven Praktiken des historischen Kolonialismus mit den abstrakten Quantifizierungsmethoden der Informatik« (1), die den Logiken von Überwachung und Überwachungskapitalismus zugrunde liegen.

Anstatt hier jedoch eher den kritischen Pfad dieser technologischen Entwicklung zu verfolgen, schreibt der Autor: »Die Vorteile liegen auf der Hand.« (MOSEMAN 2017: Absatz 7) Im weiteren Verlauf des Artikels führt er eine Reihe sogenannter Vorteile an, wie etwa die nahtlose Integration von Heim und Auto. Insgesamt ist der ganze Artikel ein Gegengewicht zu der einzigen Feststellung, die Moseman zum Thema Überwachungskapitalismus trifft, und die er mit den folgenden Sätzen noch weiter entkräftet:

Das Ganze hat aber auch eine andere Seite, und es geht nicht nur darum, dass Unternehmen all diese Daten über Sie sammeln, indem sie Sie dazu bringen, mit einer niedlichen Roboterstimme zu sprechen. Wenn Alexa Ihre Freundin mit einer eigenen Geschichte wird – gewissermaßen Ihre Weggefährtin – werden Sie sie dann einfach zurücklassen, wenn Ihr Alexa-integriertes Auto den Geist aufgibt, und sich für ein neues Fahrzeug ohne Alexa entscheiden? Wahrscheinlich nicht. Wir wollen diese Geschichte ja nicht aufgeben. Wenn die Zukunft uns eine Welt beschert, in der wir keine eigenen Autos mehr besitzen, werden Sie dann nur noch Leihwagen von Toyota und keine Hondas nutzen, weil Ihre Freundin Yui Sie erwartet? [Hervorhebung hinzugefügt] (Absatz 14)

Anstatt also auf das schädliche Potenzial exponentiell wachsender, zur Extraktion verfügbarer Datenmengen einzugehen, oder auf die noch bessere Daten-

qualität, weil sich die Daten noch enger mit Einzelpersonen verknüpfen lassen, oder statt auch nur anzudeuten, dass Dritte, wie etwa Autoversicherungen, sehr an diesen Daten interessiert wären und dafür bezahlen würden, begründet Moseman vor allem, warum Verbraucher:innen in diesem panoptischen Schema verbleiben möchten. Darüber hinaus stellt er vor allem den Gedanken in den Vordergrund, dass »dein Auto dich kennenlernen wird« (Absatz 5) und warum das so wichtig ist. Im Vergleich wirkt seine Kritik an der Datenerhebung vergleichsweise unbedeutend. Darüber hinaus identifiziert sich der Autor durch das Pronomen »wir« mit der Nutzergruppe, die diesem Problem gemeinsam gegenübersteht. Statt als unabhängiger Experte aufzutreten, der Fakten untersucht und Machtstrukturen in Frage stellt, leitet er die Nutzergemeinschaft mit seinem Fachwissen an.

Einbindung der Öffentlichkeitsarbeit

Die Beziehung zwischen dem Apparat der Öffentlichkeitsarbeit und ihrem Einfluss auf den Journalismus ist seit langem bekannt und wurde bereits wissenschaftlich untersucht. Durch den Personalabbau im Journalismus wächst die Macht der Öffentlichkeitsarbeit, Nachrichteninhalte zu beeinflussen. Das wird mitunter als Churnalismus oder PR-isierung bezeichnet (JACKSON/MOLONEY 2016; MACNAMARA 2016). Im Kontext gehaltloser Kritik stützen sich Technik-Journalist:innen bei ihrer Berichterstattung oft auf Pressemitteilungen von Unternehmen. Berechtigte Bedenken hinsichtlich Überwachung werden so abgeschwächt oder verschleiert. Gerade Amazons Ring-Produkte und -Dienste sind hier zu nennen, weil Amazon/Ring besonders aggressiv gegen negative Presse vorgeht. Zwei Artikel auf *Engadget*, einer Online-Website für Technologie-Nachrichten und -Rezensionen, zeigen, wie die Pressemitteilung als journalistische Quelle berechtigte und stichhaltige Kritik unterbinden kann. Zunächst wird in einem Artikel eine in Ring-Türklingeln entdeckte Sicherheitslücke beschrieben (FINGAS 2018). Ändert jemand das Geräte-Kennwort, fordert die Software andere Nutzer, wie Mitbewohner:innen oder Lebenspartner:innen, nicht zur Eingabe des neuen Kennworts auf, um Aufnahmen oder die Live-Übertragung des Geräts anzuzeigen. Dass sämtliche Nutzer:innen ein neu eingerichtetes Passwort verwenden müssen, ist übliche Praxis und entspricht auch dem gesunden Menschenverstand, insbesondere im Hinblick auf häusliche Gewalt. Fingas berichtet, dass »in einem Fall ein Ex-Partner die Kamera monatelang weiter beobachtete« (Absatz 1), wobei der Ex nicht nur eine Live-Übertragung von der Kamera ansehen, sondern auch alle aufgezeichneten Videos herunterladen konnte. Fingas stellt außerdem zu Recht fest, dass »bei Smart Homes die Sicherheitsvorkehrungen besonders streng sein müssen. Ein lockerer Umgang damit führt schnell zu Verletzungen der Privatsphäre« (Absatz 3). Kurz gesagt: Das Passwortproblem ist

ein Beispiel für einen eher leichtfertigen Umgang mit Sicherheit bei Ring, was zu realen Schäden führt. Dies gilt für die Ebene der Privathaushalte, mit der sich Fingas befasst, aber auch (und das bleibt unerwähnt) für zu lockere Richtlinien auf höheren, staatlichen oder nationalen Ebenen, was zu Datenschutzverletzungen im größeren Maßstab führen kann.

Diese Kritik wird jedoch entkräftet, sowohl am Ende dieses kurzen Artikels und in der Überschrift, wo auf eine aktualisierte Version des ursprünglichen Artikels hingewiesen wird (Abb. 2). Die Aktualisierung besteht in einer von Ring herausgegebenen Erklärung zu der Schwachstelle, die in den Artikel eingebunden ist. Hier sind zwei Aspekte interessant. Erstens wird die Erklärung in voller Länge veröffentlicht. Sie nimmt ein Drittel des gesamten Artikels ein und die Schrift ist fetter und größer gedruckt als der Artikel, sodass sie den Lesenden ins Auge fällt. Zweitens folgt sie dem üblichen, formelhaften Diskurs im Krisenmanagement: Das Unternehmen schätzt die Kunden; das Unternehmen ist bestrebt, hohen Standards zu entsprechen; das Unternehmen unternimmt weitere (oft nicht näher bezeichnete) Schritte, um das Problem zu vermeiden oder zu beheben. Sie enthält jedoch auch Formulierungen, die auf subtile Weise das Augenmerk und die Schuld auf die Nutzer:innen verlagern. Unter dem Strich negieren beide Elemente, die visuelle Gestaltung der Unternehmenserklärung sowie die Abwälzung der Schuld auf die Nutzer:innen die im Beitragstext geäußerte Kritik und machen sie unwirksam.

Die Taktik, eine Pressemitteilung eines Unternehmens eins zu eins zu übernehmen, wendet Engadget auch in einem anderen Artikel zu Ring an (FISHER 2019). Darin berichtet die Journalistin, wie und wo Amazons Ring in den Vereinigten Staaten mit der örtlichen Polizei zusammenarbeitet. Vermittelt wird diese Partnerschaft durch »Ring Neighbors«, eine Social-Media-ähnliche App für Nutzer:innen von Ring-Produkten, die sie mit örtlichen Polizeidienststellen verbindet. Zum Zeitpunkt des Berichts waren 405 Polizeiwachen beteiligt, die über Ring Videomaterial von allen Mitgliedern des Nachbarschaftsportals anfordern können. Die Polizeibehörden, die diese Partnerschaft mit Amazon eingegangen waren, wurden zudem aufgefordert, Ring-Kameras zu bewerben und zu verschenken. Dies wurde teils mit Steuergeldern subventioniert, was gleich in mehrfacher Hinsicht bedenklich ist: Datenschutz und bürgerliche Freiheit; die Umgehung des Rechtswegs durch Schaffen einer Situation, in der Strafverfolgungsbehörden ohne Haftbefehl auf Filmmaterial zugreifen können; und die Befürchtung, dass Minderheitengemeinschaften noch stärker überwacht werden.

Weder im ursprünglichen Engadget-Artikel noch in den aktualisierten Versionen wurde jedoch deutlich, wie schwer diese Bedenken wiegen. Ähnlich wie der oben erwähnte Artikel von Fingas (2018) enthält auch dieser Beitrag eine auffällige Erklärung von Ring, die größere Bedenken über diese Partnerschaft beiseiteschiebt. Neben dem Abdruck der Pressemitteilung des Unternehmens zitiert

Abbildung 2 Engadget Beitrag mit PR-Statement

Ring doorbell flaw lets others watch after password changes (updated)

At one point, the camera was exposed for months.



Ring

see-ripjag | @see-ripjag | May 17, 2019 9:00 AM

You'd expect a smart doorbell to instantly boot out everyone the moment you change your password, but that isn't necessarily the case. The information has [leaked](#) that the app for [Ring's video doorbell](#) wasn't forcing users to sign-in after password changes, regardless of how much time had elapsed – in one case, an ex-partner had been watching the camera for months. Ring said it started kicking people out in January, after receiving word of the incident, but that window of opportunity still lasted several hours in an information test.

The issue, as you might guess, is that the window exists in the first place. Someone with a still valid login could not only spy on whatever's happening, but download videos. The same incident that prompted the change also included phantom rings in the middle of the night.

The flaw provides something of a heads-up for Amazon, which only [announced](#) in February, if it's going to use Ring's devices as part of delivery solutions like [Amazon Flex](#). It needs to know that the devices are reasonably secure against exploits like this. This is also a reminder that smart home security needs to be particularly tight – a loose policy can easily lead to privacy violations.

Update: Ring has issued a statement promising both additional improvements and reminding users to avoid sharing login details when possible. You can read it in full below.

"Ring values the trust our neighbors place in us and we are committed to the highest level of customer information and data security.

"We strongly recommend that customers never share their username or password. Instead, they should add family members and other users to their devices through Ring's "Shared Users" feature. This way, owners maintain control over who has access to their devices and can immediately remove users.

"Our team is taking additional steps to further improve the password change experience."

All products recommended by Engadget are selected by our editorial team, independent of our parent company. Some of our links include affiliate links. If you buy something through one of these links we may earn an affiliate commission. All prices are current as of the time of publishing.

Source: Screenshot

die Journalistin auch aus einem lobenden Blogbeitrag von Ring über den Erfolg dieser Partnerschaft mit der Polizei. Der nächste Satz unter der Erklärung beginnt mit »Einige sind der Ansicht, Ring gehe zu weit« (FISHER 2019: Absatz 4). Auch hier schwächt die Wortwahl »einige« die Kritik am Expansionsstreben von Ring ab, um sein Überwachungsnetz auszuweiten und seine Integration in die öffentliche Infrastruktur zu vertiefen, besonders im Lichte der erheblichen Bedenken, die prominente Vertreter:innen aus Politik, Recht und Journalismus geäußert haben. Dies wird durch einen Nachtrag am Ende des Artikels zusätzlich untermauert, der

die Lesenden auf eine Aktualisierung des ursprünglichen Artikels hinweist. Dies ist eine gängige journalistische Praxis, die normalerweise der Richtigstellung von Fehlern dient. Hier und im Artikel von Fingas (2018) enthält die Aktualisierung jedoch lediglich Informationen von Ring zur Untermauerung der eigenen Position und keine Quellen, die Kritikpunkte belegen.

Quantität der Kritik

Das Konzept der gehaltlosen Kritik wird auch daran deutlich, wie viel Platz der Kritik im Inhalt eines Artikels eingeräumt wird. Mit anderen Worten: Das Verhältnis zwischen der kritischen Textmenge und den anderen Textteilen vermittelt den Lesenden das Gewicht bzw. die Gehaltlosigkeit der Kritik. Ein erhellendes Beispiel hierfür ist eine Produktrezension aus dem Textkorpus dieses Projekts, die von einer führenden Online-Website für technische Nachrichten (*CNET*) veröffentlicht wurde (*CRIST* 2019). Mit knapp dreitausend Wörtern bzw. etwa vierzig Absätzen gehört diese Rezension zu den längeren Texten in diesem Korpus.

Vor dem Artikel steht in kleiner, heller Schrift der Hinweis, dass *CNET* eine Provision erhält, wenn Leser:innen Produkte oder Dienstleistungen über die im Artikel angegebenen Links erwerben, dass es sich also um Partnerlinks handelt (Abb. 3).

Diese Links sind ein Beispiel für Aufweichung der von Gans (1980) und Coddington (2015) beschriebenen Trennung zwischen »Kirche und Staat« im digitalen Zeitalter. Darüber hinaus manifestieren diese Partnerlinks das, was Hanitzsch (2007) über Beziehungen der Medien zu Menschen formulierte, »in ihrer Rolle als Bürger:innen oder Verbraucher:innen, wobei erstere Rolle zunehmend von der letzteren verdrängt wird« (374). *CNET* macht deutlich, dass die Lesenden als Verbraucher:innen verstanden werden. Hier ist das bewertete Produkt Nest Hub Max, ein Sprachassistent von Google. Partnerlinks führen zu drei verschiedenen Einzelhändlern. Da der Inhalt dieses Artikels in das Genre Produktrezension fällt, sollten wir uns hier an Hamamis (2019) Behauptung erinnern, dass sich positive Produktrezensionen auf das Verbraucherverhalten auswirken. *CNET* bietet den Lesenden nämlich auch eine Kaufmöglichkeit.

Bei dem Produkt handelt es sich um einen sprachgesteuerten Assistenten mit Bildschirm und Kamera, der andere Smart-Home-Geräte steuern und auf Anfragen oder Befehle reagieren kann. Dass diese Art von Gerät über eine Kamera verfügt, war zwar zu dieser Zeit keine Neuheit mehr, doch für dieses Google-Produktangebot war es erstmalig. Außerdem ist die Kamera mit einer Gesichtserkennungssoftware ausgestattet, die Gesichter verfolgen und einige einfache Gesten erkennen kann. Wie andere Produkttests auf anderen Plattformen enthält auch diese Rezension einen kurzen Abschnitt mit den Vor- und Nachteilen sowie dem Fazit. Der einzige Nachteil, der spezifisch in Bezug auf Überwachung

Abbildung 3
CNET affiliate link disclaimer

C Why You Can Trust CNET

Our expert, award-winning staff selects the products we cover and rigorously researches and tests our top picks. If you buy through our links, we may get a commission. [Reviews ethics statement](#)

Home > Smart Home

Google Nest Hub Max review: The bigger Nest Hub isn't the better one

The Nest Hub Max offers a larger screen and face-tracking camera tech. We liked the original because it was small and didn't have a camera at all.



Ry Crist

Sept. 9, 2019 2:00 p.m. PT

11 min read 

Quelle: Screenshot

angesprochen wird, ist das Fehlen einer physischen Abdeckung, um die ständig aktive Kamera zu verdecken. Von den vierzig Absätzen in diesem Artikel befassen sich nur sechs mit Aspekten von Überwachung und Datenschutz und deren Auswirkungen. In den sechs Absätzen taucht mehrmals die Formulierung »laut Google« auf. Hier werden Behauptungen von Google-Sprecher:innen kritiklos wiedergegeben, um die Bedenken datenschutzorientierter Verbraucher:innen zu zerstreuen. Außerdem wird beschrieben, wie Nutzer:innen das Gerät vor Unbefugten schützen können, zum Beispiel durch eine Zwei-Faktor-Authentifizierung, was mit Googles aktueller, künftiger oder potenzieller Datenerfassung durch das Gerät allerdings nichts zu tun hat. Den Aussagen von Google wird also stillschweigend zugestimmt, wodurch selbst dieser kurze Abschnitt zum Thema Datenschutz in seiner Wirkung auf die Lesenden noch mehr an Gewicht verliert.

Schlussfolgerung

Überwachung und Überwachungskapitalismus ziehen sich wie ein roter Faden durch viele, wenn nicht sämtliche Aspekte der menschlichen Existenz. Der un-

endliche von Menschen produzierte Datenstrom wird von einer wachsenden Zahl von Überwachungskapitalisten stetig, hartnäckig und immer umfangreicher abgegriffen und füllt die Kassen einiger weniger Technologieriesen. Darüber hinaus schrumpft bekanntermaßen die Barriere zwischen Unternehmen, die mit diesen Daten handeln, und staatlichen Stellen, die sie erwerben wollen, um bestehende Gesetze und Vorschriften zu umgehen, ganz besonders in den Vereinigten Staaten. Staatliche Stellen oder Polizeibehörden haben ein Interesse daran, Daten über ihre Bevölkerung zu überwachen und zu sammeln, unterliegen aber datenschutzrechtlichen Einschränkungen. Die Vorstellung, dass sie diese überwinden können, indem sie die Daten einfach von Überwachungskapitalisten kaufen, sollte bei Bürger:innen in demokratischen Regierungssystemen die Alarmglocken schrillen lassen. Allgemein scheinen die Gesetzgeber unvorbereitet oder unfähig zu sein, die negativsten Aspekte des Überwachungskapitalismus zu regulieren, darauf einzuwirken oder sie einzuschränken – bestenfalls. Schlimmstenfalls haben sie kein Interesse daran oder wollen es gar nicht, weil die Wurzel des Überwachungskapitalismus, nämlich die Daten, für übergreifende nationale Interessen (siehe die Snowden-Enthüllungen von 2013) oder für individuelle politische Ambitionen (siehe die Enthüllungen von Facebook/Cambridge Analytica im Jahr 2018) kopiert werden können. Darüber hinaus können in den USA wegen lückenhafter Gesetze zur Wahlkampffinanzierung und geheimen Finanzierungsmechanismen enorme, nahezu unbeschränkte und oft unsichtbare Geldmengen in die Taschen von Politiker:innen fließen. Wo sich Technologieunternehmen und Gesetzgeber die Klinke in die Hand geben, entstehen lukrative Beschäftigungsmöglichkeiten, was künftige Lobbyarbeit und Einflussnahme stärkt. Zusammengenommen kann dies sicherlich dazu führen, dass eben jene Behörden, die für die Regulierung der Technologiebranche zuständig sind, ihr mehr als gewogen gegenüberstehen. Es ist wichtig, Kontrolle als die zugrundeliegende Logik und Daseinsberechtigung von Überwachung zu erkennen. Die zentrale Frage lautet also: Wer übt diese Kontrolle aus, wodurch, und woher stammt diese Macht?

Vor diesem Hintergrund sind die Inspiration und der Ursprung dieses Projekts zu sehen. Viele zuvor erwähnten Aktivitäten fanden im Verborgenen statt, bis sich Informant:innen zu Wort meldeten und hartnäckige Enthüllungsjournalist:innen damit befassten. Dieses Projekt hingegen konzentriert sich auf das Konzept der offenkundigen Überwachung und wie sich Menschen dazu bringen lassen, sich damit anzufreunden und dazu ermutigt werden, aktiv damit in Interaktion zu treten. Wie diese Studie außerdem gezeigt hat, tragen Medienprodukte, insbesondere im Technik- und Nachrichtenjournalismus im weiteren Sinne, wesentlich dazu bei, die Hegemonie des Überwachungskapitalismus aufrecht zu erhalten. Diese Studie zwingt uns, diese Rolle anzuerkennen, und veranschaulicht, wie der Journalismus auf verschiedenen Wegen diskursiv und direkt zu einer ge-

fährlichen Situation beiträgt: die Erfassung und Monetarisierung menschlichen Verhaltens in allen Formen, der Überwachungskapitalismus.

So schwierig es auch ist, muss sich der Nachrichtenjournalismus dagegen wehren, durch den eigenen Diskurs die zerstörerische Natur des Überwachungskapitalismus zu verschleiern und sein Wachstum zu fördern, indem der Journalismus selbst vom Verkauf der Technologie profitiert, über die er angeblich unabhängig berichtet. Es liegt auf der Hand, dass der Nachrichtenjournalismus bei seiner Berichterstattung über Überwachungsprodukte seine Rolle als Wachhund für den Schutz der Menschenrechte anerkennen und erfüllen muss. Wenn eine Gesellschaft durch gehaltlose Kritik in einen Zustand totaler Überwachung getrieben wird, muss der Journalismus sich dem stellen, diese Vorgänge hinterfragen und klar über die negativen Auswirkungen berichten. Wir leben in einer Zeit, in der autoritäre Regime weltweit auf dem Vormarsch sind und sich eine auf Konsumgütern basierende Überwachungsinfrastruktur rasant ausbreitet und bestehende robuste staatliche Überwachungsnetze ergänzt. Politische Regime nutzen dies dann letztlich zur Kontrolle ihrer Bürger:innen. Es ist also extrem wichtig, diesem Phänomen Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Problematik ist von äußerster Dringlichkeit und der Journalismus muss entsprechend reagieren.

Über den Autor

Dr. Robert McMahon (*1967) promovierte in Medien und Kommunikation an der Temple University, wo er heute in einer Verwaltungsrolle tätig ist. Seine Forschung im Bereich Überwachungsstudien wird durch breitere Themenbereiche untermauert: Macht, wie sie sich in der Gesellschaft manifestiert und durch sie ausgeübt wird, insbesondere durch die Logik von Kapitalismus, Politik, Regierungsführung und Technologie; sowie die Mitschuld der Medien an der Produktion und Reproduktion von Ideologien, die diese Macht stützen. Kontakt: robert.mcmahon@temple.edu

Literatur

- ANDREJEVIC, MARK (2014): The big data divide. In: *International Journal of Communication*, 8, S. 1673-1689.
- BARRY, KEITH: General Motors vehicles to get Amazon Alexa capability. In: *Consumer Reports*, 25. September 2019. <https://www.consumerreports.org/automotive-technology/alexa-added-chevrolet-buick-cadillac-gmc-vehicles/>

- BIDDLE, SAM: Amazon's home surveillance chief declared war on »dirtbag criminals« as company got closer to police. In: *The Intercept*, 14. Februar 2019. <https://theintercept.com/2019/02/14/amazon-ring-police-surveillance/>
- BOURDIEU, PIERRE (1977): *Outline of a theory of practice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BOURDIEU, PIERRE (1998): *On television*. New York: New Press.
- BUOZIS, MICHAEL (2018): »Bizarre dissonances in Baltimore«: Class and race in the color-blind discourses of police violence. In: *Democratic Communiqué*, 27, S. 36-52.
- CADWALLADR, CAROLE; GRAHAM-HARRISON, EMMA: Revealed: 50 million Facebook profiles harvested for Cambridge Analytica in major data breach. In: *The Guardian*, 17. März 2018. <https://www.theguardian.com/news/2018/mar/17/cambridge-analytica-facebook-influence-us-election>
- CARLSON, MATT (2015): When news sites go native: Redefining the advertising-editorial divide in response to native advertising. In: *Journalism*, 16(7), S. 849-865.
- CASEY, HENRY: Google Home's Super Bowl ad turns on everyone's Google Homes. In: *Fox News*, 6. Februar 2017. <https://www.foxnews.com/tech/google-homes-super-bowl-ad-turns-on-everyones-google-homes>
- CHUA, YVONNE (2018): Staying true to journalistic principles in an era of alternative facts. In: *Media Asia*, 44(2), S. 94-97.
- CODDINGTON, MARK (2015): The wall becomes a curtain: Revisiting journalism's news-business boundary. In: M. CARLSON; LEWIS, S. C. (Hrsg.), *Boundaries of Journalism: Professionalism, practices and participation* (S. 67-82). London; New York: Routledge.
- COULDRY, NICK; MEJIAS, ULISES (2018): Data colonialism: Rethinking big data's relation to the contemporary subject. In: *Television and New Media*, 20(4), S. 336-349.
- CRIST, RY: Google Nest Hub Max review: The bigger Nest Hub isn't the better one. In: *CNET*, 9. September 2019. <https://www.cnet.com/reviews/google-nest-hub-max-the-bigger-nest-hub-isnt-the-better-one-review/>
- DILTS, JOHN (2005): The first amendment and credibility: Revisiting Nelson v. McClatchy Newspapers. In: *Communication Law and Policy*, 10(1), S. 1-27.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (1985): Critical and descriptive goals in discourse analysis. In: *Journal of Pragmatics*, 9, S. 739-763.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (1995): *Media discourse*. London: Edward Arnold.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (2000a): Critical analysis of media discourse. In: P. MARRIS; S. THORNHAM (Eds.), *Media studies: A reader* (pp. 308-325). New York: New York University Press.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (2000b): Language and neo-liberalism. In: *Discourse & Society*, 11(2), S. 147-148.
- FAIRCLOUGH, NORMAN; FAIRCLOUGH, ISABELLA (2018): A procedural approach to ethical critique in CDA. In: *Critical Discourse Studies*, 15(2), S. 169-185.

- Fight for the Future: Open letter calling on elected officials to stop Amazon's doorbell surveillance partnerships with police. In: *Fight for the Future*, 7. Oktober 2019. <https://www.fightforthefuture.org/news/2019-10-07-open-letter-calling-on-elected-officials-to-stop/>
- FINGAS, JON: Ring doorbell flaw lets others watch after password changes (updated). In: *Engadget*, 13. Mai 2018. <https://www.engadget.com/2018-05-12-ring-doorbell-password-flaw.html>
- FISHER, CHRISTINE: Amazon's Ring reveals where it's partnering with law enforcement. In: *Engadget*, 28. August 2019. <https://www.engadget.com/2019-08-28-amazon-ring-law-enforcement-map.html>
- FOUCAULT, MICHEL (1977): *Discipline and punish: The birth of the prison*. (A. Sheridan, Trans.) New York: Vintage Books.
- FOUCAULT, MICHEL (2009): Method. In: J. STOREY (Ed.), *Cultural Theory and Popular Culture* (4. Aufl., S. 313-319). Harlow: Pearson Education Limited.
- FOWLER, BREE: Fitbit Versa 2 smartwatch promises better battery life and Alexa integration. In: *Consumer Reports*, 28. August 2019. <https://www.consumerreports.org/smartwatches/fitbit-versa-2-smartwatch-features-better-battery-life-and-alexa-integration/>
- FOWLER, GEOFFREY: The skeptic's guide to smart home gadgets. In: *The Washington Post*, 15. Dezember 2017. <https://www.washingtonpost.com/news/the-switch/wp/2017/12/15/the-skeptics-guide-to-smart-home-gadgets/>
- FUTURE PLC (2021): *Investor fact sheet*. Future plc.
- GANS, HERBERT (1980): *Deciding what's news: A study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek, and Time*. New York: Vintage Books.
- GELLMAN, BARTON; POITRAS, LAURA: U.S., British intelligence mining data from nine U.S. Internet companies in broad secret program. In: *The Washington Post*, 7. Juni 2013. https://www.washingtonpost.com/investigations/us-intelligence-mining-data-from-nine-us-internet-companies-in-broad-secret-program/2013/06/06/3aocoda8-cebf-11e2-8845-d970ccb04497_story.html?utm_term=.81f2d5987f7e
- GILLIARD, CHRIS: The rise of ›luxury surveillance‹. In *The Atlantic*, 18. Oktober 2022. <https://www.theatlantic.com/technology/archive/2022/10/amazon-tracking-devices-surveillance-state/671772>
- GILLIARD, CHRIS; GOLUMBIA, DAVID: Luxury surveillance. In: *Real Life*, 6 July 2021. <https://reallifemag.com/luxury-surveillance/>
- GREENWALD, GLENN; MACASKILL, EWEN: NSA Prism program taps in to user data of Apple, Google and others. In: *The Guardian*, 7. Juni 2013. <http://www.theguardian.com/world/2013/jun/06/us-tech-giants-nsa-data>
- HABERMAS, JÜRGEN (1964/1974): The public sphere: An encyclopedia article (S. Lennox, F. Lennox, Trans.). In: *New German Critique*, 3, S. 49-55.

- HALL, STUART (1975): Introduction. In: A. H. SMITH; E. IMMIRIZI; T. BLACKWELL (Eds.), *Paper voices: The popular press and social change, 1935-1965* (S. 11-24). London, England: Chatto and Windus.
- HAMAMI, TOM (2019): Network effects, bargaining power, and product review bias: Theory and evidence. In: *The Journal of Industrial Economics*, LXVII(2), S. 372-407.
- HANITZSCH, THOMAS (2007): Deconstructing journalism culture: Toward a universal theory. In: *Communication Theory*, 17, S. 367-385.
- HARWELL, DREW: Doorbell-camera firm Ring has partnered with 400 police forces, extending surveillance concerns. In: *The Washington Post*, 28. August 2019. <https://www.washingtonpost.com/technology/2019/08/28/doorbell-camera-firm-ring-has-partnered-with-police-forces-extending-surveillance-reach/>
- HASKINS, CAROLINE: Amazon's home security company is turning everyone into cops. In: *Motherboard*, 7. Februar 2019. <https://www.vice.com/en/article/qvyvzd/amazons-home-security-company-is-turning-everyone-into-cops>
- HOUSE COMMITTEE ON OVERSIGHT AND REFORM (19. Februar 2020). Oversight subcommittee seeks information about Ring's agreements with police and local governments [Pressemeldung]. <https://oversightdemocrats.house.gov/news/press-releases/oversight-subcommittee-seeks-information-about-ring-s-agreements-with-police-and>
- JACKSON, DANIEL; MOLONEY, KEVIN (2016): Inside churnalism: PR, journalism and power relationships in flux. In: *Journalism Studies*, 17(6), S. 763-780.
- KOLISKA, MICHAEL (2022): Trust and journalistic transparency online. In: *Journalism Studies*, 23(12), S. 1488-1509.
- LIEBES, TAMAR (2000): Inside a news item: A dispute over framing. In: *Political Communication*, 17(3), S. 295-305.
- LINDER, COURTNEY: Should I buy a Google Home or Amazon Echo? In: *Popular Mechanics*, 12 September 2019. <https://www.popularmechanics.com/technology/gear/a28929913/google-home-vs-alexa/>
- LYON, DAVID (2018): *The culture of surveillance*. Cambridge, UK: Polity Press.
- MACNAMARA, JIM (2016): The continuing convergence of journalism and PR: New insights for ethical practice from a three-country study of senior practitioners. In: *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 93(2), S. 118-141.
- MARKEY, EDWARD (5. September 2019): Senator Markey calls for answers about Amazon camera doorbell company's partnerships with police departments [Pressemeldung]. Retrieved from Senator Edward Markety of Massachusetts: <https://www.markey.senate.gov/imo/media/doc/Ring%20Law%20Enforcement%202019.pdf>
- MOLYNEUX, LOGAN; CODDINGTON, MARK (2020): Aggregation, clickbait and their effect on perceptions of journalistic credibility and quality. In: *Journalism Practice*, 14(4), S. 429-446.

- MOSCARITOLO, ANGELA: Kohler Konnect means Alexa is everywhere, even the bathroom. In: *PCMag*, 5. Januar 2018. <https://www.pcmag.com/news/kohler-konnect-means-alexa-is-everywhere-even-the-bathroom>
- MOSEMAN, ANDREW: Your next car wants to be your best friend. In: *Popular Mechanics*, 12. Januar 2017. <https://www.popularmechanics.com/cars/hybrid-electric/a24719/ces-cars-your-new-best-friend/>
- MURAKAMI WOOD, DAVID (2009): Editorial: Questions of surveillance. In: *Surveillance and Society*, 7(1), S. 1-2.
- NG, ALFRED: Amazon's helping police build a surveillance network with Ring doorbells. In: *CNET*, 5. Juni 2019. <https://www.cnet.com/home/smart-home/features/amazons-helping-police-build-a-surveillance-network-with-ring-doorbells/>
- PEW RESEARCH CENTER (2020): Americans see skepticism of news media as healthy, say public trust in the institution can improve. <https://www.pewresearch.org/journalism/2020/08/31/americans-see-skepticism-of-news-media-as-healthy-say-public-trust-in-the-institution-can-improve/>
- SABA, JENNIFER: Amazon's Bezos pays hefty price for Washington Post. In: *Reuters*, 7. August 2013. <https://www.reuters.com/article/us-washingtonpost-bezos-idUSBRE9740Y420130807>
- SOCIETY OF PROFESSIONAL JOURNALISTS: SPJ Code of Ethics. In: *Society of Professional Journalists*, 6. September 2014. <https://www.spj.org/ethicscode.asp>
- Tom's Guide*: TomsGuide.com. In: *Tom's Guide*. (n.d.). <https://www.tomsguide.com>
- VAN DIJK, TEUN (1993): Principles of critical discourse analysis. In: *Discourse & Society*, 4(2), S. 249-283.
- VAN DIJK, TEUN (2011): Discourse studies and hermeneutics. In: *Discourse Studies*, 13(5), S. 609-621.
- WALTERS, PATRICK (2021): Reclaiming control: How journalists embrace social media logics while defending journalistic values. In: *Digital Journalism*, 10(9), S. 1482-1501.
- WEISE, KAREN: Hey, Alexa, why is Amazon making a microwave? In: *The New York Times*, 20. September 2018). <https://www.nytimes.com/2018/09/20/technology/amazon-alexa-new-features-products.html>
- ZUBOFF, SHOSHANNA (2015): Big other: Surveillance capitalism and the prospects of an information civilization. In: *Journal of Information Technology*, 30, S. 75-89.
- ZUBOFF, SHOSHANNA (2019): *The age of surveillance capitalism: The fight for a human future at the new frontier of power*. New York: Public Affairs.

Aufsatz

Lillian Lodge Kopenhaver, Dorothy Bland und Lillian Abreu

Frauen an Fakultäten für Journalismus und Massenkommunikation

Wie ergeht es Nachwuchswissenschaftlerinnen in der akademischen Welt der USA?

Abstract: Frauen machen mehr als die Hälfte der US-Bevölkerung aus und stellen heute zwei Drittel der Absolvent*innen von kommunikationswissenschaftlichen Fakultäten an Hochschulen (YORK 2017). Dennoch sind sie oft nicht in gleichem Maße in Lehr- und Führungspositionen an US-Hochschulen vertreten. Das »Lillian Lodge Kopenhaver Center for the Advancement of Women in Communication« an der Florida International University untersuchte 2019 in seiner ersten nationalen Studie über Teilnehmerinnen des Programms »Women Faculty Moving Forward« (WFMF), wie effektiv dieses Programm die Karrieren von Frauen an Fakultäten für Journalismus und Massenkommunikation an Hochschulen unterstützt. Ziel war, Geschlechterungleichheiten und Karrierehindernisse in diesem Bereich aufzuzeigen. Die Befragten schätzten zwar das Mentoring-Programm, nannten aber als ihre Hauptanliegen Problembereiche wie Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben, mehr Zeit für Forschung, mehr Mentoring-Möglichkeiten und mehr Transparenz und Gerechtigkeit in Bezug auf Gehälter.

Keywords: Frauen, Kommunikation, Wissenschaftlerinnen, Forschung, Mentoring, Gerechtigkeit

Übersetzt von Kerstin Trimble

Einführung

Frauen machen mehr als die Hälfte der US-Bevölkerung aus und stellen mittlerweile zwei Drittel der Absolvent*innen an Hochschulen für Journalismus und Kommunikation in allen dort angebotenen Hauptfächern (YORK 2017). Eine Umfrage aus dem Jahr 2021 zu den Studiengängen Journalismus und Massenkommunikation in den Vereinigten Staaten ergab, dass »67,5 % der Bachelorabschlüsse, 71,3 % der Masterabschlüsse und 60,4 % der Doktorgrade von Frauen erworben wurden« (CUMMINS/GOTLIEB/MCLAUGHLIN 2023: 73). Dennoch sind Frauen oft nicht in gleichem Maße in Lehr- und Führungspositionen an den US-Hochschulen vertreten, die sie für eine Laufbahn im Bereich Kommunikation ausgebildet haben. Da die Zahl der weiblichen Lehrkräfte an Hochschulen für Journalismus und Massenkommunikation noch nicht ausreichend erforscht ist, soll diese Studie dazu beitragen, diese Wissenslücke zu schließen. Hierzu gute Daten zu erheben, hat sich im Laufe der Jahre als schwierig erwiesen, da die Zahl der weiblichen Lehrkräfte in diesem Bereich an vielen US-Hochschulen unter den Geistes- und Sozialwissenschaften subsumiert wird. In den frühen 1990er-Jahren lag »das Verhältnis von männlichen zu weiblichen Mitgliedern der »Association for Education in Journalism and Mass Communication« (AEJMC) bei etwa drei zu eins« (CREEDON/WACKWITZ/ANDSAGER 2023: 53). In den letzten Jahren hat der AEJMC, die weltweit größte Vereinigung für Hochschulbildung im Bereich Journalismus und Massenkommunikation, die demografische Erfassung ihrer Mitglieder verbessert. Die Vereinigung führte in ihren Statistiken vom Herbst 2023 1.966 Mitglieder, wovon über die Hälfte (1.067) in den Vereinigten Staaten und 152 im Ausland leben. 717 Mitglieder machten keine Angaben zu ihrem Wohnort (BROWN 2023). Die demografische Momentaufnahme für das Jahr 2023 zeigt, dass die AEJMC-Mitgliedschaft immer vielfältiger wird, auch wenn weiße Mitglieder nach wie vor die größte Personengruppe stellen. Nach den 2023 von den Mitgliedern erhobenen Daten bezeichneten sich 822 als weiß; 415 machten keine Angaben zu ihrer ethnischen Zugehörigkeit; 359 Mitglieder bezeichneten sich als »asiatisch/asiatisch-amerikanisch«; 158 als »Schwarz/afroamerikanisch«; 55 als Hispanic/Latino*a und 47 zogen es vor, hierzu keine Angaben zu machen. Weniger als 25 Personen ordneten sich einer der übrigen Kategorien zu: Native American/Alaska Native; hawaiianisch/Pacific Islander; international oder nach eigener Aussage »Sonstige« (BROWN 2023). Was die Geschlechterverteilung unter den AEJMC-Mitgliedern anbelangt, so dominierten im Jahr 2023 die Frauen mit 916 gemeldeten weiblichen Mitgliedern gegenüber 670 Männern (BROWN 2023). Dabei ist jedoch zu beachten, dass 332 AEJMC-Mitglieder im Jahr 2023 keine Angaben zum Geschlecht gemacht haben, neun Personen »keine Angabe« wählten und sich unter zehn Personen als geschlechtlich unbestimmt, nicht-binär oder transsexuell bezeichneten. Die Daten der AEJMC repräsentieren freilich nur die-

jenigen, die Mitglied der Organisation sind und ihr Geschlecht freiwillig mitteilen. Laut Untersuchungen, die auf der AEJMC-Konferenz im August 2023 von Moody-Ramirez et al. vorgestellt wurden, waren zwischen 2011 und 2022 »weiße Frauen und in jüngerer Zeit auch asiatische Männer in den höchsten Führungspositionen der Organisation gut vertreten« (MOODY-RAMIREZ et al. 2023). Sie argumentieren, dass sich die AEJMC-Führungsriege noch weiter diversifizieren muss und dass langfristige Probleme in Bezug auf Geschlecht und Hautfarbe/ethnische Ungleichheiten in der Wissenschaft anzugehen sind. Das »Lillian Lodge Kopenhaver Center for the Advancement of Women in Communication« an der Florida International University untersuchte in seiner ersten nationalen Studie über Teilnehmerinnen des Programms »Women Faculty Moving Forward« (WFMF), wie effektiv dieses Programm die Karrieren von Frauen an Fakultäten für Journalismus und Massenkommunikation an Hochschulen unterstützt. Ziel war, Geschlechterungleichheiten und Karrierehindernisse in diesem Bereich aufzuzeigen. Der WFMF-Workshop findet seit 2013 jährlich im Rahmen der AEJMC-Jahreskonferenz statt und wird vom Kopenhaver Center und der AEJMC-Kommission für die Stellung von Frauen mitfinanziert. Das Zentrum organisiert diesen Workshop im Rahmen seiner Mission: »Wir wollen Frauen im privatwirtschaftlichen wie im akademischen Kommunikationsbereich dazu befähigen, sich zu Visionärinnen und Führungspersönlichkeiten zu entwickeln, die in ihren Gemeinschaften und Berufen etwas bewegen können« (KOPENHAVER 2013: 1).

Von 2013 bis 2019 haben 193 Dozentinnen am WFMF-Workshop teilgenommen und wurden für diese Studie befragt. Die meisten arbeiten in den Vereinigten Staaten, doch zieht das Programm hat auch internationale Teilnehmerinnen aus der Schweiz, Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Kanada an. Grundsätzlich wurde die Teilnehmerinnenzahl pro Workshop auf etwa 25 begrenzt. In manchen Jahren meldeten sich jedoch so viele Frauen an, dass die Teilnehmerzahl erweitert werden musste. Im Jahr 2019 waren es 45 Teilnehmerinnen. Um sich für den Workshop zu bewerben, müssen Dozentinnen in einem Motivationsschreiben von 500 Wörtern erklären, warum sie an dem Weiterbildungsworkshop teilnehmen möchten. Sie werden dann auf Grundlage ihrer Bewerbung und ihres Status als Nachwuchswissenschaftlerin beurteilt. Voraussetzung ist, dass sie sich im »Tenure Track« befinden, der Bewährungsphase hin zu einer Lebenszeitprofessur.

Die vierstündigen Workshop-Sitzungen sowie eine einstündige Networking-Sitzung werden von etablierten Professor*innen und Forscher*innen geleitet. Sie beinhalten Diskussionen über Karrierewege in akademischen Führungspositionen, die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben, die Vorbereitung auf eine Festanstellung und Beförderung, das Aushandeln des Aufgabenprofils, die Frage von Forschung und Selbstverwaltung, und wie man besser für sich selbst eintreten kann. Die Teilnehmerinnen sollen für eine erfolgreiche

akademische Laufbahn gerüstet und als akademische Führungskräfte der Zukunft gefördert werden. Wie die Studie zeigt, ist die Notwendigkeit eines solchen Workshops sehr groß. Untersuchungen von Cardel et al. zeigen, dass trotz erheblicher Fortschritte in den letzten Jahrzehnten weibliche Lehrkräfte im akademischen Bereich nach wie vor nicht ausreichend vorankommen und gefördert werden. Frauen stellen einen großen Teil des Talentpools in der akademischen Welt und erwerben mehr als 50 % aller Dokortitel! (CARDEL et al. 2020: 741) »Dennoch sind Frauen in Führungspositionen im Hochschulbereich nach wie vor unterrepräsentiert (GANGONE/LENNON 2014; HANNUM et al. 2015)« (JUDSON/ROSS/GLASSMEYER 2019: 1028).

Weil wir nicht genug über Frauen in der Wissenschaft und im Bereich Journalismus und Massenkommunikation wissen und es an Statistiken über die berufliche Entwicklung von Frauen in der Wissenschaft fehlt, leistet diese qualitative Studie einen Beitrag zur Forschungsliteratur, indem sie neues Wissen integriert und die Erfahrungen der befragten, aktuell an anerkannten US-Hochschulen tätigen Dozentinnen im Bereich Journalismus und Massenkommunikation untersucht. Laut der Studie liegen für Wissenschaftlerinnen im Bereich Journalismus und Massenkommunikation die größten Probleme in der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben, Festanstellung und Beförderung sowie Forschung und Selbstverwaltungen. Als sekundäre Herausforderungen nannten die Befragten zusätzlich ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern sowie einen Mangel an ethnischer Vielfalt in den Reihen der Lehrkräfte.

Relevanz der Studie

Es gibt immer mehr Studien über die zahlreichen Ungleichheiten, mit denen Frauen in wissenschaftlichen Laufbahnen konfrontiert sind. Sie zeigen, dass weibliche Lehrkräfte als weniger kompetent eingeschätzt werden, bei der Bewertung ihrer Lehrtätigkeit schlechter abschneiden, weniger als ein Drittel wichtiger Bundesstipendien erhalten und seltener zitiert werden (CARDEL et al. 2020: 722). Die Forschung zu Karriere und Zufriedenheit von Lehrkräften dokumentiert ein breites Spektrum an Ungerechtigkeiten, darunter strukturelle Gehaltsunterschiede (PORTER/TOUTKOUSHIAN/MOORE 2008), das Festhalten an Lehrbeurteilungen trotz wissenschaftlich erwiesener Voreingenommenheit (BORING/OTTOBONI/STARK 2016); Ungleichheiten bei der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben sowie bei Richtlinien und Praktiken zur Zuteilung von Ressourcen und Anreizen (O'MEARA et al. 2018); und Beziehungsprozesse auf der Mikroebene, wie Belästigung, Diskriminierung und Voreingenommenheit, mit entsprechenden negativen Auswirkungen auf zwischenmenschliche Interaktionen, die für den beruflichen Aufstieg entscheidend sind (MORIMOTO/ZAJICEK 2014).

Die meisten groß angelegten Studien zu geschlechtsspezifischen Unterschieden und Führungspositionen in der Wissenschaft konzentrieren sich auf Frauen in Naturwissenschaften, Technik, Ingenieurwesen, Mathematik und Medizin. Sie beschäftigen sich zumeist mit einem bestimmten, für das jeweilige Feld relevanten Bereich. Während zahlreiche Studien geschlechtsspezifische Probleme und das Arbeitsklima für weibliche Lehrkräfte im akademischen Bereich insgesamt dokumentieren, scheint die Forschungsliteratur eine Lücke aufzuweisen, was Dozentinnen im Bereich Journalismus und Massenkommunikation und deren Wahrnehmung von und Erfahrungen mit Herausforderungen am Arbeitsplatz und ihre Arbeitszufriedenheit angeht. Als Ansätze zur Beseitigung geschlechtsspezifischer Ungleichgewichte in universitären Führungspositionen im Hochschulbereich werden genannt: Mentor*innenprogramme, frühe Führungserfahrungen, die Hervorhebung von Vorbildern und eine formalisierte Entwicklung von Führungskräften (HANNUM et al. 2015; MANFREDI 2017). Doch trotz zahlreicher vorgeschriebener Initiativen zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen im Hochschulbereich sind die Fortschritte nur schleppend (SHEPHERD 2017).

Literaturübersicht

Mangelnde Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben

Wie die Forschung eindeutig zeigt, ist das Geschlecht ein Schlüsselfaktor bei der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, »wobei Frauen deutlich mehr Herausforderungen erfahren als Männer (MASON/WOLFINGER/GOULDEN 2013; MISRA et al. 2011; SZELENYI/DENSON 2019)« (DENSON/SZELENYI 2020: 262). Traditionen und Rollen, die sich in der Wissenschaft im Laufe von Jahrhunderten herausgebildet haben, orientieren sich an männlichen Lehrkräften. In der Tat nehmen Frauen erst seit dem letzten halben Jahrhundert eine wichtigere Rolle an us-amerikanischen Hochschulen ein. Richtlinien und Verfahren für eine bessere Vereinbarkeit von akademischen und familiären Verpflichtungen holen erst jetzt langsam auf. Eine Vergleichsstudie zwischen Frauen und Männern ergab, dass »Frauen mit Kindern im gleichen Zeitraum seltener eine Festanstellung erlangen ... und Frauen Herausforderungen bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie als das größte Problem in ihrer akademischen Laufbahn anführen« (LISNIC et al. 2019: 342). In Bezug auf institutionelle Traditionen und Strategien weisen Bowering und Reed ferner darauf hin, dass »Elemente des Entscheidungsprozesses geschlechtsspezifisch sind, da das Spannungsfeld von Arbeitsumfeld, Rollenkonflikten und Work-Life-Balance Frauen benachteiligt. Wir müssen anerkennen, dass viele objektive institutionelle Normen an Männern ausgerichtet sind und in Frage gestellt werden sollten« (BOWERING/REED 2021: 16).

Neben der Verantwortung für Kinderbetreuung müssen sich heute viele Lehrkräfte, ob Männer, Frauen, nicht-binäre oder sich keinem Geschlecht zuordnende Menschen, auch um ihre alternden Eltern kümmern. Die zeitliche Belastung, Beruf und Privatleben unter einen Hut zu bringen, wird also noch größer. In der Realität beanspruchen diese Verantwortlichkeiten aber stärker die Zeit von Frauen (CARR et al. 1998; ASH et al. 2004; WARD/WOLF-WENDEL 2012; LISNIC et al. 2019). Wie Denson und Szeleny (2020) bemerken, befassen sich zahlreiche Forschungsarbeiten mit den Schwierigkeiten von Lehrkräften, ein gesundes Gleichgewichts zwischen Berufs- und Privatleben zu bewahren. Geschuldet ist dies der hohen Arbeitsbelastung und einer akademischen Kultur, die Lehrkräften oft keine flexiblen Arbeitsstrukturen ermöglicht – selbst wenn dazu eigentlich entsprechende Richtlinien an der Hochschule vorhanden sind (EDDIE/GASTON-GAYLES 2008; MASON/WOLFINGER/GOULDEN 2013; MISRA/LUNDQUIST/TEMPLER 2012; WARD/WOLF-WENDEL 2004).

Laut der von Lisnic et al. zitierten Studien ist selbst dort, wo es in den Vereinigten Staaten Richtlinien für Elternzeit und andere Beurlaubungen gibt, »die Umsetzung bei weitem nicht angemessen, insbesondere auf Abteilungsebene, wo weiblichen Lehrkräften von der Fakultätsleitung/dem Lehrstuhlinhabenden immer noch oft geraten wird, diese Möglichkeiten während der Jahre ihrer Probezeit lieber nicht in Anspruch zu nehmen, weil dies später gegen sie verwendet wird« (LISNIC et al. 2019: 351). Die sogenannte »Tenure Clock«, also die Wartezeit bis zur Festanstellung in den USA, die immer größere Abhängigkeit von Stipendien, das hohe Arbeitspensum in Lehre und Selbstverwaltung, sowie die Tatsache, dass sich Fachzeitschriften lange Zeit lassen, um Forschungsarbeiten zu veröffentlichen, haben Auswirkungen auf Frauen, die zugleich auch noch versuchen, Beruf, Familie und Privatleben miteinander zu vereinbaren. Denson et al. fassen eine Reihe von Studien zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie zusammen. Diese weisen auf »erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede hin, wobei weibliche Lehrkräfte über geringere Arbeitszufriedenheit, größere Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Lehr-, Forschungsaufgaben und Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung sowie eine schlechtere Vereinbarkeit von Beruf und Familie berichten« (DENSON/SZELÉNYI/BRESONIS 2018: 228).

Festanstellung und Beförderung

Das Mantra »Publish or Perish«, wonach man ohne Veröffentlichungen nicht vorankommen kann, ist auch in der US-Wissenschaft Realität. Lehrkräfte stehen vor der Herausforderung, immer mehr Drittmittel für ihre Forschung einwerben und dann auch die Zeit für die bewilligte Forschung finden zu müssen. Der Weg zur Festanstellung und Beförderung ist mit großem Druck, Herausforderungen und häufig auch mit Rückschlägen verbunden. Cardel et al. stellen fest, dass in

den USA in den Bereichen Wissenschaft, Technologie, Ingenieurwesen, Mathematik und Medizin (MINT) die Hälfte der Doktorand*innen und 51,5 % der Juniorprofessor*innen Frauen sind (Stand 2015), dass aber »Frauen allgemein seltener eine Festanstellung erhalten als Männer und nur 32,4 % der ordentlichen Professuren stellen« (CARDEL et al. 2020: 721). Die oben erwähnte Stichprobe untersucht nur einen Querschnitt von Frauen in prominenten Wissenschaftsbereichen und untermauert die Annahme, dass Frauen in anderen Disziplinen wie Journalismus und Massenkommunikation höchstwahrscheinlich noch größere Ungleichheiten erfahren. Wie Box-Steffensmeier et al. (2015) feststellten, erhalten Männer mit höherer Wahrscheinlichkeit als Frauen eine Festanstellung und werden vom Assistant Professor zum Associate Professor befördert. Mehrere Studien haben außerdem ergeben, dass »der (im Vergleich zu Männern) geringere Frauenanteil in Lebenszeitprofessuren eng mit familiären Verpflichtungen zusammenhängt« (AHMAD 2017: 205). Laut Lisnic et al. bestätigen Studien auch, dass »die meisten Frauen, die eine Lebenszeitprofessur erlangen, unverheiratet und kinderlos sind ... und Frauen mit Kindern oft erwägen, ihre akademische Karriere aufzugeben« (LISNIC et al. 2019: 342). Festanstellung und Beförderung sind der erste Etappensieg für junge Wissenschaftlerinnen auf ihrem langen Weg zu einer akademischen Karriere. Wie die Forschung jedoch zeigt, stehen Frauen auf diesem Weg vor mehr Hindernissen und unter stärkerem Druck und sind mit bestimmten Erwartungen an die Rolle einer Frau konfrontiert.

Zeit für Forschung

Zahlreiche Studien legen nahe, dass Frauen mehr Aufgaben in den Bereichen Selbstverwaltung und Lehre übernehmen (GUARINO/BORDEN 2017; DENGATE/PETER/FORENHORST 2019), wodurch ihnen weniger Zeit für die Forschung bleibt. Insbesondere werden Wissenschaftlerinnen in den USA häufiger aufgefordert, sich freiwillig für Aufgaben ohne oder mit nur geringem Beförderungspotenzial zu melden; sie stellen sich aufgrund geschlechtsspezifischer Erwartungen häufiger dafür zur Verfügung und haben schwerere negative Konsequenzen zu befürchten, wenn sie eine solche Aufforderung ablehnen (BABCOCK et al. 2022). Daher stehen Wissenschaftlerinnen, die wissenschaftliche Forschung betreiben wollen, vor zahlreichen Herausforderungen, die sich aus den Anforderungen der akademischen Arbeit und ihren familiären Verpflichtungen ergeben.

Gopaul et al. (2016: 69) weisen darauf hin, dass das Arbeitspensum für Wissenschaftler*innen, bestehend aus Lehr- und Forschungsaufgaben sowie Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung, mehr als 50 Stunden pro Woche in Anspruch nimmt. Das stimmt mit wissenschaftlichen Erkenntnissen überein, dass Forschung ein arbeitsintensiver Prozess ist. Zahlreiche Forschungsarbeiten belegen auch geschlechtsspezifische Ungleichheiten für Frauen bei der Durchführung

wissenschaftlicher Studien, einschließlich mangelnder Sichtbarkeit ihrer Arbeit, unabhängig von ihrer Karrierephase (VASARHELYI et al. 2021). Frauen wenden im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen einen größeren Teil ihrer Zeit für Lehre und Selbstverwaltung auf. Wie sich das auf ihre Chancen auswirkt, wissenschaftliche Forschung zu betreiben, ist noch nicht ausreichend erforscht. Es gibt auch nicht genug Forschungsliteratur über die verfügbaren Chancen und Ressourcen für Wissenschaftlerinnen, die aktiv wissenschaftliche Studien übernehmen wollen, und ob sie angemessen für die Zeit entlohnt werden, die sie zusätzlich zu den anderen Anforderungen und Erwartungen für die Forschung aufwenden. Dies alles ist wohl unklar und es hängt von der jeweiligen Hochschule ab, wie genau sich die Rollen und Arbeitskriterien in der Forschung nachteilig auf Frauen auswirken, die im Bereich Forschung weniger Erfolg haben. Fortschritte in diesem Bereich werden nicht genau verfolgt. Zusammen mit hohen Anforderungen an Frauen in Bezug auf Selbstverwaltung und die Betreuung von Studierenden kann dies dazu führen, dass Frauen ihren wertvollsten Hebel für künftige Beförderungen aufgeben: Zeit für Forschung (EL-ALAYLI et al. 2018; GUARINO/BORDEN 2017; BOWERING/REED 2021). Darüber hinaus ergab eine Untersuchung von 2.329 Elsevier-Zeitschriften in den ersten Monaten der COVID-19-Pandemie, dass Frauen weniger Manuskripte einreichen als Männer. Es wurde vermutet, dass »die Anforderungen der familiären Pflichten die wissenschaftliche Produktivität von Frauen beeinträchtigt haben könnten« (SQUAZZONI et al. 2021).

Gerechtigkeitsfragen im Bereich der universitären Selbstverwaltung

Frauen fürchten negative Konsequenzen und werden bestraft, wenn sie Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung ablehnen. In der Wissenschaft sind diese Aufgaben ein zeitaufwändiger Bestandteil der Arbeit und werden bei der Leistungsbeurteilung berücksichtigt. Von der Bedeutung her stehen Verwaltungsaufgaben aber allgemein hinter Forschung und Lehre (BABCOCK et al. 2017; EL-ALAYLI et al. 2018; MAMISEISHVILI/LEE 2018; WARD 2003; BIRD et al. 2004; GUARINO/BOWDEN 2016). Die Arbeit im Dienste der Studierenden, der Institution und der Gemeinschaft ist eine wichtige Aufgabe, die von Lehrkräften erwartet wird. Wenn die Lehrkraft jedoch zusätzliche Zeit für Selbstverwaltung aufwendet, geht dies zu Lasten der Zeit, die sie etwa der Forschung widmen kann. Wenn die Selbstverwaltung zudem noch von der Institution nicht angemessen gewürdigt wird, kann sie sich bei der jährlichen Evaluation der Lehrkraft sogar negativ auswirken (MISRA et al. 2011).

Selbstverwaltung wird trotz ihrer großen Bedeutung weniger wertgeschätzt und tendenziell eher von Frauen ausgeführt (BIRD/LITT/WANG 2004; GUARINO/BORDEN 2017; BABCOCK et al. 2022). Im Durchschnitt verbringen weibliche Lehrkräfte mehr Zeit mit Selbstverwaltung, Lehre und Mentoring, während Männer mehr Zeit mit Forschung verbringen (GUARINO/BORDEN 2017; LINK/SWANN/

BOZEMAN 2008; MISRA/LUNDQUIST/TEMPLER 2012; MISRA et al. 2011). Misra et al. (2011) vermuten, dass diese ungleiche Arbeitsbelastung zu einer »Elfenbeinturm-Decke« führen kann, die es analog zur »gläsernen Decke« Frauen erschwert, in ihrer akademischen Laufbahn voranzukommen. Letztlich »beeinträchtigt die Belastung durch Selbstverwaltung wahrscheinlich die Produktivität in anderen Arbeitsbereichen, wie z. B. in Forschung und Lehre. Letztere Tätigkeiten hängen direkt mit Gehaltsunterschieden und dem Gesamterfolg in der Wissenschaft zusammen« (GUARINO/BORDEN 2017: 19).

Gerechtigkeitsfragen in Bezug auf Vergütung

Mehrere Studien haben gezeigt, dass im akademischen Bereich beschäftigte Frauen und Männer ihr Arbeitsumfeld unterschiedlich wahrnehmen, Frauen zu meist negativer. Untersuchungen haben ergeben, dass weibliche Lehrkräfte in den USA schlechter bezahlt werden (CARR et al. 2015; TOUTKOUSHIAN/CONLEY 2005) und weniger Ressourcen wie Forschungsräume erhalten (CHISHOLM et al. 1999). Auch in den Disziplinen Journalismus und Massenkommunikation an Hochschulen sowie im Journalismusberuf tragen ungleiche Gehälter zur Kluft zwischen Männern und Frauen bei. Die Beschäftigtenumfrage der »Association of Schools of Journalism and Mass Communication« des Jahres 2017-18 zum Beispiel erhob Daten der Lehrkörper an 38 Hochschulen in den USA und ermittelte als Durchschnittsgehalt für eine Juniorprofessorin 67.271 USD gegenüber 71.550 USD für einen Juniorprofessor. Im Bereich Journalismus und Massenkommunikation war diese Kluft für Leitungspositionen in der Universitätsverwaltung noch viel größer: Hier lag das Durchschnittsgehalt für Frauen bei 151.089 USD gegenüber 172.344 USD für Männer (CUMMINS/GOTLIEB/MCLAUGHLIN 2018). Zwar repräsentiert die Studie von Cummins et al. (2018) nur 38 Fakultäten für Journalismus und Massenkommunikation, doch umfasst die Gehaltserhebung 938 Befragte; 122 Juniorprofessorinnen, die gleiche Anzahl an Juniorprofessoren, (116) Vollprofessoren und (79) Vollprofessorinnen (CUMMINS/GOTLIEB/MCLAUGHLIN 2018: 4).

Mangelnde Vielfalt im Lehrkörper

Im Hochschulbereich ist der Frauenanteil nicht repräsentativ für ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung. Wie beispielsweise das »National Center for Education Statistics« des US-Bildungsministeriums (Daten vom Mai 2020) feststellte, waren von allen Vollzeit-Lehrkräften an Hochschulen im Herbst 2018 40% weiße Männer, 35% weiße Frauen, 7% männliche Asian/Pacific Islanders, 5% weibliche Asian/Pacific Islanders und jeweils 3% Schwarze Männer, Schwarze Frauen, Latinos und Latinas. Der Anteil der Native Americans und Alaska Natives und an Menschen mit gemischter Ethnizität betrug jeweils nicht mehr als 1% des Vollzeitlehrkörpers

(U.S. DEPARTMENT OF EDUCATION 2020: Absatz 2). Wie die oben aufgeführten Daten zeigen, sind 75 % der Vollzeitlehrkräfte in den Vereinigten Staaten weiß. Angesichts der zunehmenden Vielfalt im Land ist dies ein großes Problem für die Hochschulbildung. »Während die Studentenschaft in den USA immer vielfältiger wird, stellen weiße Männer und Frauen nach wie vor die überwältigende Mehrheit der Vollzeitstellen im Lehrkörper« (GUTIÉRREZ Y MUHS et al. 2012).

Es gibt immer mehr Forschungsliteratur über die Erfahrungen von *Women of Color* in der Wissenschaft, darunter die Bücher *Presumed Incompetent* (GUTIÉRREZ Y MUHS et al. 2012) und *Presumed Incompetent II* (NIEMANN/GUTIÉRREZ Y MUHS/GONZALEZ 2020), die sich mit Fragen von Hautfarbe, Klasse, Macht und Widerstände gegen *Women of Color* in der Wissenschaft befassen. Die Daten des »National Center for Education Statistics« (NCES) zu Hautfarbe und Ethnizität für den Herbst 2018 zeigten auch, dass weiße Männer mit 53 % die größte Einzelgruppe an Vollzeitprofessuren stellten, gefolgt von weißen Frauen mit 27 %; 8 % waren männliche Asian-Pacific Islanders; 3 % weibliche Asian-Pacific Islanders. Schwarze Männer, Schwarze Frauen und Latino-Männer stellten jeweils etwa 2 % der Vollzeitprofessuren. Nicht mehr als 1 % der folgenden Gruppen hatten Vollzeitprofessuren: Latinas, Native Americans/Alaska Natives und Menschen mit gemischter Ethnizität (U.S. DEPARTMENT OF EDUCATION 2020).

Eine landesweite Studie über das Klima auf dem Campus, Mitarbeiter*innenbindung und Zufriedenheit ergab, dass 75 % der Lehrkräfte mit unterrepräsentiertem Hintergrund das Klima auf ihrem Campus als mäßig bis sehr negativ beschreiben, mit geringer Arbeitszufriedenheit und dem Wunsch, der Wissenschaft den Rücken zu kehren (JAYAKUMAR et al. 2009). Becker und sein Forschungsteam an der Universität Georgia erstellten mehrere Berichte über geschlechtsspezifische und ethnische Vielfalt in der Journalismus- und Massenkommunikationsbildung. In einer Studie aus dem Jahr 2003 etwa stellten Becker et al. fest, dass weibliche Lehrkräfte und Angehörige von Minderheiten häufig auf den unteren akademischen Ebenen angesiedelt sind, wo sie weniger Arbeitsplatzsicherheit und Einfluss genießen. Eine weitere Studie von Becker et al. (2015) ergab, dass »die Lehrkörper für Journalismus und Massenkommunikation in Bezug auf das Geschlecht ausgewogener geworden sind«, da Frauen in der Beschäftigtenumfrage der »Association of Schools of Journalism and Mass Communication« (ASJMC) im Jahr 1999 nur 34,8 % des Lehrkörpers stellten, im Jahr 2013 bereits 45,3 %. Die meisten Dekan*innenposten sind allerdings nach wie vor mit Männern besetzt.

In der akademischen Welt wirken sich zahlreiche Faktoren auf die Karrieren von Frauen aus. Laut Durodoye et al. »herrscht ein ganz neues Niveau an unterschiedlichen Erfahrungen von Frauen und *People of Color* in der akademischen Welt. Und doch hat sich die Repräsentation in unbefristeten Stellen an hochrangigen Universitäten nur wenig verbessert« (DURODOYE et al. 2020: 629). In mehreren Studien wird zudem erwähnt, dass weibliche Lehrkräfte »geringere

Verbleibsquoten als ihre männlichen Kollegen aufweisen und durchweg über unverhältnismäßig hohe Kinderbetreuungs- und andere familiäre Pflichten, einen Mangel an angemessener Betreuung und Ausgrenzung am Arbeitsplatz berichten (CLARK/CORCORAN 1986; EHRENBURG et al. 1990; MASON et al. 2013)« (DURODOYE et al. 2020: 630). Durodoye et al. (ebd.) weisen auch auf die besonderen Herausforderungen hin, mit denen Lehrkräfte aus Minderheitengruppen konfrontiert sind, die »oft unverhältnismäßig stark mit Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung zur Unterstützung Studierender ihrer eigenen ethnischen Gruppe betraut werden und sich im akademischen Umfeld ohne das gleiche Niveau an Unterstützung und Betreuung zurechtfinden müssen, das die Mehrheitsgruppe genießt« (ebd.). Frauen streben ständig danach, als ernstzunehmende, zum Wissensfundus in ihrem Fachgebiet beitragende Wissenschaftlerinnen anerkannt und auch von ihren männlichen Kollegen so wahrgenommen zu werden. Laut Davis ist dies jedoch »noch schwieriger für Schwarze Frauen, deren berufliches und persönliches Leben durch die Überschneidung ihrer Hautfarbe und ihres Geschlechts und durch die Verquickung von Rassismus und Sexismus beeinträchtigt wird« (DAVIS/REYNOLDS/BERTRAND JONES 2011: 32).

Theoretischer Rahmen

Feministische Theorien konzentrieren sich häufig auf die Unterdrückung von Frauen. Es gibt immer mehr interdisziplinäre Forschungsarbeiten über die Ungleichheit der Geschlechter in der Gesellschaft. Dieser theoretische Ansatz ist hier angemessen, da sich die Studie auf Nachwuchswissenschaftlerinnen an Hochschulen im Bereich Journalismus und Massenkommunikation konzentriert. Mindestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts beschäftigen sich eine Reihe Feminismus-Forschender mit geschlechtsspezifischen Vorurteilen und Frauenfeindlichkeit im Bereich Journalismus und Massenkommunikation (z. B. MARRON 2020; VICKERY/EVERBACH 2019; CARTER/STEINER/MCLAUGHLIN 2014; ARMSTRONG 2013). Zuletzt betonten Schuller (2021) und Wissenschaftlerinnen aus Minderheitengruppen wie Kimberlé Crenshaw (1989, 2017), die den Begriff der Intersektionalität geprägt hat, und bell hooks (2015), wie wichtig es ist, den eigenen Horizont zu erweitern und inklusiver zu werden. Laut Schuller ist der Feminismus seit Jahrhunderten zersplittert. »Die weiße feministische Politik vertritt die Theorie, dass Frauen für die vollen politischen und wirtschaftlichen Vorteile kämpfen sollten, die wohlhabende weiße Männer in einem kapitalistischen Imperium genießen« (SCHULLER 2021: 4). Die Leben von Armen und Minderheiten gelten als »Rohstoffe, die den Aufstieg weißer Frauen befördern können« (ebd.). Außerdem schrieb hooks:

Rassistische Stereotypen der starken, übermenschlichen Schwarzen Frau sind in den Köpfen vieler weißer Frauen wirksame Mythen, die ihnen erlauben, die massive Viktimisierung

Schwarzer Frauen in dieser Gesellschaft sowie ihre eigene Rolle bei der Aufrechterhaltung und Fortführung dieser Viktimisierung zu ignorieren ... Privilegierte Feministinnen waren weitgehend nicht in der Lage, zu, mit und für verschiedene/n Gruppen von Frauen zu sprechen, weil sie entweder die Wechselbeziehung von Geschlecht, Rassifizierung und Klassenunterdrückung nicht vollständig verstehen oder sich weigern, sie ernst zu nehmen (HOOKS 2015: 15).

In einer Untersuchung von Machtstrukturen und geschlechtsspezifischen Fragen kam Simmons (2020) zu dem Schluss:

In den Reihen hochrangiger Professor*innen, Lehrstuhlinhaber*innen, Direktor*innen, Dekan*innen, Rektor*innen und Präsident*innen fehlen am auffälligsten diejenigen Frauen mit intersektionellen Identitäten, die zu afroamerikanischen, hispanoamerikanischen, Native American oder LGBTQ-Gemeinschaften und anderen Gruppen gehören, die in unserer Kultur traditionell marginalisiert sind. (SIMMONS 2020: 8).

Die Arbeit der Psychologinnen Castaneda, Flores und Flores Niemann (2020) bestätigt die Kommentare von Simmons. Sie arbeiten an der Schnittstelle von feministischer Chicana-Theorie und Latina*o-Critical-Race-Theorie mit Schwerpunkt auf der Überwindung sexistischer Unterdrückung zwischen »Geschlecht, Ethnizität und sozialer Klasse« und setzen sich mit den »Routinen, Richtlinien und Praktiken« auseinander, »die traditionell unterrepräsentierte Gruppen in ihren untergeordneten Positionen halten« (CASTANEDA/FLORES/FLORES NIEMANN 2020: 83). Darüber hinaus stellten Nichols und Stahl (2019) bei der Auswertung von 50 Forschungsarbeiten fest, dass »multiple Systeme der (Benachteiligung) mit sozialen und persönlichen Aspekten« des Hochschulalltags verflochten sind (NICHOLS/STAHL 2019: 1255).

Daufin (2017) untersuchte »auf ›White Supremacy‹ und patriarchalen Strukturen beruhende Hindernisse, die dem Erfolg Schwarzer Dozentinnen an überwiegend weißen Institutionen, aber auch an HBCUs (Historically Black Colleges and Universities) im Wege stehen« (DAUFIN 2017: 57). Anstatt den Begriff »Frauen und Minderheiten« zu verwenden, argumentiert sie, wäre die »treffendere und intersektionale Formulierung *weiße Frauen und Angehörige von Minderheiten/ People of Color*« oder »Frauen aller Ethnien und *Men of Color*« (S. 57). Daher analysieren wir die Kommentare der Studienteilnehmer*innen aus Sicht der feministischen Theorie und der Intersektionalität.

Methodik

Stichprobe und Auswahl

Von 2013 bis 2019 nahmen 193 an Fakultäten für Journalismus und Massenkommunikation forschende und lehrende Dozent*innen am Programm »Women Faculty Moving Forward« (WFMF) teil und wurden für diese Studie befragt. Die

meisten arbeiten in den Vereinigten Staaten, doch zieht das Programm hat auch internationale Teilnehmerinnen aus der Schweiz, Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Kanada an. Da die Teilnehmerinnen des WFMF-Programms über die Vereinigten Staaten und mindestens drei weitere Kontinente verteilt sind, eignete sich eine Online-Umfrage am besten zur Datenerhebung. Bis Herbst 2019 absolvierten 193 Teilnehmerinnen das Programm »Women Faculty Moving Forward«. Im Herbst 2019 wurde eine Qualtrics-Umfrage per E-Mail an alle 193 Teilnehmerinnen des Programms verschickt. Die Studie begann mit einer anfänglichen Stichprobe von (N=193). Wer auf die erste Aufforderung nicht reagierte, wurde im Oktober per E-Mail noch einmal zur Teilnahme aufgefordert. Eine letzte Aufforderung erging im November 2019, um möglichst die gesamte Stichprobe zu erfassen. Insgesamt nahmen letztlich 82 Frauen (N=82) an der Umfrage teil, was einer Rücklaufquote von 42,3 % entspricht. Die Gesamtstichprobe umfasste also 82 Befragte.

Für diese Studie wurden die Ergebnisse in primäre und sekundäre Ergebnisse unterteilt. Die primären Ergebnisse wurden aus den Umfragedaten gewonnen. Bei den sekundären Ergebnissen handelt es sich um Daten aus den im Rahmen des WFMF-Programms durchgeführten Rundtischgesprächen, die nicht aus der qualitativen Umfrage gewonnen wurden. Die Qualtrics-Umfrage enthielt Fragen zur akademischen Erfahrung der Teilnehmerinnen, zum geografischen Standort, zu etwaigen Beförderungen oder Festanstellungen, zu den Herausforderungen, mit denen die Teilnehmerinnen an ihren Universitäten oder Hochschulen konfrontiert waren, zum Wert des Workshops im WFMF-Programm sowie zu grundlegenden demografischen Angaben wie Ethnizität und Alter. Die Studie beschränkte sich auf Teilnehmerinnen des WFMF-Programms, die sich initiativ auf das Programm beworben haben und repräsentiert eine kleine Stichprobe von weiblichen Lehrkräften im Anfangsstadium ihrer Karriere. Die meisten davon arbeiten an Fakultäten für Journalismus oder Massenkommunikation an US-Hochschulen. Die Teilnehmerinnen wurden nicht nach Fachgebieten wie Journalismus, Werbung, Rundfunk, digitale Nachrichten, Öffentlichkeitsarbeit oder strategische Kommunikation unterteilt. Es wäre nützlich, wenn auch internationale Teilnehmerinnen vertreten wären, weil sie Aufschluss über etwaige wesentliche Unterschiede zwischen den beteiligten Ländern geben könnten.

Ergebnisse

Die Gesamtstichprobe der Studie umfasste 82 Befragte. In der Studie konnten die Befragten Fragen auslassen, die sie nicht beantworten wollten. Die erhobenen Daten bieten wertvolle Einblicke aus der Perspektive weiblicher Lehrkräfte an Instituten für Journalistik und Kommunikations- und Medienwissenschaft in

der Anfangsphase ihrer akademischen Laufbahn: 59 von 79 (oder 69,6 %) der Befragten gaben an, zum Zeitpunkt ihrer Teilnahme am WFMF-Programm weniger als fünf Jahre Erfahrung in der akademischen Arbeitswelt gehabt zu haben. 72 Teilnehmerinnen machten Angaben zu ihrer Hautfarbe/ethnischen Identität. Es identifizierten sich 53 Frauen (oder 73,51 %) als weiß/nicht-hispanisch, 10 Frauen (oder 13,89 %) als afroamerikanisch, sechs (oder 6,33 %) als asiatisch, eine als hispanisch und eine als Native American/Pacific Islander. Eine Person wählte »keine Angabe«. In Bezug auf die geografische Verteilung stammen 34 Teilnehmerinnen oder etwa 48,5 % der 70 Befragten, die diese Frage beantworteten, aus dem Mittleren Westen, Südwesten oder Südosten der USA. Etwa 68 % derjenigen, die die Art ihrer Institution angegeben haben, nannten als Arbeitgeber öffentliche Einrichtungen. Als ihren akademischen Rang gaben 61,3 % Assistant Professor und 21,3 % Associate Professor an. Die übrigen 17,3 % machten keine Angaben zu ihrem Rang. Von denjenigen, die ihr Alter angaben, waren 81 % unter 50 Jahre alt; 43,2 % waren unter 40 Jahre alt. Alle Teilnehmerinnen waren Professorinnen auf dem Weg zur Festanstellung (Tenure Track).

Primäre Erkenntnisse

Die Befragten gaben durchweg an, der größte Nutzen des jährlichen WFMF-Programmworkshops sei für sie der Ausbau ihrer Netzwerke. »Es war wirklich wertvoll, in einem Raum mit anderen Frauen zu sein, die alle versuchen, sich in einer oft bizarren und ungerechten Welt zurechtzufinden. Wir haben alle verschiedene persönliche Geschichten, aber unsere Ziele sind im Grunde die gleichen. Es hat mich sehr gefreut, Erfolgsgeschichten zu hören«, schrieb eine Teilnehmerin. Eine andere Teilnehmerin schrieb: »Dieser Workshop war die beste berufliche Fortbildung, die ich auf dem Tenure Track bislang absolviert habe. Ich habe gerade meine Bewerbungsmappe für die Festanstellung eingereicht und diese Gruppe hat mir viel mehr Selbstvertrauen gegeben und mich unterstützt.« Eine andere Teilnehmerin schrieb: »Ich habe es einfach genossen, aus erster Hand zu erfahren, mit welchen Herausforderungen Frauen in der Wissenschaft konfrontiert sind. Es ist schön zu wissen, dass wir nicht allein sind!« Hier ist zu erwähnen, dass 62 von 78 Befragten (oder 79,4 %) der Aussage zustimmten, der Workshop des WFMF-Programms habe zu ihrem beruflichen Wachstum beigetragen. 56 von 77 Befragten (oder 72,7 %) stimmten der Aussage zu, der Workshop des WFMF-Programms habe ihr persönliches Wachstum gefördert. Viele der Befragten sahen den Workshop als einen sicheren Ort, wo sie über alles reden konnten, ohne befürchten zu müssen, dass es an ihren Arbeitsplatz zurückgemeldet wird.

Zeit für Forschung

Die »Carnegie Classification of Institutions of Higher Education« ist ein hoch anerkanntes Einstufungssystem für amerikanische Hochschulen. Nach diesem System wird die Forschungstätigkeit an Universitäten anhand einer gestuften Klassifikation von R1 bis R3 bewertet. Das System ist für Forschende von zentraler Bedeutung, da es Aufschluss über die Tiefe und Breite der Forschungstätigkeit einer Universität gibt. Die so eingestuften Einrichtungen stehen an der Spitze von Forschung und Innovation, erhalten staatliche und/oder private Mittel speziell für ihre akademische Forschung und sind als die besten Forschungsuniversitäten anerkannt. Hochschulen wie auch Forschende in den USA streben danach, in den Kreis dieser R1-, R2- und R3-Universitäten aufgenommen zu werden, und beschäftigen gerne Wissenschaftler*innen, die einflussreiche, kreative Forschung betreiben, wobei R1-Einrichtungen am attraktivsten sind. Hochschulen übersehen jedoch nach wie vor die Notwendigkeit, Lehrkräfte nachhaltig zu unterstützen und ihnen genug Zeit für die Forschung zu verschaffen. Schließlich ist die Forschung ein hoch lukratives Element des akademischen Betriebs. In dieser Studie wurde nicht erhoben, wo die Befragten zum Zeitpunkt der Umfrage beschäftigt waren, noch ob ihr Arbeitgeber Carnegie-klassifiziert ist. Doch wiesen die Befragten wiederholt darauf hin, dass sie aufgrund ihres Arbeitspensums an Lehre und universitärer Selbstverwaltung nicht in der Lage sind, Forschung zu betreiben.

Auf die Frage nach dem größten Problem, mit dem sie in ihrer derzeitigen Arbeitssituation konfrontiert sind, gaben 25 der 74 Befragten (bzw. 33 %) »Zeit für die Forschung« an. Eine Befragte schrieb: »Wir konzentrieren uns auf die Lehre, daher sind wir stark mit Kursen ausgelastet und haben wenig (Zeit) für die Forschung. Das ist bei allen Professor*innen der Fall, wobei ich aber festgestellt habe, dass Frauen (mich eingeschlossen) dazu neigen, einen Großteil der Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung zu übernehmen oder sich dafür freiwillig zu melden. Das bedeutet, dass ein großer Teil unserer unterrichtsfreien Zeit bereits belegt ist.« Eine andere Befragte schrieb: »An unserer Universität ist das Ungleichgewicht in Sachen Selbstverwaltung ein Thema. Weibliche Assistant Professors werden hier benachteiligt und diese Zeit fehlt uns dann für die Forschung, zumal wir nur sehr wenige wissenschaftliche Mitarbeiter*innen haben, die uns unterstützen.« Eine andere Befragte schrieb, dass weibliche Kollegen gebeten werden, »undankbare, zeitaufwändige Aufgaben zu übernehmen, wie die Organisation von Konferenzen. An männliche Lehrkräfte werden solche Dinge gar nicht herangetragen und sie können sich auf die Forschung konzentrieren. Eine andere Befragte nannte ständig wechselnde Erwartungen und »nicht zu wissen, wie man in einer hochwertigen Zeitschrift veröffentlicht UND DAZU keine*n Mentor*in zu haben, der/die mir das beibringt«.

Mangelnde Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben

Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, die sich mit der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben in der Wissenschaft befassen, plädieren seit langem für eine Veränderung der sozialen Strukturen am Arbeitsplatz durch entsprechende Richtlinien, Praktiken und Anreizsysteme. Die Anforderungen, die sich im Spannungsfeld zwischen akademischem Beruf, Familie und Privatleben ergeben, erfordern Interventionen am Arbeitsplatz sowohl innerhalb der Hierarchie der Institution als auch der sie beaufsichtigenden Systeme. Es muss noch weiter erforscht werden, wie Spannungen zwischen Beruf, Familie und Privatleben am Arbeitsplatz gehandhabt werden, wie die Hochschulen dieses Problem angehen, wie sie organisatorische Veränderungen aktiv umsetzen und wie sich dies auf Männer und Frauen auswirkt.

Probleme bei der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben war die zweithäufigste Antwort in der Studie: 16 der 75 Befragten (oder fast 22 %) erwähnten hier Probleme. Eine Befragte schrieb: »Alle Frauen in meiner Abteilung haben eine Festanstellung, aber ich sehe Probleme bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie«. Eine andere Befragte schrieb, »die Anforderungen von Mutterschaft« und der Mangel an »familiärer Unterstützung« seien ein großes Problem. Eine andere Befragte schrieb: »An meiner Fakultät ergeht es den Frauen ganz gut, aber allgemein würde ich sagen, dass von uns mehr Selbstverwaltung und mehr Studierendenbetreuung verlangt wird. Das nimmt uns kostbare Forschungszeit weg, was ich dann zu Hause nachhole, was wiederum meine persönliche Zeit einschränkt.«

Festanstellung und Beförderung

Die meisten der Befragten wurden seit ihrer Teilnahme am WFMF-Workshop weder befördert noch erhielten sie eine Festanstellung. Dies überrascht nicht, da die meisten der Befragten weniger als fünf Jahre Erfahrung im akademischen Bereich hatten und es an den meisten Hochschulen in den Vereinigten Staaten in der Regel sechs Jahre dauert, bis jemand vom Assistant Professor zum Associate Professor aufsteigt. Zehn Frauen, also fast 13 % der Befragten, gaben an, seit ihrer Teilnahme am Workshop des WFMF-Programms befördert worden zu sein; darunter vier Frauen, die zu Associate Professor aufgestiegen sind, zwei Frauen, die eine Vollprofessur erhielten und eine Frau, die Lehrstuhlinhaberin wurde. Außerdem ist wichtig festzuhalten, dass von den 77 Teilnehmerinnen, die die Frage nach einer Festanstellung beantworteten, 16 (also 20,8 %) angaben, seit ihrer Teilnahme am WFMF-Programmworkshop eine Festanstellung erhalten zu haben.

Im Gegensatz dazu gaben drei Viertel (53 von 71 bzw. 74,6 %) der Befragten auf die Frage nach der Arbeitskultur an, sie sei für ihr berufliches Fortkommen förderlich. Auf die Frage nach den wichtigsten Voraussetzungen für die Förde-

rung von Frauen am Arbeitsplatz nannten die Befragten vor allem den Bedarf an mehr Unterstützungsnetzwerken, Beförderungen und mehr Lohn-/Leistungsgerechtigkeit. Eine Teilnehmerin schrieb: »Ich wünschte, es gäbe mehr offene und ehrliche Diskussionen über die Vergütung im akademischen Bereich. Ich habe das Gefühl, dass Frauen alles tun, um eine unbefristete Stelle zu bekommen, und dann in Form einer geringen Vergütung diskriminiert werden.« Eine andere Teilnehmerin schrieb: »Wir können uns abmühen und so viele Workshops besuchen, wie wir wollen, aber damit sich etwas ändert, brauchen wir gesetzgeberische Maßnahmen (z. B. Quoten wie in einigen skandinavischen Ländern).«

Mentoring und berufliche Entwicklung

Als wichtiges Thema nannten die Teilnehmerinnen einen Bedarf an stärkeren, kontinuierlichen Mentoring-Netzwerken. Eine Teilnehmerin schlug beispielsweise vor, bei der Jahreskonferenz der »Association of Education in Journalism and Mass Communication« mehr Zeit für Speed-Dating einzuplanen. Eine andere schrieb: »Das Stipendienprogramm war eine eintägige Sache. Ich wünschte, es gäbe ein echtes Unterstützungsnetzwerk, wenn wir Hilfe brauchen.« Eine andere Teilnehmerin schlug vor, »ein ständiges Mentoring-Netzwerk einzurichten, in dem wir uns online treffen und Fragen an Wissenschaftler*innen aus unserem Fachgebiet stellen können«. Während die meisten Befragten derzeit im akademischen Bereich tätig sind, schrieb eine Teilnehmerin, sie habe sich nach einem Jahr entschieden, ihre Festanstellung zu verlassen, weil »ich unglaublich einsam und unterbezahlt war. Ich arbeitete 60 Stunden pro Woche und kam dennoch mit meinem Professorinnengehalt nicht zu Rande. Aber vor allem wollte ich Freunde und einen Partner haben, und das wurde in der Wissenschaftswelt einfach nicht unterstützt.« Diese ehemalige Juniorprofessorin fügte hinzu, sie sei seit ihrem Weggang von ihrer Universität im Westen der Vereinigten Staaten glücklicher, weil sie »Freunde, Familie und ein Unterstützungsnetz um mich herum habe, um wirklich etwas für die soziale Gerechtigkeit in der Welt tun zu können. Zudem habe ich ein Gehalt, von dem ich leben kann.«

Sekundäre Erkenntnisse

Kultur am Arbeitsplatz

Auf dem jährlichen WFMF-Workshop werden verschiedene karriererelevante Themen diskutiert, wie etwa der Aufstieg im Tenure-Track-System oder Mentoring. Sechzig Frauen beantworteten eine Frage nach nützlichen Themen für Rundtischgespräche. Die folgenden fünf Themen wurden hier am häufigsten genannt:

- Als *Woman of Color* im akademischen Bereich arbeiten (6,88)
- Umgang mit problematischen Studierenden (6,73)
- Wechsel in Verwaltungsfunktionen (6,05)
- Beantragung von Drittmitteln (5,27)
- Umgang mit Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung (4,73)

Eine weniger häufig genannte Antwort deutete auf ein anderes Problem hin, wie eine Teilnehmerin schrieb: »Dekan*innen, die dazu neigen, herrisch, sehr traditionell, arrogant und herablassend zu sein.«

Aufgabenzuteilung und Selbstverwaltung

Auf die Frage nach dem größten Problem, mit dem sie an ihrem Arbeitsplatz konfrontiert sind, kristallisierten sich als Hauptthemen zu wenig Zeit für Forschung und hohe Erwartungen an Selbstverwaltung heraus. Eine Studienteilnehmerin meinte, dass sich »die Erwartungen an Umfang, Qualität der Forschung usw. ständig ändern.« Als größte Hindernisse für das berufliche Fortkommen von Frauen wurden auch sehr häufig Probleme mit Selbstverwaltung und Aufgabenzuteilung genannt. Eine Teilnehmerin schrieb:

Weil wir als Lehrkräfte und Kolleginnen so effektiv sind, bekommen wir mehr Arbeit – mehr Studierende wollen uns als Mentorinnen haben, wir sollen Empfehlungsschreiben verfassen, Facharbeiten betreuen, und es kommen mehr Kolleg*innen mit Verwaltungs- und Führungsaufgaben auf uns zu. Wir räumen viel hinter anderen her, die solche Arbeiten nicht machen wollen oder einfach schwierig sind (ehrlich gesagt sind das meist ältere männliche Kollegen).

Eine andere Studienteilnehmerin schrieb:

An unserer Universität ist Ungleichgewicht in Sachen universitärer Selbstverwaltung ein Thema. Juniorprofessorinnen werden hier besonders benachteiligt. Das geht dann einher mit mangelnder Zeit für Forschung, zumal wir nur sehr wenige wissenschaftliche Mitarbeiter*innen haben, die uns unterstützen. Die meisten Doktorand*innen sind mit Lehraufträgen betraut. Wer nicht gerade ein spezielles Universitätsstipendium oder ein sehr seltenes Forschungsstipendium hat, bekommt keine wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen zugewiesen, die uns bei der Durchführung von Studien unterstützen.

Gerechtigkeit für Minderheitengruppen

Obwohl die Mehrheit der Teilnehmerinnen weiß war, deuten die Umfrageergebnisse darauf hin, dass auch im 21. Jahrhundert intersektionelle Herausforderungen im Zusammenhang mit Rassismus und Ethnizität, mit denen *Women of Color* in der US-Wissenschaft konfrontiert sind, noch bedeutende Themen sind. Dies überrascht nicht, da die in der Literaturübersicht zitierten Daten des »National Center for Education Statistics« (NCES) zeigen, dass *People of Color* mit geringe-

rer Wahrscheinlichkeit Professuren erlangen, obwohl die Studentenschaft immer vielfältiger wird.

Diskussion und Schlussfolgerung

Die vorhandene Literatur und diese Studie zeigen, dass in den USA Dozentinnen an Instituten für Journalistik und Kommunikations- und Medienwissenschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten einige Fortschritte gemacht haben. Wie die Daten dieser Studie nahelegen, muss jedoch noch weiter erforscht werden, ob sich der Frauenanteil an diesen Instituten angemessen in der Anzahl von Frauen in den entsprechenden Lehr- und Führungspositionen niederschlägt. Diese Studie liefert Hinweise darauf, dass stärkere Unterstützungssysteme oder kontinuierliche Mentoring-Netzwerke erforderlich sind, um mehr Dozentinnen im Frühstadium ihrer Karriere zu fördern und zu entwickeln. Fast 13 % der Befragten gaben an, seit ihrer Teilnahme am WFMF-Programm befördert worden zu sein. Fast 21 % haben eine Festanstellung erhalten. Die Befragten gaben jedoch übereinstimmend an, dass Akademikerinnen immer noch mit Karrierehindernissen konfrontiert sind. Sie nannten hohe Anforderungen an universitäre Selbstverwaltung, mangelnde Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben, einen Mangel an Mentoring und nicht genug Zeit für Forschung als wichtige Probleme im 21. Jahrhundert.

Zwar schätzten alle Teilnehmerinnen die Möglichkeit, am WFMF-Programm teilzunehmen, doch gaben einige an, es bedürfe mehr als eines vierstündigen Workshops, um sie in ihrer akademischen Laufbahn zu unterstützen. Im weiteren Jahresverlauf sollten technologische Möglichkeiten und virtuelle Mentoring-Netzwerke genutzt und mindestens zwei Zoom-Workshops mit hochrangigen Wissenschaftler*innen veranstaltet werden. Die Themen sollten von den jeweiligen Teilnehmerinnen der jährlichen AEJMC-Konferenz festgelegt werden. Außerdem wird dem Kopenhaver Center nahegelegt, ein digitales Peer-Mentoring-Modell oder einen Coaching-Dienst für Dozentinnen im Anfangsstadium ihrer Karriere zu entwickeln, ähnlich dem von Katie Hawkins-Gaar gegründeten Netzwerk [digitalwomenleaders.com](https://www.digitalwomenleaders.com), das sich an Frauen im Bereich digitale Nachrichten richtet. Mehr als 120 Frauen auf der ganzen Welt sind dort inzwischen als Coaches aktiv. Sie bieten halbstündige Beratungssitzungen zu einer Vielzahl von Themen an, von Gehaltsverhandlungen bis hin zu einer beruflichen Neuorientierung. Frauen, die als Kopenhaver Center Fellows oder Referentinnen tätig waren, könnten als Mentorinnen für bestimmte Themen oder wissenschaftliche Fachgebiete gewonnen werden, um Nachwuchskräfte und ihre Bedürfnisse zu unterstützen.

Wie Absolventinnen des WFMF-Programms auf dem jährlichen AEJMC-Vorbereitungsworkshop zurückmelden, hat das WFMF-Programm ihnen als junge Nachwuchswissenschaftlerinnen geholfen, sich beruflich und persönlich weiterzuent-

wickeln. Einige der Ergebnisse spiegeln wohl die Probleme der Gesamtgruppe wider, da die Workshop-Teilnehmerinnen ja eine kleine Stichprobe der us-Hochschullandschaft darstellen. Diese Studie etabliert eine Baseline für den weiteren Zeitverlauf und dokumentiert, wie effektiv die Kopenhaver Center Fellows den jährlich stattfindenden WFMF-Workshop nach sieben Jahren einschätzen.

Die von den Teilnehmerinnen identifizierten Top-Themen können als Grundlage für die künftige Programmplanung dienen. Ein Slack-Kanal oder anderes Social-Media-Forum wäre nützlich, um Teilnehmerinnen bei verschiedenen Problemen zu unterstützen, vom Verfassen von Förderanträgen bis zum Wechsel in Verwaltungsfunktionen. Mögliche Forschungsthemen für die Zukunft sind unter anderem die Nachverfolgung der Erfolge, Karrierewege (einschließlich Feststellungen, Beförderungen, Titeln) und Gehälter der Teilnehmerinnen über die nächsten zehn Jahre. Diese Informationen sind nützlich für die Universitätsverwaltung, den Lehrkörper, Studierende und potenzielle Sponsoren, die sich für die Gleichstellung von Arbeitskräften und den Fortschritt an Fakultäten für Journalismus und Massenkommunikation an amerikanischen Hochschulen interessieren.

Über die Autorinnen

Dr. Lillian Lodge Kopenhaver (*1941) ist emeritierte Dekanin sowie Gründerin und Geschäftsführerin des »Lillian Lodge Kopenhaver Center for the Advancement of Women in Communication« an der Florida International University (FIU). Sie hat zahlreiche Publikationen veröffentlicht und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem von der »Association for Education in Journalism and Mass Communication« (AEMC) als »Outstanding Woman in Journalism and Mass Communication«. Sie ist Experte für Studienmedien und ehemalige Präsidentin von AEJMC, College Media Advisers und des Student Press Law Center. Kontakt: kopenhav@fiu.edu

Dr. Dorothy Bland (*1958) ist seit 2013 Professorin für Journalismus an der University of North Texas Mayborn School of Journalism und deren ehemalige Dekanin. Zu ihren Forschungsinteressen gehören Inklusion in den Medien, Vielfalt, Gleichberechtigung und Zugang sowie Medienführung und digitale/soziale Medien. Kontakt: dorothea.bland@unt.edu

Dr. Lillian Abreu (1970*) ist stellvertretende Direktorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am »Lillian Lodge Kopenhaver Center for the Advancement of Women in Communication« an der FIU. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf sozialer und wirtschaftlicher Mobilität und in den Vereinigten Staaten lebenden hispanischen Frauen. Kontakt: labreu@fiu.edu

Literatur

- AHMAD, SEHER (2017): Family or future in the academy? In: *Review of Educational Research*, 87(1), S. 204-239.
- ARMSTRONG, CORY (Hrsg.) (2013): *Media disparity: A gender battleground*. Lexington Books
- ASH, ARLENE S.; CARR, PHYLLIS L.; GOLDSTEIN, RICHARD; FRIEDMAN, ROBERT H. (2004): Compensation and advancement of women in academic medicine: Is there equity? In: *Annals of internal medicine*, 141(3), S. 205-212.
- BABCOCK, LINDA; RECALDE, MARIA P.; VESTERLUND, LISTE; WEINGART, LAURIE (2017): Gender differences in accepting and receiving requests for tasks with low promotability. In: *American Economic Review*, 107(3), S. 714-47.
- BABCOCK, LINDA; PEYSER, BRENDA; VESTERLUND; LISE; WEINGART, LAURIE R. (2022): *The No Club: Putting a Stop to Women's Dead-End Work*. New York: Simon & Schuster.
- BAEZ, BENJAMIN (1998): *Negotiating and resisting racism: How faculty of color construct promotion and tenure*. Online unter: <https://files.eric.ed.gov/fulltext/ED430420.pdf>.
- BAEZ, BENJAMIN (2000): Race-related service and faculty of color: Conceptualizing critical agency in academe. In: *Higher Education*, 39(3), S. 363-391.
- BECKER, LEE B.; VLAD, TUDOR; STEFANITA, OANA (2015): *Predictors of faculty diversification in journalism and mass communication Education*. Presentation to the Minorities and Communications Division of the Association for Education in Journalism and Mass Communication at the annual conference in San Francisco, Aug. 6-9, 2015. https://www.grady.uga.edu/annualsurveys/Supplemental_Reports/BeckerVladStefanitaAEJMCM AC2015.pdf
- BIRD, SHARON; LITT, JACQUELYN; WANG, YONG (2004): Creating status of women reports: Institutional housekeeping as »women's work.« In: *NWSA Journal*, 16(1), S. 194-206.
- BORING, ANNE; OTTOBONI, KELLIE; STARK, PHILIP B. (2016): Student evaluations of teaching are not only unreliable, they are significantly biased against female instructors. *Impact of Social Sciences Blog*.
- BROWN, FELECIA (2023): AEJMC demographics snapshot. E-Mail Korrespondenz, zugegriffen am 1. November 2023.
- BOWERING, ELIZABETH; REED, MAUREEN (2021): Achieving academic promotion: The role of work environment, role conflict, and life balance. In: *Canadian Journal of Higher Education/Revue canadienne d'enseignement supérieur*, 51(4), S. 1-25.
- BOX-STEFFENSMEIER, JANET M.; CUNHA, RAPHAEL C.; VARBANOV, ROYMEN A.; HOH, YEE SHWEN; KNISLEY, MARGARET L.; HOLMES, MARY ALICE (2015): Survival analysis of faculty retention and promotion in the social sciences by gender. In: *PloS one*, 10(11), e0143093.

- BYERLY, CAROLYN M. (2018): *Feminism, Theory, and Communication: Progress, Debates, and Challenges Ahead*. In: HARP, D.; LOKE, J.; BACHMANN, I. (Hrsg.): *Feminist Approaches to Media Theory and Research. Comparative Feminist Studies*. Palgrave Macmillan, Cham. https://doi.org/10.1007/978-3-319-90838-0_2
- CARTER, CYNTHIA; STEINER, LINDA; MCLAUGHLIN, LISA (Hrsg.) (2013): *The Routledge companion to media & gender*. Routledge.
- CARR, PHYLLIS L. et al. (1998): Relation of family responsibilities and gender to the productivity and career satisfaction of medical faculty. In: *Annals of internal medicine*, 129(7), S. 532-538.
- CARR, DAVID; SOMAIYA, RAVI (2014): Times ousts Jill Abramson as executive editor, elevating Dean Baquet. *New York Times*, 14. Mai 2014). http://nytimes.com/2014/05/15/business/media/jill-abramson-being-replaced-as-top-editor-at-times.html?_r=0/
- CARR, PHYLLIS L.; GUNN, CHRISTINE M.; KAPLAN, SAMANTHA A.; RAJ, ANITA; FREUND, KAREN M. (2015): Inadequate progress for women in academic medicine: findings from the National Faculty Study. In: *Journal of women's health*, 24(3), S. 190-199.
- CARDEL, MICHELLE I.; DHURANDHAR, EMILY; YARAR-FISHER, CEREN; FOSTER, MONICA; HIDALGO, BERTHA; MCCLURE, LESLIE. A.; PAGOTO, SHERRY; BROWN, NATHANIEL; PEKMEZI, DORI; SHARAFELDIN, NOHA; WILLING, AMANDA L; ANGELINI, CHRISTINE (2020): Turning chutes into ladders for women faculty: A review and roadmap for equity in academia. In: *Journal of Women's Health*, 29(5), S. 721-733.
- CASTANEDA, DONNA; FLORES, YVETTE G.; NIEMAN, YOLANDA FLORES (2020): In: NIEMANN, YOLANDA FLORES; GUTIÉRREZ Y MUHS, GABRIELLA; GONZALEZ, CARMEN G.: *Presumed incompetent II: Race class power and resistance of women in academia*. Utah State University Press.
- CHISHOLM, SALLIE W. et al. (1999): *A study of the status of women faculty in science at MIT*. Cambridge, MA: Massachusetts Institute of Technology. <http://web.mit.edu/fnl/women/women.html> (21. April 2016).
- CLARK, SHIRLEY M.; CORCORAN, MARY (1986): Perspectives on the professional socialization of women faculty. In: *The Journal of Higher Education*, 57(1), S. 20-43.
- CORA-BRAMBLE, D. (2006): Minority faculty recruitment, retention and advancement: Applications of a resilience-based theoretical framework. In: *Journal of Health Care for the Poor and Underserved*, 17(2), S. 251-255.
- CREEDON, PAMELA; CRAMER, JUDITH (2007): *Women in Mass Communication*, 3rd. Sage Publications.
- CREEDON, PAMELA J.; MEDVEDEVA, YULIA S. (2020): Female Journalists Address Misogyny: JAWS, AWSM and Riotrrrs. In: MARRON, M.B. (Hrsg.): *Misogyny and Media in the Age of Trump*. Lexington Books.

- CREEDON, PAMELA J.; WACKWITZ, LAURA; ANDSAGER, JULIE L. (2023): Misogyny in Academia: The irreparable harm of institutional abuse. In: CREEDON, PAMELA J.; WACKWITZ, LAURA (Hrsg.): *Women in mass communication: diversity equity and inclusion (Fourth)*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003316190>
- CRENSHAW, KIMBERLE W. (1989): Demarginalizing the intersection of race and sex: A black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory, and antiracist politics. In: *University of Chicago Legal Forum*, 14, S. 538-554.
- CRENSHAW, KIMBERLE W. (2017): *On intersectionality: Essential writings*. The New Press.
- CUMMINS, R. GLENN; GOTLIEB, MELISSA R.; MCLAUGHLIN, BRYAN (21. Februar 2018): 2017-2018 Faculty Salary Survey Report. Association of Schools of Journalism and Mass Communication. <http://asjmc.org/publications/reports/2017-18%20Salary%20Report.pdf>
- CUMMINS, R. GLENN; GOTLIEB, MELISSA R.; MCLAUGHLIN, BRYAN (2023): 2021 Survey of Journalism & Mass Communication Enrollments. In: *Journalism & Mass Communication Educator* 78(1), S. 69-83. <https://doi.org/10.1177/10776958231152965>
- DAUFIN, E-K. (2017): The Problem with the Phrase »Women and Minorities«: Racism and Sexism Intersectionality for Black Women Faculty. In: COLE, K.; HASSEL, H. (Hrsg.): *Surviving Sexism in Academic: Strategies for Feminist Leadership*. Routledge.
- DAVIS, DANNIELLE JOY; REYNOLDS, REMA; BERTRAND JONES, TAMARA (2011): Promoting the Inclusion of Tenure Earning Black Women in Academe: Lessons for Leaders in Education. In: *Florida Journal of Educational Administration & Policy*, (5)1, S. 29-41.
- DENGATE, JENNIFER; PETER, TRACEY; FARENHORST, ANNEMIEKE (2019): Gender and the faculty care gap: »The obvious go-to person« for Canadian university students' personal problems. In: *Canadian Journal of Higher Education/Revue canadienne d'enseignement supérieur*, 49(3), S. 104-114.
- DENSON, NIDA; SZELÉNYI, KATALIN; BRESONIS, KATE (2018): Correlates of work-life balance for faculty across racial/ethnic groups. In: *Research in Higher Education*, 59(2), S. 226-247.
- DENSON, NIDA; SZELÉNYI, KATALIN (2020): Faculty perceptions of work-life balance: the role of marital/relationship and family status. In: *Higher Education*, S. 1-18.
- DONOVAN, JOSEPHINE (1985): *Feminist theory: The intellectual traditions of American feminism*. F. Ungar Pub.
- DURODOYE, RAIFU; GUMPERTZ, MARCIA; WILSON, ALYSON; GRIFFITH, EMILY; AHMAD, SEHER (2020): Tenure and promotion outcomes at four large land grant universities: Examining the role of gender, race, and academic discipline. In: *Research in Higher Education*, 61(5), S. 628-651.

- EDDY, PAMELA. L.; GASTON-GAYLES, JOY. L. (2008): New faculty on the block: Issues of stress and support. In: *Journal of Human Behavior in the Social Environment*, 17(1-2), S. 89-106.
- EHRENBERG, RONALD; KASPER, HIRSCHL; REES, DANIEL (1990): Faculty turnover at American colleges & universities: Analyses of AAUP Data. In: *Economics of Education Review*, 10(2), S. 99-110.
- EL-ALAYLI, AMANI; HANSEN-BROWN, ASHLEY. A.; CEYNAR, MICHELLE (2018): Dancing backwards in high heels: Female professors experience more work demands and special favor requests, particularly from academically entitled students. In: *Sex Roles*, 79(3), S. 136-150.
- ENGLAND, PAULA; ALLISON, PAUL; LI, SU; MARK, NOAH; THOMPSON, JENNIFER; BUDIG, MICHELLE. J., SUN, HAN (2007): Why are some academic fields tipping toward female: The sex composition of US fields of doctoral degree recipients. In: *Sociology of Education*, 80(1), S. 23-42.
- ENGLAND, PAULA (2010): The gender revolution: Uneven and stalled. In: *Gender & Society*, 24(2), S. 149-166.
- GANGONE, LYNN M.; LENNON, TIFFANI (2014): Benchmarking women's leadership in academia and beyond. *Women and leadership in higher education*. S. 3-22.
- GINTHER, DONNA. K.; KAHN, SHULAMIT (2006): *Does science promote women? Evidence from academia 1973-2001*. Working Paper 12691. Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research. Abgerufen von: <http://www.nber.org/papers/w12691>.
- GINTHER, DONNA. K.; KAHN, SHULAMIT (2012): Education and academic career outcomes for women of color in science & engineering. In: *Conference for the Committee on Women in Science, Engineering, & Medicine*. Washington, DC.
- GOPAL, BRYAN; JONES, GLEN. A.; WEINRIB, JULIAN; METCALFE, AMY; FISHER, DONALD; GINGRAS, YVES; RUBENSON, KJELL (2016): The Academic Profession in Canada: Perceptions of Canadian University Faculty about Research and Teaching. In: *Canadian Journal of Higher Education*, 46(2), S. 55-77.
- GUARINO, CASSANDRA. M.; BORDEN, VICTOR (2017): Faculty service loads and gender: Are women taking care of the academic family? In: *Research in Higher Education*, 58, S. 672-694. <https://doi.org/10.1007/s11162-017-9454-2>
- GUMPERTZ, MARCIA; DURODOYE, RAIFU. O.; WILSON, ALYSON; GRIFFITH, EMILY (2017): Retention and promotion of women and underrepresented minority faculty in science and engineering at four large land grant institutions. In: *PLOS ONE*, 12(11), e0187285.
- GUTIÉRREZ Y MUHS, GABRIELLA; NIEMANN, YOLANDA FLORES; GONZALEZ, CARMEN G. (Hrsg.) (2012): *Presumed Incompetent: The intersections of race and class for women in academia*. Utah State University Press.
- HANNUM, KELLY. M.; MUHLY, SHANNON M.; SHOCKLEY-ZALABAK, PAMELA. S.; WHITE, JUDITH. S. (2015): Women leaders within higher education in the United States:

- Supports, barriers, and experiences of being a senior leader. In: *Advancing Women in Leadership Journal*, 35, S. 65-75.
- HOOKS, BELL (2015): *Feminism is for Everybody: Passionate Politics*. Vol. 2.
- INSTITUTE FOR WOMEN'S POLICY RESEARCH (n.d.): Pay Equity & Discrimination. <https://iwpr.org/issue/employment-education-economic-change/pay-equity-discrimination/>
- JAYAKUMAR, UMA. M.; HOWARD, RICHARD. C.; ALLEN, WALTER R.; HAN, JUNE. C. (2009): Racial privilege in the professoriate: An exploration of campus climate, retention, and satisfaction. In: *Journal of Higher Education*, 80(5), S. 538-563.
- JUDSON, EUGENE; ROSS, LYDIA; GLASSMEYER, KRISTI (2019): How research, teaching, and leadership roles are recommended to male and female engineering faculty differently. In: *Research in Higher Education*, 60(7), S. 1025-1047.
- KOPENHAVER, LILLIAN (2013): Kopenhaver Center. <https://carta.fiu.edu/kopenhavercenter/about/goals-2/>
- KOPENHAVER, LILLIAN LODGE; ABREU, LILLIAN (2018): *2018 Kopenhaver Center Report: Women earn less, experience negative company cultures and still face a glass ceiling in the communications industries*. Florida International University Lillian Lodge Kopenhaver Center for the Advancement of Women in Communication. doi:10.13140/RG.2.2.13964.00643
- LINK, ALBERT N.; SWANN, CHRISTOPHER. A.; BOZEMAN, BARRY (2008): A time allocation study of university faculty. In: *Economics of education review*, 27(4), S. 363-374.
- LISNIC, RODICA; ZAJICEK, ANNA; KERR, BRINCK (2019): Work-family balance and tenure reasonableness: Gender differences in faculty assessment. In: *Sociological Spectrum*, 39(5), S. 340-358.
- MAMISEISHVILI, KETEVA; LEE, DONGHUN (2018): International faculty perceptions of departmental climate and workplace satisfaction. In: *Innovative Higher Education*, 43(5), S. 323-338.
- MANFREDI, SIMONETTA (2017): Increasing gender diversity in senior roles in HE: Who is afraid of positive action? In: *Administrative Sciences*, 7(2), S. 1-14. <https://doi.org/10.3390/admsci7020019>.
- MARRON, MARIA. B. (Hrsg.) (2020): *Misogyny and media in the age of Trump*. Lanham: Lexington Books
- MASON, MARY. A.; WOLFINGER, ANN; GOULDEN, MARC (2013): Do babies matter: Gender and family in the ivory tower. New Brunswick: Rutgers University Press. In: *Higher Education*, 39(3), S. 363-391.
- MCFARLIN, DIANE (2014): *Speech to Association for Education in Journalism and Mass-Communication Convention Workshop*, Women Faculty Moving Forward, Montreal, Canada. 5. August 2014.
- MCLAUGHLIN, BRYAN; GOTLIEB, MELISSA. R.; CUMMINS, R. GLENN (2020): 2018 Survey of Journalism & Mass Communication Enrollments. In: *Journalism & Mass Communication Educator*, 75(1), S. 131- 143.

- MENGES, ROBERT. J.; EXUM, WILLIAM. H. (1983): Barriers to the progress of women and minority faculty. In: *The Journal of Higher Education*, 54(2), S. 123-144.
- MISRA, JOYA; LUNDQUIST, JENNIFER. H.; HOLMES, ELISSA; AGIOMAVRITIS, STEPHANIE (2011): The ivory ceiling of service work. In: *Academe*, 97(1), S. 22-26.
- MISRA, PREVIOUS; LUNDQUIST, JENNIFER H.; TEMPLER, ABBY (2012, June): Gender, work time, and care responsibilities among faculty 1. In: *Sociological Forum*, 27(2), S. 300-323). Oxford, UK: Blackwell Publishing Ltd.
- MOODY-RAMIREZ, MIA; SUBERVI, FEDERICO; OSHANA, HAYG; GUAJARDO, EMILY (2023, August): *Gender, ethnic/racial representation in AEJMC demographics, research and leadership: How much and what type of progress?* Washington, DC: Conference paper presented at Association for Education in Journalism and Mass Communication Conference.
- MORIMOTO, SHAUNA. A.; ZAJICEK, ANNA (2014): Dismantling the >master's house<: Feminist reflections on institutional transformation. In: *Critical Sociology*, 40(1), S. 135-150.
- MORRISON, EMORY; RUDD, ELIZABETH; NERAD, MARESI (2011): Onto, up, off the academic faculty ladder: The gendered effects of family on career transitions for a cohort of social science PhDs. In: *The Review of Higher Education*, 34(4), S. 525-553.
- NICHOLS, SUE; STAHL, GARTH (2019): Intersectionality in higher education research: A systematic literature review. In: *Higher Education Research & Development*, 38(6), S. 1255-1268.
- NIEMANN, YOLANDA FLORES; GUTIÉRREZ Y MUHS, GABRIELLA; GONZALEZ, CARMEN G. (Hrsg.) (2020): *Presumed Incompetent II: Race, class power and resistance of women in academia*. Utah State University Press.
- O'MEARA, KERRYANN; JAEGER, AUDREY; MISRA, JOYA; LENNARTZ, COURTNEY; KUVAEVA, ALEXANDRA (2018): Undoing disparities in faculty workloads: A randomized trial experiment. In: *PloS one*, 13(12), e0207316.
- PORTER, STEPHEN R; TOUTKOUSHIAN, ROBERT. K.; MOORE III, JOHN. V. (2008): Pay inequities for recently hired faculty, S. 1988-2004. In: *The Review of Higher Education*, 31(4), S. 465-487.
- SCHULLER, KRISTIN A.; KASH, BITA. A.; GAMM, LARRY. D. (2015): Studer Group's evidence-based leadership initiatives: Comparing success and sustainability in two health systems. In: *Journal of health organization and management*.
- SCHULLER, KYLA (2020): *The trouble with white women: A counterhistory of feminism*. Bold Type Books.
- SEVILLA, ALMUDENA; SMITH, SARAH (2020): Baby steps: the gender division of childcare during the COVID-19 pandemic. In: *Oxford Review of Economic Policy*, Volume 36, Issue Supplement_1, 2020, S. S169-S186. <https://doi.org/10.1093/oxrep/graa027>

- SHEPHERD, SUE (2017): Why are there so few female leaders in higher education: A case of structure or agency? In: *Management in Education*, 31(2), S. 82-87. <https://doi.org/10.1177/0892020617696631>.
- SIMMONS, ELIZABETH. H. (2020): Power Structures and Gender in the Academy. In: RENNISON, C.; BONOMI, A. (Hrsg.): *Women leading change in Academia: Breaking the glass ceiling, cliff and slipper*. Cognella.
- SQUAZZONI, FLAMINIO; BRAVO, GIANGIACOMO; GRIMALDO, FRANCISCO; GARCÍA-COSTA, DANIEL; FARJAM, MIKE; MEHMANI, BAHAR (2021): Gender gap in journal submissions and peer review during the first wave of the COVID-19 pandemic. A study on 2329 Elsevier journals. *PLoS ONE* 16(10): e0257919. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0257919>
- SZELÉNYI, KATALIN; DENSON, NIDA (2019): Personal and institutional predictors of work-life balance among women and men faculty of color. In: *The Review of Higher Education*, 43(2), S. 633-665.
- TIERNEY, WILLIAM G.; BENSIMON, ESTELA M. (1996): *Promotion and tenure: Community and socialization in Academe*. Albany, NY: SUNY Press.
- TIERNEY, WILLIAM G.; RHOADS, ROBERT. A. (1994): *Faculty socialization as cultural process: A mirror of institutional commitment*. San Francisco: Jossey-Bass.
- TOUTKOUSHIAN, ROBERT. K.; CONLEY, VALERIE. M. (2005): Progress for women in academe, yet inequities persist: Evidence from NSOPF: 99. In: *Research in Higher Education*, 46(1), S. 1-28.
- TUCHMAN, GAYE (1978): Professionalism as an agent of legitimation. In: *Journal of Communication*, 28(2), S. 106-13.
- UMBACH, PAUL D. (2007): Gender equity in the academic labor market: An analysis of academic disciplines. In: *Research in Higher Education*, 48(2), S. 169-192.
- U.S. DEPARTMENT OF EDUCATION (Mai 2020): *National Center for Education Statistics. The condition of education, Characteristics of postsecondary faculty*. https://nces.ed.gov/programs/coe/indicator_csc.asp (21. Mai 2020)
- VICKERY, JACQUELINE. R.; EVERBACH, TRACY (Hrsg.) (2018): *Mediating misogyny: Gender, technology & harassment*. Palgrave MacMillan
- VÁSÁRHELYI, ORSOLYA; ZAKHLEBIN, IGOR; MILOJEVIC, STAŠA; HORVÁT, EMÖKE Á. (2021): Gender inequities in the online dissemination of scholars' work. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 118(39), e2102945118.
- WARD, KELLY (2003): Faculty service roles and the scholarship of engagement. In: *ASHE-ERIC Higher Education Report*, 29, S. 5.
- WARD, KELLY; WOLF-WENDEL, LISA (2004): Academic motherhood: Managing complex roles in research universities. In: *The Review of Higher Education*, 27(2), S. 233-257.
- YORK, CATHERINE (2017): *Women dominate journalism schools, but newsrooms are still a different story*. The Poynter Institute.

Essay

Sigrun Rottmann

Friedensjournalismus reloaded

Plädoyer für eine bessere Berichterstattung über Debatten, Streit und gesellschaftliche Konflikte

Abstract: Eine Gesellschaft, die von einer multiplen Krisensituation mit vielen Umbrüchen und Konflikten herausgefordert wird, braucht Journalist*innen mit Konflikt-Know-how. Sie braucht Journalist*innen, die versachlichen, einordnen, ausgewogen und lösungsorientiert berichten. Medien – auch »Qualitätsmedien« – berichten zu häufig emotionalisierend, undifferenziert und nach Gut-Böse-Schema über Debatten oder Konflikte. Sie stellen zudem immer öfter zweifelhafte Spaltungs- und Polarisierungsdiagnosen. Vorschläge von Konfliktforscher*innen für einen Friedensjournalismus bzw. Konfliktsensitiven Journalismus können Inspiration und Grundlage für einen interdisziplinären Wissenstransfer sein, der eine gute Berichterstattung über Krisen und soziale Konflikte im Inland unterstützt. Sie geben außerdem Impulse für eine Debatte über journalistische Werte und die Frage: Welche Rolle will und soll Journalismus in unsicheren Zeiten einnehmen? Dies ist ein wichtiges Thema für die Aus- und Fortbildung – gerade angesichts der kommunikativen Strategien populistischer und rechtsextremer Akteur*innen, die Konflikte für ihre Zwecke instrumentalisieren.

Keywords: Konflikte, Krisen, Gesellschaft, Demokratie, Wissenstransfer, Journalismus, Verantwortung, Framing

Wir alle erleben zurzeit Umbrüche und multiple Krisen, die sich teilweise gegenseitig verstärken, mit Konflikten einhergehen und für die Zukunft weiteres Konfliktpotenzial bergen. Hier soll es nicht darum gehen, diese Krisen und Konflikte aufzuzählen und zu beschreiben, sondern die Qualität der Berichterstattung zu thematisieren. Wie kann Journalismus – selbst ein Berufsfeld in

Dauerkrise – auch dann »Transparenz in die gesellschaftlichen Verhältnisse« bringen, wenn diese komplexer und konfliktiver werden (MEIER 2018: 17)? Welches Wissen, welche Werkzeuge brauchen Journalist*innen, wenn ihre Arbeit auch künftig »konstitutiv für die Demokratie« sein soll und sie konstruktiv an der Meinungsbildung in der digitalisierten Öffentlichkeit mitwirken wollen (MEIER 2018: 17)? Es geht dabei auch um ein journalistisches Selbstverständnis, das den Mechanismen der Aufmerksamkeitsökonomie nicht mit resigniertem Achselzucken begegnet.

Medien sollen in der Demokratie Informationen zur Verfügung stellen, Fakten und Hintergründe liefern, damit Bürger*innen sich Meinungen bilden, debattieren, konstruktiv streiten und Konflikte gewaltfrei bearbeiten können. Wenn unterschiedliche Standpunkte und Bedürfnisse aufeinanderprallen, ergeben sich daraus oft spannende Themen für Medien und ihr Publikum. Das gilt für Journalist*innen in einer Lokalredaktion ebenso wie für Kolleg*innen, die aus einem Hauptstadtbüro über bundespolitische und gesamtgesellschaftliche Themen berichten. Journalist*innen beeinflussen, ob und wie ein Konflikt in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Im besten Fall berichten sie sachlich über die Ursachen der Auseinandersetzung, die Perspektiven aller Beteiligten und vorhandene Lösungsvorschläge. Sie können Konflikte aber auch dramatisieren, einseitig oder nach einem Gut-Böse-Schema berichten, ihren Berichten Vorurteile beimischen oder reißerisch-verzerrende Überschriften setzen. Klar ist: Emotionalisierung, Skandalisierung und Pauschalisierung gehören zum Geschäftsmodell von Boulevardjournalismus und Social-Media-Plattformen.

»Es muss knallen!«

Allerdings werden auch Medien mit hohem Anspruch an die eigene Qualität dafür kritisiert, bei kontroversen Themen die Kriterien für guten Journalismus zu häufig zu vernachlässigen. Diese Kritik ist meiner Wahrnehmung nach berechtigt – auch wenn ich mir sicher bin, dass sich viele Journalist*innen um eine sorgfältige und ausgewogene Berichterstattung bemühen. Manche Medien – zum Beispiel *Die Zeit* und Deutschlandradio – haben Ressorts eingerichtet, die sich mit Streitthemen beschäftigen und so zu konstruktiven Debatten beitragen sollen. Fakt ist aber auch, dass in vielen Medienhäusern Journalist*innen nicht das Wissen und/oder kaum Zeit haben, sich ausführlich mit Konflikten und ihrer Dynamik, dem Unterschied zwischen Ursache und Austragung und der Frage zu beschäftigen, ob sie durch ihre Berichterstattung nicht womöglich selbst zu Konfliktakteur*innen werden. Dazu kommt der Wettbewerb um Aufmerksamkeit. In so mancher Social-Media-Redaktion etablierter Medienhäuser gilt zum Beispiel die Devise »es muss knallen« – so erzählen es Kolleg*innen, die dann

teilweise im Community Management die Konsequenzen dieser Knallerei moderieren müssen.

Diese Entwicklungen mögen dazu führen, dass auch der Demokratie verpflichtete Medien – wohlgernekt bei weitem nicht immer, aber zu oft – mindestens in Überschriften und auf Titelseiten Debatten als Konflikte und gesellschaftliche Konflikte als Kämpfe mit Fronten darstellen. Da sind Politiker*innen auf Kollisionskurs; auch sie sind in Kämpfe oder gar einen »Bruderkrieg« verstrickt (*Der Spiegel* 16/2021: Der Bruderkrieg. Wie sich die Union selbst zerlegt) – wobei solche Überschriften nicht immer dem Inhalt der betitelten Berichte entsprechen. Insgesamt nehme ich einen Trend wahr, Streit nicht zu versachlichen, sondern mit Emotionen anzureichern und Konflikte als negative soziale Phänomene zu framen. Dazu kommen Spaltungs- und Polarisierungsnarrative, die eine unversöhnliche Gesellschaft zeichnen und auf die ich später noch zurückkomme.

Zu diesen Polarisierungsdiagnosen passen Wut und Hass als beliebte Begriffe, mit denen Medien Bürger*innen Konflikte und Befindlichkeiten einzelner Bevölkerungsgruppen (siehe »Bauernproteste«) oder sogar aller Deutschen erklären: »Warum die Deutschen gerade so wütend sind – und viele den Vizekanzler hasen« formulierte beispielsweise das Magazin *Der Stern* auf der Titelseite der Ausgabe 4/2024. Dies ist ein Beispiel für hyper-emotionalisierte und emotionalisierende Berichterstattung im Zusammenhang mit dem Wirtschaftsminister, die seit der medialen Hysterie um Pläne für das Gebäudeenergiegesetz im vergangenen Jahr anscheinend normalisiert wird. In deren Verlauf gaben nicht nur Boulevard-Journalist*innen der Versuchung nach, die Kontroversen um die geplanten Maßnahmen zu personalisieren und sich an Robert Habeck abzarbeiten, statt den Fokus auf eine Versachlichung der Auseinandersetzungen zu legen. Natürlich gehört es zu den Aufgaben von Journalismus, die Arbeit von Politiker*innen auf der Basis von Fakten kritisch zu prüfen – nicht aber, sich an der Konstruktion von Feindbildern zu beteiligen und darüber Differenzierung und Kontextualisierung zu vernachlässigen. Ein differenzierter, einordnender Journalismus muss bei umstrittenen existentiellen Themen wie dem Umgang mit der Klimakrise absolute Priorität haben. Das gilt auch für Flucht und Migration, die überwiegend konflikt- und krisenhaft dargestellt werden. Dabei wird populistischer Anti-Migrationsrhetorik viel Raum gegeben. Dagegen sind die Perspektiven geflüchteter Menschen und jener Akteur*innen, die sie unterstützen, im aktuellen medialen Diskurs selten zu finden.

Friedensjournalistische Ansätze geben Impulse für Wissenstransfer

Was also könnte in dieser Gemengelage Journalist*innen dabei unterstützen, durchgehend verantwortungsvoll, qualitativ hochwertig über Streitthemen

und innergesellschaftliche Spannungen zu berichten und Diskursräume offen zu halten? Inspiration und wertvolle Impulse bieten die Ansätze für einen Friedensjournalismus, wie sie vor allem von den Konfliktforschern Johan Galtung und Wilhelm Kempf entworfen, von Journalist*innen und Wissenschaftler*innen weiterentwickelt und auch in Projekten der Medienentwicklungszusammenarbeit aufgegriffen wurden und weiterhin werden. Galtung und Kempf erarbeiteten seit den 1980er-Jahren Qualitätskriterien und Handlungsempfehlungen vor allem für Kriegsberichterstattung. Sie wiesen auch auf die wichtige Rolle von Medien bei der Prävention von bewaffneten Konflikten und in Friedensprozessen hin. Ihre konflikttheoretisch geprägten Konzepte sind bis heute eine wertvolle Grundlage für eine kritische Analyse von Kriegsberichterstattung. Sie sind jedoch auch relevant für die journalistische Praxis in Kontexten, in denen Konflikte weitgehend friedlich ausgetragen werden. Dies gilt ebenfalls für ihre Aufrufe an Journalist*innen, sich zu Konflikten und ihren Dynamiken sowie in Sozialpsychologie weiterzubilden. Sie formulierten damit schon vor 30 Jahren die Notwendigkeit eines interdisziplinären Wissenstransfers in die journalistische Praxis, den sie selbst mit Inhalten füllten (vgl. GALTUNG 1996, 1998; KEMPF 2021).

Über Konzepte für Friedensjournalismus ist ausführlich debattiert und gestritten worden. Außerdem wird der Begriff »Friedensjournalismus« mit unterschiedlichen Bedeutungen besetzt (BILKE 2008: 261). Das gilt auch für den oft synonym eingesetzten Begriff »Konfliktsensitiver Journalismus«. Ich spreche inzwischen lieber von »Konfliktsensitivität« oder »Konfliktsensibilität« in der Berichterstattung, weil ich Konfliktsensitiven Journalismus nicht als einen irgendwie besonderen Journalismus und auch nicht als »Berichterstattungsmuster« verstehe (vgl. MEIER 2019). Es handelt sich vielmehr um guten Journalismus über Debatten, soziale Konflikte und Kriege, der entsprechende Kompetenzen und entsprechendes Wissen voraussetzt und damit für alle Bereiche des Journalismus relevant ist (vgl. BILKE 2008: 271). Konfliktsensitivität ist daher auch ein wichtiges Thema für die journalistische Aus- und Fortbildung.

Interdisziplinärer Wissenstransfer und Austausch

In meinen Seminaren am Institut für Journalistik (IJ) der TU Dortmund und in Workshops zum Beispiel mit Volontär*innen stehen zurzeit – immer in Verbindungen mit praktischen Beispielen – drei Themenfelder im Fokus:

- Wissen über Konflikte – u. a. ihre Bedeutung für die Demokratie, Dynamiken, Unterscheidung zwischen Konfliktgegenstand und Austragung und Konfliktanalyse als Recherchehilfe.

- Sozialpsychologische Grundlagen: Unter der Überschrift »Journalist*innen sind auch Menschen« geht es um Vorurteilsforschung, Wahrnehmungsverzerrungen, Negativity Bias und Impulse für die Reflexion der eigenen Subjektivität.
- Framing und Narrative: Wie nehmen wir Konflikte wahr und wie bilden wir sie in der Berichterstattung ab? Es geht auch um die Frage, ob wir Konflikte als Wettbewerb verstehen, in dem eine Partei gewinnen sollte – oder ob wir eine lösungsorientierte Perspektive einnehmen und sie als Prozesse verstehen, die zu Gunsten aller Beteiligten bearbeitet werden sollten (vgl. KEMPF 2021).

Im vergangenen Jahr habe ich die Analyse und wissenschaftliche Kritik an Spaltungs- und Polarisierungsnarrativen ins Seminarprogramm aufgenommen (vgl. MAU/LUX/WESTHÄUSER 2023). Zunehmend relevant ist die Frage, wie populistische und rechte Akteur*innen versuchen zu polarisieren und Konflikt- und Krisenthemen instrumentalisieren – und wie Journalismus vermeiden kann, diesen Strategien aufzusitzen und rechte Sprache bzw. Narrative zu normalisieren. Konfliktsensitivität im Journalismus entsteht – ganz im Sinne Galtungs und Kempfs – infolge eines interdisziplinären Austauschs zwischen Wissenschaft und Journalismus. In diesen muss nun auch die Populismus- und Rechtsextremismusforschung einbezogen werden. Wichtig ist mir, dass das Seminarprogramm offen bleibt für neue Forschungsergebnisse und den Austausch mit Wissenschaftler*innen, die zu relevanten Aspekten arbeiten.

Konfliktsensitive Berichterstattung ist kein Wundermittel. Ich bin aber überzeugt, dass zusätzliches Know-how und mehr Reflexion Journalist*innen dabei unterstützen können, über kontroverse Themen und Streit so zu berichten, dass die Gesellschaft davon profitiert. Ohne Debatten zu emotionalisieren und Konflikte als Kampfgeschehen darzustellen – und ohne dem Publikum eine Polarisierung oder eine Unversöhnlichkeit einzureden. Konfliktsensitiver Journalismus steht dabei nicht in Konkurrenz, sondern in Ergänzung zu Ansätzen wie dem Konstruktiven Journalismus. Mit diesem verbindet ihn zudem eine Lösungsorientierung.

In meinen Seminaren und Workshops bin ich bisher auf eine große Offenheit gestoßen. Viele Studierende und auch erfahrenere Kolleg*innen wünschen sich einen Zugewinn an Know-how und Erfahrungsaustausch, wofür im redaktionellen Alltag keine Zeit bleibt. Sie wollen guten, gesellschaftlich relevanten Journalismus machen. Aber natürlich kommt immer wieder die absolut berechtigte Frage auf: Wie können wir die Qualitätskriterien erfüllen und im Dienst der Öffentlichkeit arbeiten, wenn wir in Redaktionen unter Zeit- und Click-Druck stehen?

Tatsächlich kann Konfliktsensitivität (oder -sensibilität) nicht nur eine Aufgabe für die/den einzelne*n Journalist*in sein, sondern muss mit Anforderungen an

entsprechende Arbeits- und Produktionsbedingungen einhergehen. Dazu gehört auch mehr Vielfalt in den Redaktionen, um eine multiperspektivische Berichterstattung zu fördern. Medienunternehmen und öffentlich-rechtliche Sender, die sich offiziell einem der Demokratie förderlichen Journalismus verpflichten, müssen diesen Journalismus dann auch vor dem Druck der Markt-, Algorithmen- und Plattform-Logiken schützen. Im Übrigen versteht es sich hoffentlich von selbst, dass gute Berichterstattung über Konflikte nicht langweilig sein sollte – das schafft guter Journalismus auch ohne Überspitzungen, Emotionen und Schwarz-Weiß-Malerei. Konfliktsensitivität kann auch ein Werbefaktor sein für Medien, die diese Gesellschaft mit substanziellem Konflikt-Wissen durch von Unsicherheit und Ambivalenzen geprägte Zeiten begleiten. Es geht letztendlich um einen Aspekt der journalistischen Selbstverständigung, wie sie Oliver Günther und Tanjev Schultz (2021) in der *Journalistik* thematisierten. Seither hat sich die Reflexion journalistischer Ansprüche, Werte und Ziele wohl keineswegs erübrigt. Der Teilaspekt »Konfliktsensitivität« kann für diese Reflexion bzw. Debatte hoffentlich wertvolle Impulse liefern.

Über die Autorin

Sigrun Rottmann (*1967) arbeitet seit ihrem Studium der Politikwissenschaften als Journalistin für Print, Hörfunk und Online (u. a. *Frankfurter Rundschau*, BBC World Service London, Deutschlandfunk, WDR). Seit 2012 ist sie zudem in Teilzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik der TU Dortmund. Dort leitet sie u. a. das Blockseminar Konfliktsensitiver Journalismus (seit 2018) und führt zu diesem Thema/Themengebiet auch außerhalb der Hochschule Workshops durch. Sie hat Fortbildungen zur Systemischen Beraterin für Teams und Gruppen (DGSF-Zertifikat) und Friedens- und Konfliktberaterin (Akademie für Konflikttransformation) absolviert.

Literaturliste

- BILKE, NADINE (2008): *Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung*. Wiesbaden: vs Verlag.
- Der Spiegel* (16/2021): Der Bruderkrieg. Wie die Union sich selbst zerlegt. Titelseite.
- Der Stern* (4/2024): »Haben Sie Angst vor einem Attentat, Herr Habeck?«. Warum die Deutschen gerade so wütend sind – und viele den Vizekanzler hassen. Titelseite.
- FORUMZFD; PECOJON; MEDIA EDUCATORS OF MINDANAO; COMMISSION ON HIGHER EDUCATION MINDANAO: The Conflict-Sensitive Journalism Teaching Guide:

- Philosophy and Practice. In: *www.forumzfd.de*, 2018. <https://www.forumzfd.de/system/files/document/Philosophy%20and%20Practice.pdf> (04.02.2024)
- GALTUNG, JOHAN (1996): *Peace by Peaceful Means. Peace and Conflict, Development and Civilisatization*. London: Sage.
- GALTUNG, JOHAN (1998): Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo und wann?
 In: KEMPE, WILHELM; SCHMIDT-REGENER, IRENA (Hrsg.): *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit., S. 3-20.
- GÜNTHER, OLIVER; SCHULTZ, TANJEV (2021): Anregen, aufklären, streiten.
 Zehn Thesen für einen starken Journalismus in einer digitalen Medienwelt.
 In: *Journalistik. Zeitschrift für Journalismusforschung*, 4(2), S. 173-180.
 DOI: 10.1453/2569-152X-22021-11513-de
- HOWARD, ROSS (2009): Conflict-Sensitive Reporting: State of the Art. Unesco Digital Library. <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000186986> (04.02.2024)
- KEMPE, WILHELM (2021): *Friedensjournalismus. Grundlagen, Forschungsergebnisse und Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos.
- KEMPE, WILHELM (2003): Konstruktive Konfliktberichterstattung – ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm. In: *conflict & communication online*, 2(2). https://cco.regener-online.de/2003_2/pdf_2003_2/kempf_dt.pdf (04.02.2024)
- LYNCH, JAKE; ANNABELLE MCGOLDRICK (2005): *Peace Journalism: Conflict and Peace Building*. Stroud: Hawthorn Press.
- MAU, STEFFEN; LUX, THOMAS; WESTHEUSER, LINUS (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- MEIER, KLAUS (2018): *Journalistik*. (4. Aufl., zuerst 2007). Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft.
- MEIER, KLAUS (2019): Berichterstattungsmuster als Strategie der Komplexitätsreduktion. In: DERNBACH, BEATRICE; GODULLA, ALEXANDER; SEHL, ANNIKA (Hrsg.): *Komplexität im Journalismus*. Wiesbaden: Springer, S. 101-116.
- WOLFF, MATHIAS ALEXANDER (2017): *Kriegsberichterstattung und Konfliktsensitivität*. Wiesbaden: Springer vs.

Debatte

Leonhard Dobusch

Von Sendern zum offenen Ökosystem

Zur Reform und Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Abstract: Im Zeitalter digitaler Plattformen wird demokratische Öffentlichkeit zunehmend von privaten, primär profit-orientierten Unternehmen strukturiert. Öffentlich-rechtliche Medien stehen in diesem Kontext vor der Herausforderung, in Fortführung eines dualen Mediensystems relevante Öffentlichkeit nach alternativen, primär einem demokratischen Auftrag folgenden Logiken zu etablieren. Um diese Herausforderung zu bewältigen, müssen öffentlich-rechtliche Medien selbst zu Plattformbetreibern werden und ihre Kommunikationsinfrastruktur vor allem ihrem Publikum gegenüber, aber auch anderen gemeinnützigen und, in bestimmten Bereichen, auch kommerziellen Medien gegenüber öffnen. Anders als in den medial dominanten Narrativen sind öffentlich-rechtliche Anstalten in Deutschland bereits durchaus fortgeschritten in der Entwicklung entsprechender Angebote. Eine öffentlich-rechtliche Ökosystemstrategie auf Basis offener Software, Protokolle und Plattformen erfordert demnach keinen radikalen Umbruch, sondern primär die logische Weiterentwicklung bereits begonnener Digitalisierungspfade.

Keywords: öffentlich-rechtliche Medien, demokratischer Auftrag, digitale Plattformen, Offenheit

Wenn ich im Folgenden über Reform und Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks reflektiere, dann werde ich etwas in der laufenden Debatte Unerhörtes tun: Optimismus wagen. Ich werde die These vertreten, dass die besten Zeiten öffentlich-rechtlicher Medien noch vor uns liegen. Also nicht nur, dass es die öffentlich-rechtlichen Medien im Zeitalter digitaler Plattformöffentlichkeiten dringender denn je braucht, sondern dass wir in Deutschland auf einem guten Weg

sind, öffentlich-rechtliche Medien so zu reformieren, dass sie diesen (er)neue(rte)n Auftrag auch erfüllen können.

Vision: Öffnung öffentlich-rechtlicher Medien

Aber zunächst einmal zu Grundsätzlichem. Warum finanzieren wir, als Gesellschaft, überhaupt öffentlich-rechtliche Medien? Warum müssen auch jene für ARD, ZDF oder ORF bezahlen, die sie gar nicht nutzen oder nutzen wollen? Zunächst einmal ist es so, dass wir, ob wir wollen oder nicht, in hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaften mit werbefinanzierten Medien immer auch solche Medien finanzieren, die wir selbst nicht nutzen, ja vielleicht sogar verabscheuen. Auch wer, so wie ich, nie RTL II schaut, aber, so wie ich, für seine Kinder eine Nintendo Switch gekauft hat, finanziert damit diesen Trash-TV-Sender mit. Einfach, weil Nintendo im dortigen Programm massiv Werbespots schaltet (vgl. CHARLTON et al. 2013). Dasselbe gilt natürlich für werbefinanzierte Online-Plattformen.

Öffentlich-rechtliche Medien unterscheiden sich nun von primär werbefinanzierten Medien vor allem deshalb, weil sie einer anderen, primär einer dem demokratischen Auftrag folgenden Logik verpflichtet sind. Das bedeutet nicht, dass öffentlich-rechtliche Medien deshalb automatisch immer besser, gehaltvoller oder seriöser sind. Natürlich könnten *Traumschiff* und *Fernsehgarten* auch bei Sat1 laufen. Wobei, dann auch wieder nicht, weil ein sehr großer Teil des Publikums dieser Sendungen außerhalb der werberelevantesten Zielgruppe der 19-49-Jährigen angesiedelt ist (EICK 2007). Öffentlich-rechtliche Medien kümmern sich aber, zumindest ihrem demokratischen Anspruch nach, nicht in erster Linie um werberelevante Zielgruppen, sondern um alle Zielgruppen. Und in dem Ausmaß, in dem sie einer anderen Logik folgen und damit auch relevante Reichweiten erzielen, in dem Maße leisten sie einen Beitrag zu einer vielfältigeren, demokratischen Öffentlichkeit, von der auch jene profitieren, die sie selbst nicht oder nur sehr selektiv nutzen.

Ich habe hier den Begriff der »Logiken« verwendet, weil er schön wissenschaftlich-neutral klingt. Aber was damit natürlich gemeint ist, sind Abhängigkeiten (PFEFFER/SALANCIK 1978). Denn auch, wenn auf vielen Zeitungen fett »unabhängig« auf der Titelseite steht, gibt es am Ende des Tages keine unabhängigen Medien, sondern nur unterschiedliche Abhängigkeiten (DOBUSCH 2021). Die einen sind abhängig von ihren Abonnent:innen, andere von ihren Werbekund:innen, andere von Spender:innen, andere von reichen Mäzenen, und wieder andere von politisch festgelegten Rundfunkbeiträgen. Jede Form von Abhängigkeit hat Folgen für die Ausrichtung eines Mediums, jede Form von Abhängigkeit kann zum Problem werden. Reiche Mäzene finanzieren beispielsweise demokratiefördernde Investigativangebote wie ProPublica, genauso aber auch demokratiegefährdende

Schwurbelsender wie Österreichs Privat-TV-Marktführer Servustv, den der inzwischen verstorbene Eigentümer und RedBull-Milliardär Dietrich Mateschitz schon einmal kurzfristig dicht gemacht hatte, nur weil die 200-köpfige Belegschaft einen Betriebsrat hatte gründen wollen (BAKIR 2016). Einen solchen gibt es bis heute nicht.

Wenn es aber keine völlig unabhängigen Medien gibt, dann haben wir es im Idealfall mit einer Medienlandschaft zu tun, in der nicht einzelne Formen der Abhängigkeit dominieren, sondern in der sich verschiedene Formen von Abhängigkeit wechselseitig kontrollieren.

Dass das auch, ja ganz besonders im Zeitalter digitaler Plattformen gilt, das hat uns im letzten Jahr die Übernahme von Twitter aka »X« durch den damals reichsten Mann der Welt anschaulich vor Augen geführt. Bei aller berechtigten Kritik an öffentlich-rechtlichen Medien, zumindest kann nicht morgen irgendein reicher Milliardär um die Ecke kommen, sie aufkaufen, mehr als die Hälfte der Belegschaft rausschmeißen und Neonazis zu Kolumnist:innen machen.

Aber auch abseits des besonders eindrücklichen Falls von Twitter leben wir in einer Plattform-Monokultur. Egal ob Facebook, TikTok, Instagram oder »the platform formerly known as Twitter«, alle diese Plattformen sind in privater Hand, werbefinanziert und gesteuert von Algorithmen, die »Engagement«, also Klicks und Viewtime und Zahl an Kommentaren, belohnen (BRUNS 2018). Dass vor allem Emotionalisierung und Polarisierung, lautes Zuspitzen und nicht differenziertes Betrachten zu diesem »Engagement« führen, nehmen die Plattformbetreiber in Kauf. Nicht, weil sie die daraus folgende Zuspitzung gesellschaftlicher Konflikte gut finden, sondern schlicht und einfach, weil es sich rechnet. Primär profitorientiert eben.

Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, warum öffentlich-rechtliche Medien im Zeitalter digitaler Plattformöffentlichkeit wichtiger denn je sind. Dringender denn je brauchen wir Alternativen, brauchen wir Ausweichrouten zu den großen, profitgetriebenen Online-Plattformen – brauchen wir digitale öffentliche Räume, die primär einem demokratischen Auftrag verpflichtet sind (DOBUSCH 2022b).

Und: Öffentlich-rechtliche Medien sind schon strukturell auf Kompromiss und Konsens hin ausgerichtet. Nehmen wir als Beispiel das ZDF. Nicht nur der Intendant, auch acht von zwölf Mitgliedern des Verwaltungsrates benötigen eine Dreifünftel-Mehrheit im Fernsehrat, um gewählt zu werden. Von den gesetzlichen Grundlagen, dem ZDF-Staatsvertrag, gar nicht erst zu reden, wo es Einstimmigkeit von 16 Ländern benötigt. Mehr Gegenmodell zu privaten Plattformen, wo jene, die am lautesten und emotionalsten und radikalsten rumbrüllen am meisten Gehör finden, geht kaum.

Damit Öffentlich-Rechtliche aber diesen dringenden Bedarf nach gemeinnützigen Alternativen zu den großen Werbe- und Kommerzplattformen er-

füllen können, müssen sie sich, muss sich ihre Rolle ändern. Öffentlich-Rechtliche müssen selbst zu Plattformbetreibern werden. Sie müssen sich und ihre Kommunikationsinfrastruktur vor allem ihrem Publikum gegenüber, aber auch anderen gemeinnützigen und, in bestimmten Bereichen, auch kommerziellen Medien gegenüber öffnen.

Mit meinem Kollegen, dem Techniksoziologen Jan-Hendrik Passoth, habe ich hier vor allem drei Bereiche identifiziert, in denen öffentlich-rechtliche Medien mehr Offenheit brauchen (vgl. DOBUSCH/PASSOTH 2022):

Erstens, eine Öffnung der Software hin zu gemeinsamer und transparenter Entwicklung auf Basis von Open-Source-Software, offenen Standards und offenen Protokollen. Konsequenz umgesetzt würde das nahtlos zu grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit anderen öffentlich-rechtlichen Medien in Europa und darüber hinaus einladen – ohne sich unbedingt über jedes Detail, über jedes Feature, über jede strategische Frage vorab einigen zu müssen. Offene Software und offene Standards als unilaterale Europäisierung quasi.

Zweitens, eine Öffnung für Interaktion mit dem Publikum und gesellschaftliche Teilhabe (DOBUSCH/PARGER 2021). Wenn ich heute mit anderen Zuschauer:innen über die aktuellste Folge von Jan Böhmermanns *ZDF Magazin Royale* diskutieren möchte, muss ich hoffen, zumindest Ausschnitte daraus bei YouTube zu finden. Es ist absurd, Menschen auf kommerzielle Plattformen wie YouTube oder Instagram zu zwingen, wenn sie öffentlich-rechtliche Inhalte diskutieren wollen. Das steht im eklatanten Widerspruch zum Auftrag, demokratische Meinungsbildungsprozesse zu fördern.

Drittens braucht es eine Öffnung der Mediatheken für nutzer:innengenerierte Inhalte und andere gemeinnützige Medienangebote – von Universitäten über Museen bis hin zu Blogs und Podcasts. Die Mediatheken sollten all diesen anderen Anbietern eine Bühne bieten und so Non-Profit-Angebote ganz allgemein stärken helfen.

Öffentlich-rechtliche Medien bewegen sich langsam, aber dafür stetig und nachhaltig

Gut. Spätestens an dieser Stelle werden sich viele fragen, wie ich nur so naiv sein kann zu glauben, dass nationale öffentlich-rechtliche Medien auch nur den Hauch einer Chance gegen die dominanten, großen Global Player haben könnten? Ist »ein öffentlich-rechtliches Gegenmodell«, in den Worten des von mir prinzipiell sehr geschätzten Sascha Lobo (2022), nicht einfach »grotesker Airbus-Quatsch«?

Nein. Aber es hat schon einen Grund, warum auch Internet-Versteher wie Sascha Lobo sich schwertun zu sehen, warum öffentlich-rechtliche Medien besser für die digitale Zukunft aufgestellt sind, als es ihr Image von drögen, büro-

kratischen Anstalten vermuten ließe – und zwar nicht nur, weil wir bei den Öffentlich-Rechtlichen zum Internet »Telemedien« sagen.

Denn während der Aufstieg der digitalen Plattformgiganten größtenteils Mark Zuckerbergs bekannter Devise des »move fast and break things« folgte (TANEJA 2019), mit dem Ziel, um jeden Preis exponentielle Hockey-Schläger-Wachstumskurven zu erreichen, verfahren die Öffentlich-Rechtlichen in Deutschland und Europa eher nach dem Motto »move slow and build things«. Gewachsen wird eher linear als exponentiell. Das hat natürlich viel weniger »Wumms« und kommt unspektakulär daher. Aber am Ende ist so ein Ansatz wahrscheinlich nachhaltiger und jedenfalls demokratischer.

Aber machen wir es konkret. Am 1. Mai 2019 trat der 22. Rundfunkänderungsstaatsvertrag nach Ratifizierung in allen 16 Landesparlamenten in Kraft. Ein historisches Datum in der Geschichte öffentlich-rechtlicher Online-Angebote in Deutschland. Warum? Bis dahin war es öffentlich-rechtlichen Online-Angeboten, also im Wesentlichen den Mediatheken, verboten, ohne unmittelbaren Sendungsbezug zu verlinken. Dieses Verlinkungsverbot ist gefallen. Kurz davor hatte der damalige ARD-Vorsitzende und BR-Intendant Ulrich Wilhelm eine in den Medien regelmäßig als »Supermediathek« bezeichnete (BOUHS 2018), öffentlich-rechtliche Plattform gefordert, am besten europäisch und unter Einbeziehung der Privaten.

Wo stehen wir heute, etwa fünf Jahre später: Nicht nur wurden die diversen, eigenständig entwickelten ARD-Mediatheken zusammengeführt, sie wurden auch auf Basis gemeinsamer, offener Standards mit der ZDF-Mediathek verschränkt (ZDF 2023). Im Ergebnis kann ich heute in der ARD-Mediathek die ZDF *Heute Show* und in der ZDF-Mediathek den neuesten *Tatort* schauen; selbst die Empfehlungsbänder in den Mediatheken verweisen über die Sender- und Anstaltsgrenzen hinweg. Eine Integration vom österreichischen ORF sowie der Schweizer SRG ist in Arbeit. Bis zu einem gewissen Grad ist das schon eine kleine, dezentrale Supermediathek.

Weniger weit gediehen ist die Öffnung der Mediatheken für das Publikum sowie andere, gemeinnützige Inhalteproduzent:innen. Noch immer ist es beißende Ironie, wenn Jan Böhmermann die Zuschauer:innen auffordert, wie in der Sendung vom 10. November 2023, sie mögen ihm doch Vorschläge als Kommentar in der ZDF-Mediathek hinterlassen. Noch immer ist es so, dass Zuschauer:innen, die sich mit anderen über öffentlich-rechtliche Inhalte austauschen wollen, dafür auf kommerzielle Plattformen wechseln müssen. Aber auch hier tut sich etwas.

Zunächst ist es so, dass die Grundvoraussetzungen dafür, öffentlich-rechtliche Mediatheken »social« zu machen, bereits geschaffen wurden. Länger noch als eine gemeinsame Suche gibt es bereits ein gemeinsames, Mediathek-übergreifendes Login. Und dieses Login wird auch genutzt, weil es mit Features verbunden ist: Serien wie *Parfum* sind erst ab 16 Jahren und dürfen erst abends ausgestrahlt werden, eingeloggt kann ich sie aber rund um die Uhr ansehen – und nahtlos vom

Handy aufs Tablet wechseln und dort weiterschauen. So kommt es, dass alleine das ZDF Millionen von registrierten Nutzer:innen aufweist (ZDF 2022). Alle diese Nutzer:innen verfügen also bereits über ein persönliches Profil. Dieses Profil schrittweise mit weiteren Features wie Kommentarfunktionen, teilbaren Playlisten bis hin zu Upload-Funktionen auszustatten, dafür braucht es keine Revolution, das sind die logischen nächsten Schritte (DOBUSCH 2022b).

Mehr noch, das ZDF hat Ende letzten Jahres ein wegweisendes F&E-Projekt namens »Public Spaces Incubator« gestartet, das nicht nur eine Öffnung der Mediatheken für Publikumsbeiträge, sondern eine Einbettung im Rahmen dezentraler, protokollbasierter sozialer Netzwerke ganz konkret – also in Form von Software-Code – erproben soll (DOBUSCH 2023). Und zwar nicht alleine, sondern gemeinsam mit anderen Öffentlich-Rechtlichen in Belgien, der Schweiz und Kanada – eine Kooperation, die nur denkbar und praktisch möglich ist, weil sie auf offener Software, offenen Standards und offenen Protokollen basiert.

Und in dem Maße, in dem sich öffentlich-rechtliche Medien auf dezentrale und offene soziale Netzwerkstrukturen á la Mastodon einlassen, desto mehr wird der vermeintliche Nachteil der starken nationalen oder sogar regionalen Verankerung öffentlich-rechtlicher Medien vom *Bug* zum Feature: Dann ist es sogar wünschenswert, dass ARD-Anstalten eigene Mastodon- und Peertube-Server betreiben. Auf Basis offener Software, offener Standards und offener Protokolle entsteht so ein regional verankertes, transnationales Ökosystem öffentlich-rechtlicher und anderer gemeinnütziger Anbieter, das groß und dynamisch genug ist, um so etwas wie öffentlich-rechtliche Netzwerkeffekte zu erzeugen – und genau dadurch eine echte, weil völlig anderer Logik folgende, dezentral-gemeinnützige Alternative zu den global-profitorientierten Einheitsplattformen zu bieten (DOBUSCH 2022b).

Konflikte am Weg in die öffentlich-rechtliche Zukunft

Wenn das alles stimmt, was ich bisher erzählt habe, also dass öffentlich-rechtliche Medien im digitalen Plattformzeitalter notwendiger denn je sind und die Entwicklung zwar langsam, aber kontinuierlich in Richtung offenes, dezentrales und vernetztes öffentlich-rechtliches Ökosystem geht, warum ist die öffentliche Debatte über öffentlich-rechtliche Medien dann so negativ in ihrer Tonalität? Warum ist es provokant, ein rosiges Zukunftsbild öffentlich-rechtlicher Medien zu skizzieren?

Meine These ist, dass das nicht nur an Skandalen wie jenem im RBB liegt, an denen es nichts zu beschönigen gibt und die den Bedarf nach mehr Transparenz und mehr demokratischer Rückbindung in der Aufsicht noch einmal schmerzhaft deutlich vor Augen geführt haben (DOBUSCH 2022d). Aber auch hier bewegt sich

etwas, im bereits fertig verhandelten 4. Medienänderungsstaatsvertrag wird im Bereich Transparenz und Compliance nachgebessert.

Nein, die negative Stimmung öffentlich-rechtlichen Medien gegenüber ist meiner Meinung nach primär auf zwei Ursachen zurückzuführen. Da wäre zunächst die überaus tiefgreifende, digitale Transformation der traditionellen privaten, primär werbefinanzierten Medienhäuser. Deren Geschäftsmodell wird seit Jahren in seinen Grundfesten erschüttert, weil Werbung bei Google und in sozialen Netzwerken viel treffsicherer ihre Zielgruppen erreicht, als klassische Print- oder TV-Werbung. Das ist zwar nicht die Schuld öffentlich-rechtlicher Medien, aber ich kann schon verstehen, dass die Privaten jede Einschränkung öffentlich-rechtlicher Online-Angebote als willkommene Unterstützung ihres Überlebenskampfes sehen – selbst wenn das bedeutet, anachronistische Spaßkonzepte wie das Verbot von »Presseähnlichkeit« (DOBUSCH 2017) herbeizulobbyieren.

Bis zu einem gewissen Grad ist dieser Konflikt unauflösbar: In einem Internet voller Inhalte ist menschliche Aufmerksamkeit die knappste Ressource und natürlich stehen öffentlich-rechtliche und private Medien hier im Wettbewerb miteinander. Gleichzeitig ist genau das der Punkt, dieser Wettbewerb auf Basis unterschiedlicher Logiken ist ja mit ein Grund für die Etablierung öffentlich-rechtlicher Medien. Und weil es online eben auch genau darauf ankommt, welche Inhalte wie präsentiert und empfohlen werden, halte ich auch wenig davon, öffentlich-rechtliche Mediatheken für private Inhalte zu öffnen.

Allerdings sehe ich durchaus Potenziale für Synergien, für digitalen Public Value jenseits des programmlichen Wettbewerbs. Wenn Mediatheksoftware, wie von mir bereits skizziert, endlich auf Basis von offener Software entwickelt wird, können natürlich auch private Medienanbieter diesen Code nutzen, adaptieren und so Entwicklungskosten in einem Bereich sparen, der ohnehin nicht wettbewerbsdifferenzierend ist (HARUTYUNYAN et al. 2020). Warum nicht auch gemeinsam Dienste für Authentifizierung oder Streaming entwickeln und betreiben? Es gäbe also durchaus Bereiche für kooperativere Beziehungen zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Medien, wenn auch eine gewisse Grundspannung immer bleiben wird. Und das ist auch gut so.

Gar nicht gut ist jedoch die zweite Ecke, aus der sich öffentlich-rechtliche Medien mit fundamentaler und oft schriller Kritik konfrontiert sehen: jener von rechtspopulistischen bis neofaschistischen Demagogen (HOLTZ-BACHA 2021), die von Österreich über die Schweiz bis Deutschland die Abschaffung von Rundfunkbeiträgen fordern, und in Italien gerade eine radikale Kürzung durchgesetzt haben.

Ihnen und ihren Verbündeten geht es nicht darum, öffentlich-rechtliche Medien demokratischer oder qualitätsvoller zu machen, sie haben ein Problem mit der Idee und der Struktur öffentlich-rechtlicher Medien an sich. Einer Idee und Struktur, die gerade in Deutschland und Österreich eine unmittelbare Lektion

aus dem propagandistischen Missbrauch von Massenmedien in Faschismus und Nationalsozialismus war. Insofern ist es kein Wunder, dass die geistigen Kinder des Faschismus heute ein grundsätzliches Problem mit öffentlich-rechtlichen Medien haben.

Aber es hat auch einen ganz pragmatischen Grund, warum Rechtsextreme und Faschisten öffentlich-rechtliche Medien bekämpfen: Während sie sich mit Desinformation und Hetze in öffentlich-rechtlichen Kontexten schwertun – auch wenn diese natürlich nicht völlig immun dagegen sind –, werden sie dafür in den privaten Plattformen mit Likes, Shares und damit Reichweite belohnt (BRUNS 2018; DOCTOROW 2020). Sie haben kein Interesse am demokratischen Kompromiss, sie wollen demokratische Prozesse zerstören. Und Medien, die, wie Öffentlich-Rechtliche, strukturell auf Kompromiss und Ausgleich gepolt sind, stehen dem im Weg.

Entscheidend ist und wird in den nächsten Jahren sein, wie öffentlich-rechtliche Medien auf diese demokratiefeindlichen Tendenzen reagieren. Die größte Gefahr besteht darin, einem Drängen auf mehr »Ausgewogenheit« in der Berichterstattung nachzugeben, das in Wirklichkeit einer Forderung nach »false balance«, also falscher Ausgewogenheit, entspricht (BIRKS 2019): Es ist nicht ausgewogen, sondern »false balance«, den Vorschlägen eines Klimaforschers zur Adressierung der Erderhitzung, einen Leugner der menschengemachten Erderhitzung gegenüber zu stellen. Oder weniger als eigentlich angemessen über die Klimakrise zu berichten, weil dann Vorwürfe der Voreingenommenheit und des Aktivismus drohen (FAHY 2017). Genau das passiert aber in vielen, auch öffentlich-rechtlichen Redaktionen: So berichtet beispielsweise Wolfgang Blau (2022) nach zahlreichen Gesprächen mit Kolleg:innen davon, dass »die Angst des Aktivismus bezichtigt zu werden, einer der häufigsten Gründe dafür ist, warum Journalist:innen davor zurückscheuen, häufiger [...] über die Klimakrise zu berichten.«

Um diese Auseinandersetzung durchzustehen, braucht es eine Selbstvergewisserung, was öffentlich-rechtlicher Journalismus bedeutet und Selbstreflexion, wie Aktivismusvorwürfen, die ja nichts anderes als Kritik an einer bestimmten normativen Haltung sind, wirksam begegnet werden kann. Und das sind Fragen, die mich auch deshalb umtreiben, weil sie mich selbst als Wissenschaftler betreffen. Auch Wissenschaftler, die sich öffentlich und politisch äußern, werden regelmäßig als »Aktivisten« bezeichnet. Mit anderen Worten, im Kampf gegen gezielte Desinformationskampagnen und neofaschistische Tendenzen sitzen Journalist:innen und Wissenschaftler:innen im selben Boot (DOBUSCH 2022c).

Und beide begehen einen Fehler, wenn sie in dieser Situation zurückrudern und leugnen, dass normative Standpunkte in journalistische und wissenschaftliche Erkenntnisprozesse mit einfließen. Das ist immer falsch. Schon die Entscheidung, welches Thema aus einer unendlichen Zahl an möglichen Themen als relevant genug für eine Recherche oder eine Studie ausgewählt wird, ist immer und unver-

meidbar normativ, ja politisch. Gleiches gilt für die Frage, welcher Schwerpunkt gewählt, wer befragt und wer zitiert, was erwähnt und was weggelassen wird. Nichts davon ist frei von normativen Überlegungen (DOBUSCH 2022c).

Das ist auch der Grund, warum schon Max Weber 1904 im Titel seines Aufsatzes *Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* den zentralen Begriff der Objektivität unter Anführungszeichen gesetzt hat. Wenn aber an normativen Entscheidungen kein Weg vorbeiführt, wie könnte dann eine Antwort aussehen?

Dafür möchte ich zum Abschluss den Blick auf eine weitere, bislang unerwähnte Digitalplattform lenken. Eine Plattform, die in der medialen Debatte über digitale Öffentlichkeit kaum je Erwähnung findet, obwohl ihre Bedeutung für unser Weltwissen und damit unser Weltverstehen kaum hoch genug eingeschätzt werden kann: Ich spreche von der freien Online-Enzyklopädie Wikipedia. Nicht nur ist sie die einzige nicht-kommerzielle unter den 100 meistbesuchten Webseiten der Welt. Auch die mit Abstand meistbesuchte Webseite, das wichtigste Tor ins Weltwissen, Google featured sie prominent in Suchergebnissen. Und neue, gehypte KI-Anwendungen werden ganz wesentlich mit Wikipedia-Daten trainiert.

Wenn wir uns anschauen, wie es um die Glaubwürdigkeit und Robustheit des Wikipedia-Wissens bestellt ist, dann zeigt sich, dass dieses gerade in dynamischen und politisch kontroversen Themenfeldern – von Covid über den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine bis hin zur Klimakrise – ausgesprochen akkurate und aktuelle Informationen liefert (BRUCKMAN 2022). Das ist, mit Verlaub, ein Treppenwitz der Internetgeschichte. In den ersten zehn Jahren ihrer Geschichte, war die meistgestellte Frage zur Wikipedia: »Ja, kann man das glauben, was da drinnen steht? Da kann ja jeder alles Mögliche hineinschreiben!«

Paradoxerweise ist es genau diese radikale Offenheit der Wikipedia, die sie prinzipiell offen für Manipulationsversuche macht, auch Teil der Lösung, wie es gelingt, Manipulationsversuchen zu widerstehen. Jede Änderung ist dauerhaft transparent nachvollziehbar, und das gilt auch für die Dokumentation eigener Schwächen und Fehler. So gibt es umfassende Beiträge über systemischen Bias in der Wikipedia wegen des großen Männerüberhangs unter den Autoren ebenso wie eine lange Liste an Fehlern und Manipulationsversuchen in der Geschichte der Wikipedia (WIKIPEDIA 2024).

Der zweite Grund für die Robustheit des Wikipedia-Wissens ist, dass Wikipedia im krassen Gegensatz zu den großen kommerziellen Plattformen zum Kompromiss zwingt (SEEMANN 2019). Zu jedem Thema gibt es nur einen Artikel. Widersprüchliche Auffassungen müssen ausdiskutiert werden oder als Kontroverse selbst im Artikel abgebildet werden. Wissen wird dadurch als das kenntlich, was es immer schon war: umstritten und vorläufig, sicheres Wissen gibt es nicht. Gleichzeitig ist aber auch dieses Wissen nicht Ergebnis von Abstimmungen, son-

dern ausverhandelt. Das ist nicht immer schön anzusehen, natürlich gibt es Konflikte, zum Beispiel, ob der Wiener Donauturm architektonisch ein Fernsehturm ist, auch wenn er nie als Fernsehsender fungiert hat, aber am Ende gibt es keine Alternative zum Kompromiss.

Die Wikipedia ist das beste Beispiel für das enorme Potenzial von offenen, gemeinschaftlich finanzierten, konsens- oder zumindest kompromissorientierten Plattformen. Wikipedia ist gleichzeitig aber mehr als ein – keineswegs perfektes, aber doch – Vorbild in Sachen Transparenz und Deliberation. Aus Perspektive öffentlich-rechtlicher Medien, ist Wikipedia auch eine Drittplattform, die global strukturiert und gleichzeitig in über 200 Sprachversionen dezentral verankert ist. Ein Ort für die Verbreitung öffentlich-rechtlicher Inhalte jenseits von werbebetriebenen Algorithmen, wo die Audio- und Bewegtbildinhalte öffentlich-rechtlicher Medien die perfekte Ergänzung zu den Texten der Artikel darstellen. Ein Partner im unendlichen Bemühen zu sagen, was ist (DOBUSCH 2022a).

Und dass das zwar ambitioniert, aber durchaus realistisch ist, auch das zeigt das Beispiel der Wikipedia: Seit Anfang 2023 veröffentlichen ZDF und ARD regelmäßig Videos, die ihren Weg in Wikipedia-Artikel finden. So helfen *Terra-X*-Videos beim Verstehen der Erderhitzung und Videos der *Tagesschau*-Redaktion erklären, wie das deutsche Wahlsystem funktioniert, um nur zwei von mittlerweile Hunderten Beispielen zu nennen, die Monat für Monat mehrere Millionen Mal angesehen werden (FRANKE 2023).

Mit diesem konkreten Beispiel möchte ich zum Schluss noch einmal zusammenfassen, warum ich davon überzeugt bin, dass die besten Zeiten öffentlich-rechtlicher Medien noch vor uns liegen:

Erstens werden sie sich, ihrem demokratischen Auftrag verpflichtet, mehr noch als in der Vergangenheit, von privat-profitorientierten Medien unterscheiden und neue digitale Aufgaben übernehmen.

Zweitens sind die dafür notwendigen Reformen nicht nur absehbar, wir befinden uns längst mittendrin. Worüber ich hier geschrieben habe, ist nicht einmal eine Revolution, sondern eine logische Weiterentwicklung bereits begonnener Digitalisierungspfade.

Drittens: Die Konflikte am Weg dorthin sind keine existenzielle Bedrohung, sondern sind es Wert, geführt zu werden – als notwendiger Anlass für Selbstreflexion und Selbstvergewisserung, was die Rolle öffentlich-rechtlicher Medien im Zeitalter digitaler Plattformen und neofaschistischer Bewegungen sein kann, sein soll, ja sein muss.

Dieser Beitrag beruht auf einer Rede, die Leonhard Dobusch anlässlich der Verleihung der Otto-Brenner-Preise für kritischen Journalismus 2023 gehalten hat.

Über den Autor

Leonhard Dobusch, Univ.-Prof. Dr. (*1980) ist seit 2016 Professor für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Organisation an der Universität Innsbruck und wissenschaftlicher Leiter des Momentum-Instituts in Wien. Nach sechs Jahren als Vertreter für den Bereich »Internet« im ZDF Fernsehrat wurde er 2022 in den ZDF Verwaltungsrat gewählt. Seine Forschungsschwerpunkte sind organisationale Offenheit, Management digitaler Gemeinschaften sowie private Regulierung via Standards. Kontakt: Leonhard.Dobusch@uibk.ac.at

Literatur

- BAKIR, DANIEL (2016): Posse um Servus TV: Wie der Red-Bull-Chef einen Betriebsrat verhindert. In: *stern.de*. <https://www.stern.de/wirtschaft/news/posse-um-servus-tv--red-bull-chef-verhindert-betriebsrat-und-sendet-weiter-6836004.html> (18.01.2024)
- BIRKS, JEN (2019): Fact-checking, false balance, and ›fake news‹: The discourse and practice of verification in political communication. In: PRICE, STUART (Hrsg.): *Journalism, power and investigation*. Routledge, 245-264.
- BLAU, WOLFGANG (2022): *Climate Change: Journalism's Greatest Challenge*. <https://wblau.medium.com/climate-change-journalisms-greatest-challenge-2bb59bfb38b8>
- BOUHS, DANIEL (2018): Deutschland sucht die Supermediathek. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/kultur/film/2018-04/super-mediathek-ard-oeffentlich-rechtliche-inhalte-facebook-alternative> (23.01.2024)
- BRUCKMAN, AMY S. (2022): *Should you believe Wikipedia? Online communities and the construction of knowledge*. Cambridge University Press.
- BRUNS, AXEL (2018): *Gatewatching and News Curation: Journalism, Social Media, and the Public Sphere*. New York: Peter Lang
- CHARLTON, MICHAEL; NEUMANN-BRAUN, KLAUS; AUFENANGER, STEFAN; HOFFMANN-RIEM, WOLFGANG (2013): *Fernsehwerbung und Kinder: Das Werbeangebot in der Bundesrepublik Deutschland und seine Verarbeitung durch Kinder*, Band 2: Rezeptionsanalyse und rechtliche Rahmenbedingungen (Vol. 18). Springer-Verlag
- DOBUSCH, LEONHARD (2017): Neues aus dem Fernsehrat (18): Nominierung von »presseähnlich« als Unwort des Jahres. In: *Netzpolitik.org*. <https://netzpolitik.org/2017/neues-aus-dem-f Fernsehrat-18-nominierung-von-presseaehnlich-als-unwort-des-jahres/> (23.01.2024)

- DOBUSCH, LEONHARD (2021): Wie unabhängig sind unabhängige Medien? Die 7 Typen von (Un-)Abhängigkeiten. In: *Moment Magazin*. <https://www.moment.at/story/wie-finanzieren-sich-unabhaengige-medien> (18.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD (2022a): Creative Commons as a Public Service Task: Experiences, opportunities, and challenges of collaboration between public service Media and commons-based third-party platforms. In: BARASITS (Hrsg.): *Building a European Digital Public Space*. In: *iRightsMedia*, 227-241. [https://www.dobusch.net/pub/uni/Dobusch\(2022\)Creative-Commons-as-a-Public-Service-Task.pdf](https://www.dobusch.net/pub/uni/Dobusch(2022)Creative-Commons-as-a-Public-Service-Task.pdf) (23.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD (2022b): Mediatheken als Social-Media-Ausweichroute: Antworten auf häufige Fragen. In: *Netzpolitik.org*. <https://netzpolitik.org/2022/neues-aus-dem-fernsehrat-85-mediatheken-als-social-media-ausweichroute-antworten-auf-haeufige-fragen/> (18.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD (2022c): Objektivität in Anführungszeichen. Über Wissenschaft und Aktivismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26-27, S. 35-41. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/wissenschaft-oeffentlichkeit-demokratie-2022/509591/objektivitaet-in-anfuehrungszeichen/> (23.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD (2022d): Transparenz statt Expertokratie – die Lehren aus der Affäre Schlesinger. In: *Netzpolitik.org*. <https://netzpolitik.org/2022/neues-aus-dem-fernsehrat-91-transparenz-statt-expertokratie-die-lehren-aus-der-ffaere-schlesinger/> (23.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD (2023): Fragen und Antworten zum »Public Spaces Incubator« des ZDF. In: *Netzpolitik.org*. <https://netzpolitik.org/2023/neues-aus-dem-fernsehrat-95-fragen-und-antworten-zum-public-spaces-incubator-des-zdf/> (23.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD; PARGER, RICARDO (2021): Formen digitaler Publikumseinbindung: Potentiale für öffentlich-rechtliche Medien. In: ORF (Hrsg.): *Digitale Transformation: vom Broadcaster zum Qualitätsnetzwerk*. Public Value Studie. https://zukunft.orf.at/show_content.php?sid=147&pvi_id=2355&pvi_medientyp=t&oti_tag=studie (18.01.2024)
- DOBUSCH, LEONHARD; PASSOTH, JAN-HENDRIK (2022): Debatte zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk: Mehr digitale Offenheit wagen. In: *tagesspiegel.de*. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/debatte-zum-offentlich-rechtlichen-rundfunk-mehr-digitale-offenheit-wagen-8853490.html> (18.01.2024)
- DOCTOROW, CORY (2020): How to destroy surveillance capitalism. In: *OneZero*. <https://onezero.medium.com/how-to-destroy-surveillance-capitalism-8135e6744d59> (23.01.2024)
- EICK, DENNIS; OTTERSBAACH, BÉATRICE (Hrsg.) (2007): *Programmplanung: Die Strategien deutscher TV-Sender*. UVK: Konstanz.

- FAHY, DECLAN (2017): Objectivity, false balance, and advocacy in news coverage of climate change. In: *Oxford Research Encyclopedia of Climate Science*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228620.013.345> (23.01.2024)
- FRANKE, JAN-DAVID (2023): Workshop in Mainz – Kooperation mit Terra X auf gutem Weg. In: *Wikimedia Blog*. <https://blog.wikimedia.de/2023/12/06/workshop-in-mainz-kooperation-mit-terra-x-auf-gutem-weg/> (23.01.2024)
- HARUTYUNYAN, NIKOLAY; RIEHLE, DIRK; SATHYA, GAYATHERY (2020): *Industry best practices for corporate open sourcing*. Proceedings of the 53rd Hawaii International Conference on System Sciences. <https://scholarspace.manoa.hawaii.edu/items/697f850e-4245-476d-afcb-746248d27119> (23.01.2024)
- HOLTZ-BACHA, CHRISTINA (2021): The kiss of death. Public service media under right-wing populist attack. In: *European Journal of Communication*, 36(3), S. 221-237.
- LOBO, SASCHA (2022): Kommt jetzt bloß nicht mit diesem Airbus-Quatsch. In: *Der Spiegel*. <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/elon-musk-und-sein-twitter-kauf-kommt-jetzt-bloss-nicht-mit-diesem-airbus-quatsch-a-c5f4a1e1-b22b-4a22-9bea-349d34c194b4> (18.01.2024)
- PFEFFER, JEFFREY; SALANCIK, GERALD R. (1978): *The External Control of Organizations: A Resource Dependence Perspective*. Harper & Row.
- SEEMANN, MICHAEL (2019): Das Weltwunder altert. In: *Deutschlandfunk Kultur: Politisches Feuilleton*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/wikipedia-das-weltwunder-altert-100.html> (23.01.2024)
- TANEJA, HERMANT (2019): The Era of »Move Fast and Break Things« Is Over. In: *Harvard Business Review*. <https://hbr.org/2019/01/the-era-of-move-fast-and-break-things-is-over> (18.01.2024)
- WEBER, MAX (1904): Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 19(1), S. 22-87.
- WIKIPEDIA (2024): Wikipedia: List of hoaxes on Wikipedia. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:List_of_hoaxes_on_Wikipedia&oldid=1197803809 (23.01.2024)
- ZDF (2022): ZDFmediathek weiter auf Erfolgskurs. <https://presseportal.zdf.de/pressemitteilung/zdfmediathek-weiter-auf-erfolgskurs> (23.01.2024)
- ZDF (2023): ARD und ZDF: Mediatheken weiter vernetzen. <https://www.zdf.de/nachrichten/in-eigener-sache/streaming-netzwerk-ard-zdf-100.html> (23.01.2024)

Initiative Nachrichtenaufklärung

Top Ten der Vergessenen Nachrichten

Medial unterrepräsentierte Themen 2024

Die Nichtregierungsorganisation Initiative Nachrichtenaufklärung (INA) e.V. präsentiert gemeinsam mit der Deutschlandfunk-Nachrichtenredaktion jährlich eine Liste mit zehn in den (deutschsprachigen) Medien vernachlässigten Themen. Angestrebt ist, Journalistinnen und Journalisten auf Vernachlässigungen, Agenda Cutting und Desinformationen hinzuweisen und Vorschläge für zum Teil exklusive Themen zur weiteren Bearbeitung zu unterbreiten. Da seit längerer Zeit der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und der Gaza-Krieg die Berichterstattung beherrschen und gleichzeitig weltweit Journalistinnen und Journalisten wie auch Whistleblower getötet und verfolgt werden, ist die Suche nach »Vergessenen Nachrichten« besonders wichtig.

Die Top Ten der »Vergessenen Nachrichten« hat auch in diesem Jahr wieder eine Jury mit Vertreterinnen und Vertretern aus Kommunikations- und Medienwissenschaften und professionellem Journalismus ausgewählt. Studierende an mehreren deutschen Hochschulen überprüften, ob die vorgeschlagenen Themen und Nachrichten zutreffen und ob sie tatsächlich von den Medien vernachlässigt wurden. Alle Themen, die diese Kriterien erfüllen, werden der Jury mit ausrecherchierten Berichten vorgelegt. In einer eintägigen Sitzung entscheiden die anwesenden Jury-Mitglieder, welche der vorgeschlagenen Themen sie als besonders relevant erachten.

Per E-Mail, Post oder Webformular kann jede und jeder bei der Initiative Nachrichtenaufklärung auf besonders wichtige vernachlässigte Themen hinweisen. Das ist von besonderer Bedeutung, damit konkrete Erfahrungen aus der Bevölkerung und nicht nur Absichten und Programme von Interessenverbänden und anderen Institutionen in den Top-Ten-Listen der INA e.V. zur Nachrichtenaufklärung beitragen.

Top 1: Phytosanierung: Wenn Pflanzen Schwermetalle abbauen

Bestimmte Pflanzen, sogenannte Hyperakkumulatoren, sind in der Lage, über ihre Wurzel Schwermetalle aufzunehmen und in ihrer Biomasse zu speichern. Das Verfahren der Phytosanierung nutzt dies, um mit Schwermetallen kontaminierte Flächen und Gegenden umweltfreundlich zu säubern. Durch Phytomining können die gespeicherten Schwermetalle sogar aus der Pflanze zurückgewonnen werden. Obwohl durch diese Verfahren die Umwelt kostengünstig gereinigt und Lebensraum wiederhergestellt werden kann, wird kaum über diesen Umweltschutz berichtet.

Top 2: Tech-Monopole und der Internet-Friedhof: Gefahren für die Demokratie

Auf den ersten Blick verheißen die Weiten des Internets Diversität, Partizipation und offene Diskussionsräume. Doch weit gefehlt! Das Internet ist fest in der Hand sehr weniger Monopolisten. Der mit Abstand größte Teil des nicht nur deutschsprachigen Internets ist ein Friedhof: Webangebote abseits von Youtube, Facebook & Co. finden praktisch keine Aufmerksamkeit. Zu diesem Ergebnis kommt der Medienwissenschaftler Martin Andree auf Basis empirischer Analysen, und er betont die demokratiegefährdenden Auswirkungen dieser Tatsache. Doch kaum jemand berichtet darüber, denn die großen Medienbetriebe haben offensichtlich kein Interesse, dass die Öffentlichkeit erfährt, wie überschaubar die Nutzung auch ihrer eigenen Onlineangebote ist.

Top 3: Wenn Google Grenzen verschiebt

Zahlreiche Grenzen in der Welt sind umstritten. Das gilt etwa für den Nahen Osten (Israel/Palästina, Golan-Höhen), für Südasien (Kaschmir zwischen Indien und Pakistan), für China (umstrittene Landgrenze mit Indien, Taiwan, See-grenzen), die von Russland besetzten Gebiete der Ukraine, die von Marokko annektierte Westsahara oder das »unabhängige« türkische Nordzypern. Den weltweiten Markt für Online-Karten dominiert Google Maps. Obwohl die Policy bei Google offiziell lautet, man zeige bestmöglich »die Wahrheit« an, kommt es in der Realität oft darauf an, aus welchem Landesnetz die Karte aufgerufen wird: In Indien wird den Nutzer:innen angezeigt, dass ganz Kaschmir zu Indien gehört – im Rest der Welt nicht. In der Türkei wird angezeigt, dass die »Türkische Republik Nordzypern« unabhängig ist vom übrigen Zypern – im Rest der Welt nicht; und so weiter. Diese kommentarlose Übernahme politischer Vorgaben

zementiert jeweils die Sicht, wonach die Ansprüche des eigenen Landes die unumstrittene Wahrheit seien, und beeinträchtigt so die Suche nach Kompromissen und Ausgleich. In Deutschland wird über diese Handhabung praktisch nicht berichtet.

Top 4: Was für ein Reinfall: Schlaglöcher in Deutschland und Großbritannien

In Deutschland stellen Schlaglöcher eine Herausforderung für alle Verkehrsteilnehmer dar und bergen erhebliche Risiken für die Verkehrssicherheit, insbesondere in NRW. Und ihre Zahl scheint sogar noch deutlich zuzunehmen. Doch ganz genau kann das in Deutschland niemand sagen, denn die Zahl der Schlaglöcher wird gar nicht zentral erfasst. So wurden z. B. in Bayern im vergangenen Jahr 85 tödliche Radunfälle verzeichnet, 35 davon alleinbeteiligt, bei dreien war der Straßenzustand schuld am Unfall. Großbritannien liefert durch detaillierte Daten und Schätzungen von Verkehrsdienstleistern wie RAC und AA eine präzise Einsicht in das Ausmaß der Schlaglochproblematik. Das ermöglicht gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Straßenqualität und Verkehrssicherheit. Infrastrukturprobleme in Deutschland werden medial vor allem anhand von maroden Großprojekten wie Autobahnbrücken dargestellt. Viele Probleme liegen aber buchstäblich tiefer: im Schlagloch.

Top 5: Noma: Eine kaum bekannte Tropenkrankheit tötet jährlich zehntausende Kinder

Die Tropenkrankheit Noma ist vor allem in vielen afrikanischen und asiatischen Ländern weit verbreitet. Besonders gefährdet von dieser bakteriellen Infektion sind Kinder unter sieben Jahren und schwangere Frauen. Ohne Behandlung verläuft die Krankheit meist tödlich; Überlebende sind häufig vor allem im Gesicht enorm entstellt. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass jedes Jahr 80.000 bis 90.000 Kinder an dieser Krankheit sterben. Die Krankheit gehört bisher nicht zur Liste der »vernachlässigten Tropenkrankheiten« (Neglected Tropical Diseases, NTD) der WHO – sie ist also selbst unter den vernachlässigten Tropenkrankheiten noch vernachlässigt und in Deutschland praktisch unbekannt.

Top 6: Titandioxid: In Lebensmitteln verboten – in Medikamenten erlaubt?

Das weiße Farbpigment Titandioxid wurde im Sommer 2022 von der Europäischen Kommission als Lebensmittelzusatzstoff verboten, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass der Stoff genetisches Zellmaterial verändert. Der Stoff stellt also ein Gesundheitsrisiko dar. Dennoch ist er weiterhin in Medikamenten erlaubt und enthalten. Obwohl zahlreiche Bürger:innen von der Problematik betroffen sind, wurde bislang kaum darüber berichtet. Aufgrund der hohen gesellschaftlichen Relevanz und weil es die Gesundheit eines und einer jeden betreffen kann, sollte das Thema medial berücksichtigt werden.

Top 7: Das Weltsozialforum: Ein Gegenmodell zum Weltwirtschaftsforum Davos

Das Weltsozialforum (wsf) ist eine seit 2001 stattfindende globalisierungskritische Veranstaltung, die von zahlreichen (internationalen) NGOs getragen wird. Es findet jährlich an verschiedenen Orten des »globalen Südens« statt und bietet einen offenen Raum für einen friedlichen Austausch – hauptsächlich über soziale, wirtschaftliche sowie umweltpolitische Themen. Das wsf plädiert für eine Globalisierung »von unten«, dabei argumentieren und protestieren die Teilnehmenden gegen den Neoliberalismus. Obwohl das Weltsozialforum und die dort diskutierten Inhalte nicht an Relevanz verloren haben, verliert es an medialer Aufmerksamkeit und finanzieller Unterstützung, was sein Fortbestehen gefährdet.

Top 8: Die Crossover-Nierenspende

In Deutschland sind etwa 100.000 Patient:innen auf Nierenersatzverfahren angewiesen, bedingt durch starke Funktionseinschränkungen. Der Mangel an postmortal gespendeten Nieren führt dazu, dass das deutsche Gesundheitssystem auf die Dialyse als Hauptbehandlungsweg setzt, obwohl sie nur als Brückentechnologie gedacht ist. Gleichzeitig wird das Potenzial von Lebendspenden nicht ausgeschöpft, da derzeit nur nahestehende Personen Betroffenen eine Niere spenden dürfen – häufig sind diese aber nicht kompatibel. Die erweiterte Zulassung der Crossover-Nierenspende (cns) würde Abhilfe schaffen, indem sich neue Transplantationspaare finden können. Bisher erfolgt die cns jedoch nur in juristischen Grauzonen und ein deutschlandweites Register fehlt. Die Ausweitung der cns birgt neben ethischen Herausforderungen vor allem neue Hoffnungen für Patient:innen, die medial und politisch stärker thematisiert werden müssen.

Top 9: Zwischen Bürokratie und Schule – Doppelbelastung von Kindern in migrantischen Familien

Sprachbarrieren und komplizierte bürokratische Prozesse erschweren es Migrantinnen und Migranten häufig, ihre Anliegen selbst zu bearbeiten. In vielen Fällen fungieren die Kinder der Familien als Übersetzer:innen, als Berater:innen oder als Arztbegleitung. Der Druck auf die Kinder ist hoch, oft leiden schulische und außerschulische Aktivitäten unter der hohen Verantwortung für die Familie. Migrationshelfer:innen und Ehrenamtliche bieten inzwischen Hilfeleistungen an, beispielsweise durch die Begleitung zu Terminen, Übersetzungsleistungen oder Hilfe beim Ausfüllen von Formularen. Die Unterstützung erreicht aber nur einen Bruchteil der betroffenen Familien, ein ganzheitlicher Lösungsansatz für das Problem fehlt.

Top 10: Allein auf dem Acker – Suizide in der Landwirtschaft

Landwirtinnen und Landwirte leiden aufgrund ihrer hohen Arbeitsbelastungen immer öfter an Depressionen und Burn-outs. Bis zu 4,5-mal häufiger als in anderen Berufsgruppen soll das Risiko eines Burn-outs sein, der in einigen Fällen auch zum Suizid führt. Offizielle Zahlen gibt es hierfür allerdings nicht, obwohl zwei Prozent der erwerbstätigen Deutschen in der Landwirtschaft arbeiten. Fachzeitschriften und Verbände warnen schon länger vor einem berufsspezifischen Suizidrisiko und versuchen aufzuklären. Doch die Berichterstattung in überregionalen Medien bleibt aus, genauso wie eine Datenerhebung aus öffentlicher Hand.

Weitere Informationen: www.derblindefleck.de

Bücher

Fritz Hausjell und Wolfgang R. Langenbucher

Die Top 10 des Buchjournalismus

Hinweise auf lesenswerte Bücher von Journalist:innen

Die Idee, die besten Bücher von Journalist:innen auszuwählen und vorzustellen, ist ein Projekt des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, mitbegründet von Hannes Haas (1957-2014), zusammengestellt von Wolfgang R. Langenbucher und Fritz Hausjell. Es startete mit der ersten Ausgabe im Jahre 2002 in der von Michael Haller begründeten Vierteljahreszeitschrift *Message*. Nach deren Einstellung wurden die Auswahlen ab 2015 im Magazin *Der österreichische Journalist* dokumentiert. 2020 und 2021 kam es in Folge der Covid-Pandemie zu einer Unterbrechung. Mit der *Journalistik* ist 2022 ein neuer Publikationsort gefunden worden.

Platz 1 bis 3

1. Evelyn Roll (2023): *Pericallosa. Eine deutsche Erinnerung*. München: Droemer Verlag, 428 Seiten, 26,- Euro.

Als Buchjournalistin debütierte Evelyn Roll 1990 mit einer Biographie über Oskar Lafontaine; prominent wurde sie als Redakteurin der *Süddeutschen Zeitung*, wo sie Mitglied der Hauptstadtreaktion war und mit einem – immer wieder fortgeschriebenen – Werk zur Porträtistin der Langzeitkanzlerin Angela Merkel wurde. Ihre thematisch breit gestreuten Reportagen waren mehrfach preisgekrönte Glanzlichter der legendären »Seite 3« der *Süddeutschen*. Wer ihre Arbeit verfolgte, konnte nicht ahnen, dass sie sich nebenher zur wissenschaftsjournalistischen Gehirnxpertin entwickelte. »Warum weiß ich das alles? Warum ist Gehirnforschung für mich zu einer Art Obsession geworden in den Jahren, be-

vor mein eigenes Gehirn explodierte? Reiner Zufall wahrscheinlich. Aber ein interessanter Zufall.« (S. 19) Die Erkrankung zwang ihr eine grauenhafte Leidens- und Rehabilitationsgeschichte auf, die über ein Jahr andauerte; wir Leserinnen und Leser aber kommen so in den Besitz eines singulären journalistischen Werkes.

Es gibt autobiographische Bücher von Journalistinnen und Journalisten über alle möglichen Krankheiten. Aber hat es so etwas schon einmal gegeben? Jemand verfügt über profundes Wissen der modernen Gehirnforschung und ist fähig von *innen* heraus – nicht beobachtend von außen – zu erkennen, was passiert, versteht die Details der Operation? Faszinierend kommt hinzu, dass sich in diesem Krankheits- und Heilungsprozess auch noch die »Katakomben« (S. 433) ihrer Erinnerung öffnen und eine Familiengeschichte zutage tritt, die von der Nazizeit über die frühe Bundesrepublik bis zur Gegenwart reicht. So hat dieses Buch drei Schichten: Die über Pericallosa (so lautet der Name einer Gehirnarterie), das Wunder ihrer Operation und Heilung; die der Aufklärung über die moderne Spitzenforschung zum menschlichen Gehirn (»Fast alles, was wir heute über das Gehirn wissen, wäre vor dreißig Jahren für unvorstellbar gehalten worden.« S. 157) und – ein ganz anderes Genre – der Roman einer tragisch in die Zeitgeschichte verstrickten Familie.

Was wir solch einer nur spektakulär zu nennenden journalistischen Arbeit, ihrer Kunst, verdanken, formuliert Evelyn Roll so: »Schreiben geht immer noch einen Schritt weiter als Erinnern.« (S. 319) Die Fähigkeit dazu geht über das »gewöhnliche« journalistische Handwerk hinaus (das Roll freilich, auch akademisch, gelernt hat) und gehört mit zu den seltenen Hochbegabungen von Kunst, Musik und Literatur.

2. Herbert Lackner (2023): *Als Schnitzler mit dem Kanzler stritt. Eine politische Kulturgeschichte Österreichs*. Wien: Ueberreuter, 206 Seiten, 25,- Euro.

Herbert Lackner arbeitete zunächst bei der sozialdemokratischen *Arbeiter-Zeitung* (1981-88) und wechselte dann zu Österreichs führendem Nachrichtenmagazin *profil*. Dort wirkte er zunächst als Ressortleiter, um dann 23 Jahre lang bis 2015 als Chefredakteur das Blatt stark zu prägen. Schon damals widmete sich der promovierte Publizist neben der österreichischen Innenpolitik immer wieder zeitgeschichtlichen Themen. Seit seiner Pensionierung publiziert Lackner seine neuen journalistischen Leistungen vornehmlich – wenn auch nicht ausschließlich (zum Beispiel in der Wochenzeitung *Die Zeit* und im vertrauten *profil*) – zwischen Buchdeckeln. 2017 erschien der Band *Die Flucht der Dichter und Denker. Wie Europas Künstler und Wissenschaftler den Nazis entkamen*, 2019 dann *Als die Nacht sich senkte. Europas Dichter und Denker zwischen den Kriegen – am Vorabend von Faschismus*

und NS-Barbarei und weitere zwei Jahre später *Rückkehr in die fremde Heimat. Die vertriebenen Dichter und Denker und die ernüchternde Nachkriegs-Wirklichkeit*.

Der vierte Band in dieser Reihe fokussiert die »Kulturkämpfe« der vergangenen rund 100 Jahre in Österreich. Die oft heftigen Auseinandersetzungen spielten sowohl in den Sphären des elitären Kulturbetriebs als auch in der Populär- und Lebenskultur. Auf der einen Seite standen Konservatismus, Katholizismus, Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus, auf der anderen demokratisch Gesinnte mit Lust an freierer Lebensgestaltung und progressiven Gestaltungsmöglichkeiten. In 18 Kapiteln bietet Lackner einem breiten Publikum in leicht verständlicher Form erhellende Einblicke. Er stützt sich auf Fachliteratur aus unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Disziplinen, obgleich die Liste der verwendeten Literatur am Ende des Bandes zeigt, dass er das selbst studierte Fach links liegen lässt. Aber Lackner nutzt außerdem intensiv die Volltextsuche der umfassend digitalisierten Zeitungs- und Zeitschriftenbestände der Österreichischen Nationalbibliothek (»Anno«) und kann so mit etlichen personellen Verbindungslinien zwischen den einzelnen Skandal- und Streitfällen aufwarten.

Die Geschichte, auf die der Buchtitel Bezug nimmt, ist eine Ermutigungsgeschichte für bedrohte Kunst und Kultur (und wohl auch Pressefreiheit). Sie spielt im Jahr 1928: Der damalige christlich-soziale Bundeskanzler hieß Ignaz Seipel und schickte sich an, seinen »Kampf gegen Schmutz und Schund« zu verschärfen. Er lud Schriftsteller wie Arthur Schnitzler, den er einige Jahre davor heftig antisemitisch verunglimpft hatte, in den Metternich-Saal, wohl um die möglichen Reaktionen seiner Gegner auszutesten. Schnitzler hatte einige solidarische Mitstreiter an seiner Seite und stritt kultiviert, aber entschieden mit dem Kanzler. Die Regierung unternahm daraufhin keinen weiteren Versuch, das »Schmutz- und Schundgesetz« zu verschärfen (S. 42-49).

3. Isabel Schayani (2023): *Nach Deutschland. Fünf Menschen. Fünf Wege. Ein Ziel*. München: Verlag C.H.Beck, 319 Seiten, 26,- Euro.

Im Epilog ihres Buches identifiziert die mit mehreren Preisen ausgezeichnete Journalistin des WDR und Moderatorin des ARD-*Weltspiegel* Isabel Schayani sieben Mosaiksteine, die hilfreich für die Lösung des großen Menschheitsthemas »Flucht und Vertreibung« sein könnten. Einen dieser Mosaiksteine steuert sie zum Teil selbst bei. Denn, so versicherte ihr Angelika Nußberger, eine ehemalige Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte: »[U]nsere Arbeit als Journalistinnen, Reporter, Fotograf:innen könne helfen, indem wir berichten und Situationen sichtbar machen. Damit der Ausnahmezustand nicht zur Gewohnheit wird und die Verletzung von Recht deutlich.« Genau das macht Schayani mit

und in ihrem Buch: Sie schildert detailreich und gut strukturiert auf den ersten 220 Seiten die ganz unterschiedlichen Fluchtverläufe von fünf Menschen, deren Lebenswege sie zum Teil über mehrere Jahre begleitet hat. Die Portraits vermitteln viel Nähe, sind Ergebnisse von großer Neugier und bezeugen Begegnung auf Augenhöhe und Empathie seitens der Journalistin.

Doch das Buch bietet noch mehr als diese vorzüglich gelungenen tiefen Einblicke in uns zumeist weitgehend unbekanntere Erfahrungswelten. Schayani will nicht nur Zugänge schaffen, sie will mit ihrem Journalismus auch Lösungen sondieren. Also stellt sie vier relevanten Akteur:innen (aus Politik, Justiz und Wissenschaft) jeweils die gleichen fünf Fragen:

1. »Wie groß ist das Thema Flucht und Migration in der Zukunft? Welche Werte sollten uns im Umgang damit leiten?
2. Wem sollen wir Schutz geben und wem nicht?
3. Auf welchen Wegen sollen die Menschen uns erreichen?
4. Wie hoch sollen die Mauern sein?
5. Haben Sie Modelle oder Vorbilder, von denen wir uns etwas abschauen können? Was sind funktionierende und menschliche Lösungen?« (S. 236f.)

Am Beginn des vorletzten Teils schreibt Schayani: »Mein Sohn Kilian meinte dann, wenn es dir wirklich um Augenhöhe und konstruktive Gedanken geht, warum lässt du hier zum Schluss die fünf, die eine Flucht hinter sich haben, nicht auch zu Wort kommen?« (S. 281). Sie realisierte klugerweise auch diese Idee. Es wurden weitere lesenswerte Seiten.

Im finalen Epilog filtert sie aus ihrem mehrstufigen Werk schließlich die bereits erwähnten sieben Mosaiksteine eines problemlösenden Zugangs zu diesem herausfordernden Thema. 15 Seiten Fußnoten bieten zahlreiche Quellenbelege, ein Literaturverzeichnis nützliche Literatur und Seiten im Internet für weitere Vertiefungen.

Isabel Schayani ist mit diesem Buch ein Meisterwerk des konstruktiven Journalismus gelungen, das wir angehenden Journalist:innen ebenso zur Lektüre empfehlen wie Verantwortlichen in Politik und Verwaltung.

Platz 4 bis 10

4. Harald Fidler (2023): *So funktioniert Österreichs Medienwelt. Mechanismen, Machtspiele und die Zukunft der Medien*. Wien: Falter Verlag, 231 Seiten, 24,90 Euro.

Teile von Österreichs Medienwelt wurden in den letzten Jahren durch Ermittlungen der Staatsanwaltschaften mit schweren Korruptionsvorwürfen kon-

frontiert, die zum Rücktritt sowohl des Bundeskanzlers Sebastian Kurz als auch seines Medienbeauftragten geführt haben. Unter anderem geht es um üppige Regierungsinseratenaufträge, die nach Gutsherrenart an jene Medien vergeben wurden, die regierungsaffine Linien entwickelten. Zwei Chefredakteure und ein ORF-Landesdirektor mussten abtreten, weil sie kompromittierende Nähe zu führenden Politikern aufwiesen. Der Verfassungsgerichtshof ordnete weniger Parteieneinfluss bei der Besetzung der Steuerungsgremien des öffentlich-rechtlichen Rundfunks an. Zwei Tageszeitungen starben im letzten Jahr, womit der Vielfalt auf gerade noch 12 Titel reduziert ist. Zugleich erschüttern heftige Kündigungswellen in kürzer werdenden Abständen die meisten Medienhäuser.

Der einflussreichste und bestinformierte Medienjournalist des Landes, Harald Fidler, arbeitet bei der Tageszeitung *Der Standard*. Er hat Kolleg:innen zu Beiträgen eingeladen, um möglichst viele Themen für einen Status Quo der journalistischen Medien in Österreich abzudecken. Zugleich versucht der Band einem breiten Publikum zu erklären, warum Journalismus immer noch gebraucht wird, obwohl doch jetzt über so viele neue Kanäle allerlei Informationen zu haben sind. Ein wichtiges Buch, das hoffentlich nicht zu spät kommt.

5. Erich Kästner (2023): *Resignation ist kein Gesichtspunkt. Politische Reden und Feuilletons*. Herausgegeben von Sven Hanuschek. Zürich: Atrium Verlag, 239 Seiten, 23,- Euro.

Runde Geburtstage und sich jährende Todestage zeitigen regelmäßig publizistische Hervorbringungen. Dafür muss man nicht immer dankbar sein, weil vieles nur wiederholt wird. Aber im Fall des 125. Geburtstages und des in diesem Jahr zugleich 50. Todesjahres Erich Kästners bekommen wir aus dem Züricher Atrium Verlag diesen lesenswerten Band. Kästner war in seinen jungen Jahren Journalist und Theaterkritiker, dürfte »schon vor 1933 mehrere tausend Artikel« geschrieben haben. Mit zunehmendem Alter wurde er wieder stärker Feuilletonist. Der neue Band bietet 43 Texte, die ihn als politischen Autor (und Redner) zeigen. Details dazu bietet die »Editorische Notiz« auf S. 203f., nützliche Informationen zu Kästners frühen journalistischen Leistungen in der Weimarer Republik bietet der Herausgeber auf den Seiten 193-199.

Sven Hanuschek konstatiert treffend: »Bei aller unbezweifelbaren Historizität der Texte verhandelt er doch immer wieder Themen, die uns auch heute bewegen – Fragen von Satire und Zensur, Populismus und ansteigendem Nationalismus, Krieg, Aufrüstung und Vergessen«.

6. Christoph Franceschini, Artur Oberhofer (2023): *Das Geschäft mit der Angst. Die Fakten und Hintergründe zum Masken-Skandal. Ein Südtiroler Wirtschaftskrimi.* Bozen: edition arob, 606 Seiten, 28,50 Euro.

Ein beklemmendes Sittenbild tritt zutage, wenn man diesen Südtiroler Wirtschaftskrimi liest, der bis nach Österreich und Deutschland reicht. Auf 606 Seiten (!) werden Geschäfte zur Beschaffung von dringend notwendigen Materialien zur Bekämpfung der Covid-Pandemie ab Frühjahr 2020 dargelegt. Viele der Materialien waren schadhaft und gefährdeten daher vermutlich Gesundheitspersonal und von Ansteckung bedrohte Bürger:innen.

Der Band ist gut strukturiert aufgebaut und anregend illustriert. Ausschließlich sachlich berichtend überlassen die beiden Autoren – zwei renommierte Südtiroler Journalisten – den Leser:innen die Schlussfolgerungen. »Wir erzählen lediglich das, was war.« (S. 10) Ihre Datenbasis: Über 10.000 Aktenseiten, mehrere hundert Stunden Telefonmitschnitte und unzählige WhatsApp-Chatverläufe – Ermittlungsmaterial der Carabinieri-Sondereinheit NAS aus zahlreichen Hausdurchsuchungen, Telefonüberwachungen und beschlagnahmten Mobiltelefonen.

7. Paul Krisai, Miriam Beller (2023): *Russland von Innen. Leben in Zeiten des Krieges.* Wien: Paul Zsolnay Verlag, 200 Seiten, 24,- Euro.

Ein schmaler Band, aber voll gepackt mit all den Informationen, die sich jede und jeder seit Beginn des russischen Angriffskrieges angesichts der medialen Berichterstattung immer wieder stellt: »Wie arbeitet man eigentlich unter der Zensur?« (S. 28) Die bewundernswert mutigen Antworten geben hier die beiden bis 2023 in Moskau tätigen ORF-Korrespondent:innen. Im Nachwort schreiben sie ungeschützt: »In der Zeit, in der wir Russland von innen erlebt haben, hat sich dieses Land in eine kriegführende Diktatur verwandelt.« (S. 194).

Bange Fragen: Wie lange werden sie – und die zahlreichen Vertreter anderer Medien – noch offen wie bisher berichten können? Sind sie beziehungsweise nun ihre Nachfolger:innen auf diesem Posten in Russland genug gesichert, um nicht Putins Unrechtsjustiz fürchten zu müssen?

8. Peter R. Neumann (2023): *Logik der Angst. Die rechtsextreme Gefahr und ihre Wurzeln.* Berlin: Rowohlt Berlin Verlag, 208 Seiten, 22,- Euro.

Bei der Auswahl der Verlagsprodukte gilt ein rigoros eingehaltenes Kriterium: Es muss sich um ein Produkt einer Journalistin oder eines Journalisten handeln.

Diese Sachlage ist meist eindeutig klärbar; nur selten gibt es Überschneidungen zum Typ politisches oder Sachbuch. Der Autor dieses Buches ist Professor für Sicherheitsstudien, also Wissenschaftler. Nun notiert aber sein Verlag, Neumann schreibe u. a. für den *Spiegel* und die *New York Times*. Offensichtlich bleibt das nicht ohne Einfluss und befähigt ihn – wie hier – zum Buchjournalisten. Ähnliche Beispiele werden häufiger, nicht zuletzt dank der Hilfe von literarischen Agenten, Lektoren und einfallreichen Verlegern. Den Gewinn haben wir Leser:innen: journalistisch vermitteltes Wissen aus erster Hand zu einem brisanten Zeitthema.

9. Adam Soboczynski (2023): *Traumland. Der Westen, der Osten und ich*. Stuttgart: Klett-Cotta, 170 Seiten, 20,- Euro.

Auch der Buchmarkt beweist, wie sehr die Bundesrepublik (und auch Österreich) davon profitiert, ein offenes Einwanderungsland zu sein. Kaum noch überschaubar vor allem die Romanliteratur. Einer der dazu höchst erfolgreich beitrug, ist der aus Polen eingewanderte Journalist Adam Soboczynski, heute Leiter des Ressort Literatur im Feuilleton der *Zeit*. Inzwischen zeugt ein breites Werk, so auch dieser schmale, aber inhaltlich reichhaltige Band, was uns dieser migrantische Journalismus lehrt: eine tiefere, bessere Kenntnis der Gegenwartsgesellschaft.

10. Bettina Musall (2023): *Das kann gut werden. Wie der Einstieg in den Ruhestand zum Aufbruch in ein neues Leben wird*. München: C. Bertelsmann, 303 Seiten, 24,- Euro.

Ich gestehe, das Buch betrifft mich direkt: Ich gehe in einem halben Jahr in Pension, wie wir in Österreich sagen; mein Koautor Wolfgang R. Langenbacher ist schon seit langem emeritiert. Als Beamter bezieht man fortan den »Ruhegenuss«. Das klingt fast noch besser als Pension. Aber es gilt, mit weniger auszukommen. Bettina Musall war von 1985 bis 2021 Redakteurin beim *Spiegel* und hat nun als freie Autorin und Journalistin in München lebend den eigenen Wechsel in den neuen Lebensabschnitt beruflich gemeistert, indem sie dieses nützliche Buch recherchierte und schrieb.

Sie hat sehr gründlich die Forschungsbefunde der Altersforscher:innen, Psychotherapeut:innen und Soziolog:innen studiert und ebenso bei betroffenen Prominenten nachgelesen und gefragt, welche Herausforderungen und Chancen mit dem mitunter abrupten Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt mit deutlich anderem Tagesablauf sich auftun. Durch die Vielfalt der Aspekte und Entscheidungsmöglichkeiten, die Musall in ihrem Buch thematisiert, sowie die Vermeidung von expliziten Empfehlungen wird diese Beratungslektüre eine

sympathisch auf Augenhöhe ankommende, in der man gerne weiterliest – zumal es auch noch sehr gut getextet ist.

Extra: Eine Übersetzung

John Vaillant (2023): *Die Bestie. Wie das Feuer von unserem Planeten Besitz ergreift.* Aus dem Englischen von Iris Hansen und Teja Schwaner. München: Ludwig Verlag (Penguin Random House Verlagsgruppe), 526 Seiten, 24,- Euro.

Wer erinnert sich nicht an die Bilder der europa- und weltweiten verheerenden Brände aus dem Sommer des Jahres 2023? Wer nicht an den erschütternden Brand der Kathedrale von Notre Dame in Paris 2019? Warum überwältigen uns solche Katastrophen, wie entstehen sie und warum lassen sie sich nicht verhindern? Die Antworten auf solche und zahlreiche ähnliche Fragen gibt mit geradezu enzyklopädischem, wissenschaftlichem Anspruch dieses umfangreiche Buch. Sein Verfasser: der in USA geborene, heute in Kanada lebende Journalist John Vaillant (*1962), Bestsellerautor (*Am Ende der Wildnis*) und Mitarbeiter führender englischsprachiger Magazine. Sein aktuelles Werk, das thematisch weit in die Geschichte zurückreicht, demonstriert, was Journalismus an Vorarbeit leisten und an Gestaltung können muss, um einem derartigen Thema angemessen zu begegnen. Um das zu begreifen, muss man sich den Anhang anschauen: Die Anmerkungen zu den 500 Seiten Text machen 37 Seiten aus, die Bibliographie drei Seiten und die Liste der Gesprächspartner, denen er dankt, vier Seiten.

Gewidmet ist dieses journalistische Monumentalwerk »Wissenschaftler:innen und Visionär:innen«, also jener zentralen Institution unserer Zivilisation, in deren Dienst es sich vermittelnd stellt. Was Vaillant akribisch an Fakten und Wissen zusammenträgt und mit der Detailgenauigkeit des Reporters verarbeitet, verdient Bewunderung. Es ist der weit ausgreifende Duktus eines Erzählers mit dem der kaum übersehbare Stoff für die Leser:innen überschaubar wird und seinen Zusammenhang gewinnt. Was uns in der Nachrichtenberichterstattung nur wie eine unbegreifliche Katastrophe erscheint, wird so zur faszinierenden Theorie des Feuers. Wissenschaftlich sind hier noch viele Fragen offen, die erforscht werden müssen. Denn die Bestie Feuer hinterlässt schon heute apokalyptische Verwüstungen, die größer sind als die einer Wasserstoffatombombe (S. 128). Und mit dem anhaltenden Wachsen der Weltbevölkerung schaffen wir die technischen und klimatischen Voraussetzungen, um dieser Bestie stetig neue und günstigere Nahrung zu geben. Vaillants Beschreibungen verwüsteter Städte lassen schauern – und begreifen, dass das Feuer von unserem Planeten Besitz ergreift: jedes Streichholz ein Weltbrand.

Bücher

Rezensionen

Michael Stahl (2023): *Der Platz der Freiheit und sein Denkmal. Gedenkort des Widerstands in München-Neuhausen*. München: Grin, 105 Seiten, 47,95 Euro

Rezensiert von Horst Pöttker

Vermutlich handelt es sich bei diesem durchaus aufschlussreichen Buch um eine akademische Abschlussarbeit, was aber weder dem Vorwort noch den Fußnoten zu entnehmen ist. Unter anderem die methodologischen Turnübungen zur Inhaltsanalyse (vgl. S. 37-43) sowie der manchmal jugendlich-flapsige, manchmal auch akademisch verkrampte Stil lassen darauf schließen. Zum Beispiel ist in Zitaten aus Texten vor der großen Rechtschreibreform hinter alle Wörter mit einem »ß« ein »[sic]« gestellt. Dem Autor scheint nicht geläufig zu sein, dass in wissenschaftlichen Textwiedergaben die ursprüngliche Orthographie durchaus korrekt und auch sinnvoll ist.

Aufschlussreich ist die Arbeit, weil sie in dreifacher Hinsicht Aufmerksamkeitsmängel sichtbar macht:

Ihre beachtliche historische Forschungsleistung besteht einerseits darin, dass sie am Beispiel des »Platzes der Freiheit« in München-Neuhausen und seines Denkmals einen Mangel an ernsthafter *politischer* Aufmerksamkeit für die Erinnerung an die NS-Zeit aufdeckt. Im ersten Teil (vgl. S. 5-32) rekonstruiert Stahl die Geschichte des offiziell dem Widerstand gegen das NS-Regime gewidmeten, real aber zunehmend vernachlässigten, verwahrlosten und missbrauchten Gedenkortes anhand von lokalpolitischen Beschlüssen und Maßnahmen zwischen 1945 und 2014. Eine Etappe auf dieser »Reise« war ein von Susanne Mayer (CSU) initiiertes Antrag des Bezirksausschusses Neuhausen-Nymphenburg vom 21.10.2008, in dem es nebst beigelegten Fotos u. a. hieß: »Die Landeshauptstadt München wird aufgefordert den »Platz der Freiheit« zu sanieren. Insbesondere: 1. Die schadhaften und verwitterten Holzteile auf allen

Sitzflächen des Gesamtensembles zu erneuern. [...] 4. Ein Hinweisschild für Hundebesitzer sowie einen Spendenbehälter für Hundetüten am Eingang zum Rasenplatz aufzustellen. [...] 6. Für die sofortige Entfernung des Sperrmüllcontainers und Sperrmülls am Gedenkstein zu sorgen.« [Hervorhebung im Original]« (S. 24).

Ein roter Faden des politischen Umgangs mit dem Gedenkort war das Interesse von maßgeblichen Akteuren aus SPD und CSU, den Eindruck eines Einhergehens mit Forderungen von kommunistischer Seite zu vermeiden. Auch als 2014 unter dem neuen Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) eine einschneidende Erneuerung in Angriff genommen wurde, galt noch: »Einig waren sich Stadtrat und ›Stadtteilparlament‹ in dem Punkt, dass es auf gar keinen Fall nach einem ›Erfolg‹ für die hiesige DKP-Ortsgruppe aussehen dürfte, wie diese im ›Rotkreuzplatz-Blitz‹ getitelt hatten« (S. 28).

Andererseits deckt Stahls Untersuchung im zweiten Teil »Framing in der Lokalberichterstattung« (vgl. S. 33-69) auch *journalistische* Aufmerksamkeitsdefizite auf. Er analysiert, wie die Lokalpresse über das »WiderstandsDenkmal« berichtet hat, das 2016 nach einem Konzept des Künstlers Wolfram Kastner und der Lokalhistorikerin Ingrid Reuther am »Platz der Freiheit« errichtet wurde. Es besteht aus einem Rund von 13 Stelen, die Münchnerinnen und Münchner namentlich würdigen, welche sich im NS-Regime laut Kastner »in irgendeiner Form aktiv für Freiheit, Menschenrechte, Demokratie und überhaupt menschliches Lebensrecht eingesetzt haben [...]« (S. 35). Ursprünglich sollte das Denkmal nur ein Jahr stehen. In den Monaten nach der Einweihung, an der weder der Oberbürgermeister noch einer seiner Stellvertreter teilnahm, gab es mehrere Anschläge, bei denen Stelen beschädigt und mit Bildern von Nazigrößen überklebt wurden. Das löste Auseinandersetzungen um eine im Hinblick auf zunehmenden Antisemitismus und Rassismus von Neuhauser Bürgern geforderte Verstetigung der Erinnerungsstätte in dieser Form aus, die schrittweise Verlängerungen zu Folge hatten. Nach aktuellem Stand kann das Denkmal, das mutiges demokratisches Alltagshandeln würdigt, aufgrund eines Stadtratsbeschlusses bis 2026 erhalten bleiben.

Im Auge hatte Stahl zunächst fünf Tageszeitungen (Anzeigenblätter und Bürgerfunk hat er leider von vornherein wegen eines unterstellten Mangels an redaktioneller Qualität nicht in Betracht genommen): Das Boulevardblatt *tz*, die Regionalausgabe der *Bild*-Zeitung, die *Süddeutsche Zeitung* (*sz*), den *Münchner Merkur* und die *Abendzeitung*.

Bei *Bild* fand sich zwischen April 2014 und April 2022 nur ein thematischer Treffer und auch die *tz* fiel mangels Archiv und Digitalisierung aus der Untersuchung heraus: ein bedauerliches methodisches Artefakt, weil sich zwischen Boulevardzeitungen – deutlich z. B. an der Hamburger Ausgabe der *Bild* und der *Hamburger Morgenpost* – erhebliche Unterschiede gerade bei Framing und Häufigkeit lokalhistorischer Themen zeigen können. Aber auch die

Frequenzunterschiede zwischen den drei als seriös geltenden Blättern sind noch aufschlussreich: In der *Abendzeitung* gab es sechs, im *Münchener Merkur* zehn und in der *SZ* immerhin 25 Treffer, von denen sich jeweils vier, acht und 22 wegen ihres nennenswerten Umfangs für die »Framing«-Analyse eigneten.

Eines ihrer Ergebnisse fasst Stahl so zusammen:

»Vielfalt ist das beste Mittel gegen [einseitig reduzierendes] Framing. Doch genau daran mangelte es der Lokalberichterstattung zum ›WiderstandsDenkmal«. Auch in den Vielfaltsarten, die der Framing-Komponente Kohärenz zugeordnet sind: Keine Vielfalt [der] Quellen, weil man z. B. nie im Stadtarchiv war [...]; keine Vielfalt [der] Argumentativität, weil man z. B. nie die Anwohner befragte, was sie über das Denkmal denken; keine Vielfalt [im] Hintergrund, weil man das Denkmal z. B. auch nie an den ›Geschichtsdidaktischen Standards für Produkte von Public History« maß« (S. 68).

Inhaltlich verdrängte das von der Stadtverwaltung geprägte Narrativ »Denkmal ohne Zukunft wegen fehlender Ausschreibung« andere mögliche Frames; und auch der Befund, dass die relativ umfangreiche Berichterstattung der *SZ* von einer einzigen freien Mitarbeiterin erledigt wurde, spricht gegen eine vielfältige journalistische Beachtung des Themas und für ein charakteristisches Versagen der Lokalressorts im publikumsattraktiven Themenfeld Ortsgeschichte.

Drittens ist an der Arbeit ein *wissenschaftlicher* und *wissenschaftspublizistischer* Aufmerksamkeits- und Sorgfaltsmangel ablesbar. Kritische Gegenüberstellungen von quellenbasierter geschichtswissenschaftlicher (Re-)Konstruktion von konkreten Vorgängen (›Realität‹) und den geschichtsjournalistischen Narrativen darüber sind es durchaus wert, von erfahrenen Forscherinnen und Forschern realisiert zu werden. Unter der Dominanz nicht immer fachlich versierter konstruktivistischer Denkweisen in den Kulturwissenschaften stehen solche Ansätze aber unter dem Verdacht positivistischer Naivität und taugen bestenfalls als Übungsprojekte für Studierende.

Die Publikation von Stahls Studie ist für die akademische und verlegerische Vernachlässigung von konkreter Einzelforschung ein nachdrückliches Beispiel: Neben dem Mangel an Informationen über den Autor und dem laienhaften Sprachstil fehlt es auch in anderer Hinsicht an editorischer Sorgfalt: auf dem Titelblatt wird die Monographie als »Sammelband« ausgewiesen, angesichts des Untersuchungsgegenstandes wären Fotos unerlässlich, die Druckversion war für den Rezensenten nur mit der Lupe lesbar. Die Zeiten, als in Wissenschaftsverlagen Lektoren und Lektorinnen arbeiteten, sind vorbei; die »GRIN Publishing GmbH« lebt offenbar davon, Abschlussarbeiten unbearbeitet und kostenpflichtig ins Netz zu stellen und »on demand« teure Druckversionen anzubieten. Immerhin werden so – wenn wohl auch nur aufgrund von Selbsteinschätzungen – interessante Abschlussarbeiten aus den Schubladen geholt, in denen sie sonst vergraben blieben.

Dabei geht es auch um Aufmerksamkeitsdefizite der Fächer selbst, in denen Arbeiten wie diese entstehen. Das lokalhistorische Ressort, so wichtig es für das Publikum und damit den Lokaljournalismus ist, führt in der Journalismusforschung ein Schattendasein.

In allen Kulturwissenschaften richtet sich das Erkenntnisinteresse auf Phänomene, die von Menschen hervorgebracht oder von ihren Handlungsweisen abgelagert werden. Sich darüber auf rationaler Grundlage zu verständigen, ist für gesellschaftlichen Zusammenhalt entscheidend. Für solche Verständigung wäre eine sorgfältig auf Verständlichkeit für die allgemeine Öffentlichkeit angelegte Präsentation kulturwissenschaftlicher Einsichten erforderlich. In der gegenwärtigen Praxis scheint sie vor allem der kommerziellen Kostenersparnis und der innerakademischen Qualifikation zu dienen.

Diese Rezension erschien zuerst am 23. Januar 2024 auf [rezensionen:kommunikation:medien](https://www.rkm-journal.de/archives/24149), abrufbar unter: <https://www.rkm-journal.de/archives/24149>

Über den Rezensenten

Horst Pöttker, Jahrgang 1944, ist pensionierter Professor für Theorie und Praxis des Journalismus an der Technischen Universität Dortmund und Mitherausgeber der *Journalistik*.

Sammelrezension Kriegspropaganda

Rezensioniert von Sabine Schiffer

Die folgende kritische Auseinandersetzung mit zwei Büchern zu Propaganda-Techniken ist geprägt durch die Reihenfolge ihrer Rezeption. Dies führt zu einer gewissen Verschiebung in der Gewichtung einzelner Aspekte. Die Rezensionen orientieren sich an folgendem Schema – Informationen über den Autor, Inhalt und Ziel der Publikation sowie Bewertung – um dennoch eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Christian Hardingham (2023): *Kriegspropaganda und Medienmanipulation*. München: EuropaVerlag, 232 Seiten, 24,- Euro.

Hardingham (Jg. 1973) ist laut Buchumschlag promovierter Historiker, Literatur- und Medienwissenschaftler und promovierte im Themenfeld Propaganda und Antisemitismus. Sein Twitter-Profil weist ihn als Journalisten aus; auf der ARD-Website wird sein Interview vom Juni 2023 als das eines Historikers angekündigt (vgl. <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/propaganda-krieg-wahrheit-100.html>).

Hardingshaus' Publikationsliste wird auf den ersten Blick von Belletristik dominiert.

Inhalt

Christian Hardingham tritt mit dem Anspruch an, seine Leserinnen und Leser darüber aufzuklären, wie man Propaganda entlarven und so der (beabsichtigten) Manipulation entgegen gehen könne. Die ersten fünf der insgesamt sechs Kapitel lauten: »Propaganda erkennen«, »Propaganda verstehen«, »Propaganda entlarven«, »Kriegspropaganda« und »Propaganda im Ukrainekrieg«. Ergänzt werden sie durch ein Abschlusskapitel mit dem Titel »Ukraine-Berichterstattung in deutschen Medien und Plädoyer für einen besseren Journalismus«.

Die Struktur lässt bereits Stärken und Schwächen des Buches erahnen: Einerseits werden Informationen zur Propaganda-Geschichte und ihren Techniken allgemein präsentiert, andererseits zeugt die Auflistung davon, dass alles auf eine Stellungnahme zum Krieg in der Ukraine sowie zur Berichterstattung darüber hinausläuft. Neben gewissen erwartbaren Redundanzen läuft der Wechsel zur journalistischen Perspektive auf einen medienethisch geprägten Schluss hinaus.

Leistung/Stärken

Fördert das Buch die Propaganda-Literacy, ein erklärtes Ziel des Autors? Ja, das Potential dazu ist vorhanden. Es wartet mit reichhaltigem Wissen etwa zur Propaganda-Geschichte auf, auch wenn eine fehlende Systematik in der Terminologie teilweise die Wiedererkennbarkeit erschweren dürfte. Natürlich ist nicht alles eine Frage der Typologie, sondern auch des Verstehens der Vorgehensweise von Propaganda und historischer Zusammenhänge. Dafür gibt es einige Ansätze.

Mit der 4-M Propagandaformel bricht Hardinghaus zentrale Propaganda-Definitionen auf vier Kernelemente herunter: Manipulation der Massen durch Machthaber/Mächtige mittels Medien (S. 11). Nachdem er unter Rückgriff auf einschlägige Autoren von Gustave Le Bon über Edward Bernays bis Noam Chomsky einen Überblick über Geschichte und Terminologie der Massensteuerung mittels Propaganda gegeben hat, will er in Kapitel 3 das Versprechen »Propaganda entlarven: über 75 Formen und Techniken in praktischer Anwendung« einlösen.

Die Unterscheidung von weißer, grauer und schwarzer Propaganda schiebt er vorweg, bevor er sich »sieben Grundformen von Propaganda« zuwendet (S. 49ff.). Diese orientieren sich an den vom Institute for Propaganda Analysis (IPA) 1937/38 in den USA aufgestellten »Seven Propaganda Devices«. Dazu gehört die Benennungspraxis – heute würde man es »Wording« nennen – ebenso wie die Selbstidealisation bei gleichzeitiger Dämonisierung des Gegenübers sowie das Ausblenden jener Fakten, die für die eigene Seite ungünstig sind. Bis auf das Bandwagon-Argument am Schluss (S. 55), das den Glauben an eine konforme Masse ausnutzt, fehlt den einzelnen die klare Abgrenzbarkeit zueinander wie auch zur folgenden Auflistung der »Propagandatechniken der Täuschung«, wozu er z. B. auch das »Agenda-Setting« zählt – ein Mechanismus, den man jeder Thematisierung in den Medien bescheinigt.

Die Liste ist alphabetisch angeordnet und umfasst Techniken wie »Anekdotische Evidenz«, »Astroturfing«, »Brunnenvergiftung«, »Dambruchargument«, »Embedded Journalism« etc. Hieran wird bereits die unterschiedliche

Qualität der genannten Techniken deutlich, die teilweise auch journalistische Kategorien umfasst. Dennoch sind die Beispiele gut leserlich und einzelne Techniken anschaulich beschrieben. Manchmal wird zusätzlich eine Begriffsauswahl gegeben, unter welchen Termini man das Phänomen ebenfalls finden kann. Ab und zu gibt es auch explizite Bezüge zur IPA-Typologie (z. B. bei »Umbenennung und Euphemisierung« zu »Name Calling, Glittering Generality oder Labeling« (S. 87), dies geschieht aber nicht systematisch und teils zu wenig abgrenzend.

Im Kapitel »Kriegspropaganda« (S. 91ff.) knüpft Hardinghaus an die Vorarbeiten Anne Morellis an. Sie hat die Prinzipien moderner Informationskriege Lord Arthur Ponsonbys zu den bekannten zehn Merkmalen zusammengefasst (S. 95), die sich folgendermaßen auf den Punkt bringen lassen »Wir sind die Guten, sagen die Wahrheit und haben immer Recht«, während das Gegenteil für die bösen Gegner gilt. Hardinghaus' Stärken als Historiker kommen in den Abhandlungen zur Propaganda während der Weltkriege zum Tragen, die das Kernstück des Buches bilden.

Gut ist auch, dass Hardinghaus immer die welchseitige Propaganda aufzeigt, unabhängig davon, wer der (jeweilige) Aggressor ist. Insofern ist ihm kein Ost-West- oder anderer Bias anzulasten. Besonders die »Kriegsanlasslüge[n]« sind gut und systematisch dargestellt, jeweils am Ende einer kurzen Analyse zu einem (Propaganda-)Krieg. Beim Irakkrieg 2003 stört allerdings das Fehlen von Curveball (falscher Kronzeuge für nicht vorhandene Gefahren mit deutscher Unterstützung; an dieser Stelle entlarvt Hardinghaus die deutsche Herausalterhetorik nicht) bei der Darstellung der Powell'schen Kriegslügen, wenn schon von »Falschinformationen des Geheimdienstes« die Rede ist (S. 169). Auch beim aktuellen Signalwort »Whataboutism« fehlt jeder Hinweis auf einen möglichen Doppelstandard (vgl. S. 85).

Wahrscheinlich würde das Buch mehr Sympathie im Mainstream der medialen Rezensionen erhalten, wenn es das letzte Kapitel nicht gäbe. Es stellt eine Art Zusatzkapitel dar und nimmt die »Ukraine Berichterstattung« in den kritischen Blick (S. 199ff.). Es kommt – wie schon weiter oben an einigen Stellen – ohne viel Belegaufwand aus, liefert oft Beobachtungen und Selbsteinschätzungen als kritischer Mediennutzer.

Dabei ist gerade das Ziel am Schluss des Buches ein hehres: Statt Zensur soll die kritische Auseinandersetzung mit der russischen Propaganda gefördert werden. In dieser kennt sich der Autor beeindruckend gut aus und kann sie glaubwürdig kritisieren. Dass die Berichterstattung von der ukrainischen Perspektive dominiert wird, belegt nicht nur die – immerhin – angeführte Studie der Otto-Brenner-Stiftung (OBS) (MAURER/HASSLER/JOST 2023). Insofern sollte man diesem Hinweis gerade als im Journalismus Tätige durchaus folgen und (selbst-)kritisch prüfen.

Kritik

Eine gewisse Unwucht ist in den Darstellungen feststellbar, die sich auch in der Auflistung der »Propagandamethoden« auf den Seiten 219/220 niederschlägt. Die Terminologie reicht dort von sehr unterschiedlichen Sachverhalten wie »Deplatforming« bis »Strohmannargument« und damit über reine und gezielte Propagandatechniken hinaus. Vorwort und letztes Kapitel bilden eine Art Appell-Klammer, was durchaus legitim ist in einem wissenschaftlichen Sachbuch und die transparent gemachte Motivation des Autors unterstreicht.

Kleinere und größere Fehler werfen Fragen nach der Sorgfalt auf. Edward Bernays war, anders als geschrieben, nicht Psychologe (S. 33). Obwohl er der Neffe Sigmund Freuds war, kann nicht davon ausgegangen werden, dass er bei diesem in die Lehre gegangen ist – die Entfernung zwischen den Kontinenten war damals sicher schwerer zu überwinden als heute. Es ist also von einer Rezeption in Form von Büchern und Briefen auszugehen. Als Freud in Europa verfolgt wurde, unterstützte ihn sein Neffe mit dem Verlegen seiner Bücher in den USA. Das Menschenbild Bernays' – Verhinderung des Chaos in einer Demokratie durch die Steuerung der Massen durch kluge Kommunikation (vgl. LE BON 1911/2008) – kommt etwas kurz bei Hardinghaus.

Auch fehlt eine systematische Unterscheidung zwischen Intention und Potential. Denn nicht alles, was sich als Effekt erweist, muss so im Interesse der Macher gewesen sein. Ausnahmen gibt es (wie die Fragmentierung von Fotos auf S. 78 zeigt, hierfür fehlt allerdings das Haus der Geschichte in Bonn als Quellenangabe), aber im Großen und Ganzen raunt explizit »der Propagandist« durch das Buch. Das klingt immer nach einem intentionalen Vorgehen, wobei man hier streng unter strategischer Kommunikation und unüberlegter Rezeption und Weitergabe unterscheiden müsste. So auch bei der fehlenden Unterscheidung zwischen dem genannten »Framing« und dem nicht genannten strategischen Framing (vgl. S. 69). So wenig wie man nicht *nicht* kommunizieren kann, kann man aber auch nicht *nicht* framen. Sprachliche und bildliche Zeichen sind immer vorgeprägt und formen die Wahrnehmung der Sachverhalte mit. Jacques Ellul, auf dessen Werk Bezug genommen wird, tat gut daran, der »soziologischen Propaganda« (ELLUL 2021 [1962]: 87ff.) – also den nicht intentionalen, omnipräsenten Grundgeschichten einer Gesellschaft – viel Platz einzuräumen.

Das Anführen zweier Typologien von Propaganda-Techniken hat Potential zur Verwirrung. Eventuell hätte sich die Mühe gelohnt, die zweite Liste als Unterpunkte der ersten, dem Modell der IPA, zu führen. So zieht sich eine mangelnde Systematik in Terminologie und Ereignisbeschreibungen durch das gesamte Buch, was die Wiedererkennbarkeit einzelner Techniken erschwert. Auswahlentscheidungen transparent zu machen hätte schon wesentlich zur intersubjektiven Nachvollziehbarkeit beigetragen – aber das Buch ist

auch insgesamt eher als Essay angelegt denn als systematische Analyse zum Nachschlagen. Das macht es vielleicht lesbarer, aber es birgt die Gefahr von Redundanzen.

Trotz des am Schluss angeführten Registers, das wiederum nicht die Qualität der einzelnen Einträge unterscheidet, sondern eine Mischung aus Wort- und Terminologie-Register darstellt, können einige Begriffe nur schwer oder gar nicht nachgeschlagen werden, weil sie und ihre Synonyme fehlen (vgl. OVERTON, welches ungefähr dem Begriff der Schweigespirale von Elisabeth Noelle-Neumann entspricht, welcher wiederum ganz andere – in den Medienwissenschaften viel diskutierte – Problematiken aufweist; vgl. S. 73). Dies sei an einem Beispiel illustriert: So ist z. B. »hypothetisches Ködern« nicht klar von der »Brunnenvergiftung« zu unterscheiden. Und während die »Kontaktschuld«-These auch heute omnipräsent ist, ordnet Hardinghaus ihr nicht entsprechende Techniken zur Herstellung solcher Behauptungen zu.

Am Beispiel der Ausführungen zur »kognitive[n] Dissonanz« lässt sich gut illustrieren, wie es immer wieder zu Ungenauigkeiten in der Auflistung kommt (vgl. S. 75). Denn die kognitive Dissonanz ist keine Technik der strategischen Kommunikation, sondern stellt ein mögliches Ergebnis, eine Zustandsbeschreibung bei der Wahrnehmung von Widersprüchlichem dar.

»Guilt by Association« könnte eine brauchbare Oberkategorie abgeben, wenn man die Assoziationen typologisiert: Hier böte sich die erwähnte »Diskreditierung durch Assoziierung« auf dem Niveau von Beiordnungen unliebsamer Personen ebenso an, wie die mit abgelehnten Themen oder anderen Möglichkeiten des Negativ-Labeling durch Assoziierung (Sinn-Induktion durch Beiordnung, wie ich es beispielsweise im *Lehrbuch Medienanalyse* (SCHIFFER 2021) benenne) – eine Verbindung zum »Montage«-Thema ist gegeben, was wiederum bei Hardinghaus losgelöst von der Assoziierungsthematik erscheint.

Insgesamt verschleiert der Text an manchen Stellen, ob es sich um gängige Techniken der Propaganda mit längst erforschten Ausprägungen – anschaulich dargestellt durch einprägsame und evtl. bekannte Beispiele – oder um eigene Forschungsergebnisse handelt. Besonders das Anführen einzelner Belege – deren Unwucht in der Auswahl sich mir nicht erschlossen hat – in »Anmerkungen« statt einer ordentlichen Bibliografie schwächt das Buch als wissenschaftliche Arbeit. Zudem hätten auch diese Angaben ein sorgfältiges Lektorat verdient, weil teilweise Erscheinungsjahr oder Verlagsangaben fehlen oder fehlerhaft sind.

Bei »Political Correctness« habe ich mich gefragt, ob der Autor selbst evtl. dem Mythos rechter Akteure verfallen sein könnte, die nicht selten dann vor »Cancel Culture« warnen, wenn es um die Verteidigung von Rassismen im öffentlichen Diskurs geht (vgl. S. 80ff.). Bedenklich sind aber vor allem jene Textstellen, an denen der Literat mit dem Wissenschaftler durchgegangen zu

sein scheint: Teilweise schreibt Hardinghaus so, als könnte er in die Köpfe »der Propagandisten« hineinschauen. Das ist für eine wissenschaftliche Publikation gewagt – zumal manche Publizierende bei besonders diffizilen und noch nicht zuende recherchierten Themen auf die Fiktion ausweichen, um eine These zur Diskussion zu stellen, für die es (noch) keine Belege gibt.

Der Abriss zur PR-Geschichte ist arg selektiv, obwohl man sicher darüber diskutieren kann, ob und welchen Qualitätssprung in der Kriegspropaganda der Erste Weltkrieg darstellte. Ihn als »erste[n] Propagandakrieg« (S. 98) zu bezeichnen, greift jedoch sicher zu kurz. Denn der Krieg hat sich durch die gesamte PR-Geschichte als Motor der Entwicklung strategischer Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit entwickelt und dies stets in Bezug zur Medienentwicklung (vgl. z. B. KUNCIK 2009). Hier wäre aber mindestens bis in die Zeit der Kreuzzüge zurückzudenken.

Bei der Aufzählung der Propaganda im Ersten Weltkrieg fehlt die britische Krankenschwester Edith Cavell, die von den deutschen Besatzern in Belgien wegen Fluchthilfe zum Tode verurteilt wurde. Ihre Geschichte ist jedoch zum Verständnis der Plakatentwicklung – die »deutsche Bestie«, die Frauen schändet – besonders einprägsam und zieht sich als Motiv bis hin zur Golfkriegspropaganda 1991 und dem Afghanistan-Krieg (vgl. LAKOFF 1991). Die Aufnahme von Kim Phuc führt Hardinghaus zwar richtig als eines der zwei ikonischen Antikriegsbilder des Vietnamkriegs angeführt (S. 134), allerdings wird nicht erwähnt, dass der Fotograf Nick Ut das Foto bearbeitete, indem er u. a. die herumstehenden Soldaten und Fotografen am oberen rechten Rand des Originalfotos wegschnitt, um dessen Ausdruckskraft zu steigern (vgl. PAUL 2008). Ein sorgfältiges Lektorat hätte dem Buch zudem gutgetan. Sprachliche Fehler, z. B. »Kuffa« statt »Kuffar« für »Ungläubige« (der Singular wäre »Kafir«) oder auch fehlerhafte Datierungen – etwa wenn das MyLai-Massaker in Vietnam auf 1968 datiert wird, die Aufklärung desselben aber auf 1967 (vgl. S. 131/132) – fördern nicht gerade die Glaubwürdigkeit des Formulierten. Dies könnte darauf hindeuten, dass das Buch unter Zeitdruck geschrieben wurde.

Jonas Tögel (2023): *Kognitive Kriegsführung. Neueste Manipulationstechniken aus der Waffengattung der NATO*. Frankfurt/M.: Westend-Verlag, 256 Seiten, 24,- Euro.

Tögel (Jg. 1985) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für pädagogische Psychologie der Universität Regensburg. Dort sind seine Forschungsschwerpunkte als »Soft Power, Motivation und Propaganda sowie epochaltypische Schlüsselprobleme des 20. und 21. Jahrhunderts (Nachhaltigkeit/BNE)« gelistet. Zuvor studierte er Amerikanistik und Romanistik fürs Gymnasiallehreramt und promovierte zum Themenfeld Lernmotivation. Als Propaganda-Forscher spezialisiert er sich auf Soft-Power Techniken der NATO. Damit schließt er eine Lücke im publizistischen Diskurs, welcher vorzugsweise die Propaganda ›der anderen‹ – z. B. russische Desinformation – in den Blick nimmt und gar nicht bzw. nur selten die NATO als Untersuchungsgegenstand einbezieht.

Inhalt

Das Sachbuch hat zum Ziel, die Strategiepapiere und -überlegungen der NATO in einem öffentlichen Diskurs sichtbar zu machen und damit die menschliche Sphäre als möglichen sechsten Kriegsschauplatz – neben Wasser, Land, Luft, Space (Weltraum) und Cyberspace (Internet) – auszuleuchten. Dazu definiert Tögel Soft Power (in Abgrenzung zu Hard Power) zunächst allgemein, geht dann auf die Überlegungen der strategischen NATO-Denker ein und analysiert deren formulierte Strategien.

Die einzelnen relevanten Aspekte werden in den Kapiteln »Kognitive Kriegsführung als Kriegspropaganda« (S. 17ff.), »... als digitale Manipulation« (S. 107ff.), »... als kulturelle Manipulation« (S. 149ff.) und »... als Zukunftstechnologie« (S. 165ff.) ausgearbeitet. Aus aktuellen Gründen gibt es ein extra Kapitel zum Krieg in der Ukraine als (einziger) Unterpunkt des Kapitels »Die Aktualität von Kognitiver Kriegsführung und mögliche Auswege« (S. 191ff.). Das wirkt etwas eingeschoben. Ab S. 205 fasst Tögel nochmal »Die Manipulationswaffen der Kognitiven Kriegsführung erkennen, verstehen und neutralisieren: eine Übersicht« zusammen.

Leistung/Stärken

Tögel räumt gleich zu Beginn einen gewissen Bias ein (S.11), indem er auf seine Blickrichtung und Sprachkompetenzen verweist, die ihn zu westlichen

Propaganda-Quellen geführt haben. Das Eintauchen in die Überlegungen der NATO zur kognitiven Kriegsführung, die in Ergänzung oder gar zum Ersetzen heißer Kriege gedacht ist, ermöglicht einen differenzierten Blick auf den aus westlicher Sicht oft ausschließlich als Verteidigungsbündnis wahrgenommenen militärischen Akteur.

Der historische Überblick zur relativ kurzen Entwicklung der »Cognitive Warfare«, der sich auf die Zeit konzentriert, wo diese Bezeichnung benutzt wird, gibt erste Einblicke in die Neubewertung von SoftPower (ein viel älteres Konzept aus der politischen strategischen Kommunikation; vgl. z. B. den Begriff »Public Diplomacy«) als Mittel strategischen Handelns. Neben Robert Cialdini werden vor allem die Autoren Bernard Claverie und François du Cluzel sowie der Cyberexperte Le Guyader als zentrale Figuren der Analyse und Erstellung von Handreichungen für die NATO erwähnt (S. 28ff.).

In der Logik eines Verteidigungsbündnisses wird alles, was von NATO-Seite erdacht wird, als Reaktion auf die Propaganda – also konkret: die kognitive Kriegsführung – der anderen Seite konzipiert. Gemäß den oben (in der Besprechung von Hardinghaus) erwähnten Regeln Lord Arthur Ponsonbys verortet die NATO dementsprechend die eigene Propaganda als Gefahrenabwehr, die den Einsatz manipulativer Psychotechniken quasi unumgänglich mache.

Im historischen Abriss zur Entwicklung von Kriegspropaganda gibt es einige Anknüpfungspunkte an die Ausführungen von Hardinghaus: die zentrale Rolle von Edward Bernays ist Konsens, wie auch die Einordnung von »Gräuelpropaganda« (S. 56) als Mittel von Kriegspropaganda. Wobei Tögel aber auch Ivy Ledbetter Lee würdigt, der in Konkurrenz zu Bernays stand. Interessant ist, dass das Thema »Desinformation zu Covid19« im Kontext der NATO-Papiere von 2022 eine prominente Rolle spielt (S. 32).

Tögel arbeitet sorgfältig und systematisch. In den fundierten Bezügen zu den psychologischen und pädagogischen Grundlagen lässt sich seine akademische Ausrichtung erkennen. Am Beispiel der Creel-Kommission – dem Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit in den USA – zeigt er anschaulich auf, wie man die öffentliche Meinung von der Ablehnung einer Kriegsbeteiligung der USA im ersten Weltkrieg hin zur Kriegsbegeisterung wenden konnte; unter tätlicher Mithilfe von Edward Bernays, der aus dieser Erfahrung die Lehre zog, dass diese Manipulationstechniken auch zu Friedenszeiten nutzbar sind. Das Kapitel zur Kriegspropaganda ist zurecht lang, weil es auch die Anwendung von Propagandamethoden nach den beiden Weltkriegen zu Umstürzen und Einmischungen in anderen Ländern darstellt.

Obwohl bereits klar gemacht wurde, dass jede technische Neuerung auch einen Entwicklungssprung in der Propaganda bedeutet, liegt mit den neuen Möglichkeiten, die das Internet bietet, ein Quantensprung vor. Dementsprechend viel Aufmerksamkeit wird dem »Informationskrieg« im Netz (S. 110)

in den NATO-Papieren gewidmet. Kurz auf den Punkt gebracht: Man findet hier alles, was man der Gegenseite vorwirft, vom Micro-Targeting in Social Media bis zur Manipulation der Google-Suche; hier fehlt allerdings eine klare Abgrenzung zwischen NATO und Pentagon. Eine besondere Stärke bildet der Einblick in das Visionäre bzw. die Zukunftsprojektionen der Strategieentwickler. Man mag sich anhand der aktuellen Erkenntnisse vielleicht gar nicht ausmalen, wieviel Ressourcen noch in Roboter, Neurowissenschaften und transhumane Technologien investiert werden, um einen strategischen Vorteil im geostrategischen Rennen zu bekommen.

Information sieht auch Tögel als Waffe gegen Manipulation. Deshalb ist es gut, dass sein Buch weniger akademisch als vielmehr leicht verständlich geschrieben ist. Auch der Schluss, in dem sich der Autor Gedanken zu Aktivismus macht, dient dem hehren Zweck, Aufklärung zu leisten und Demokratie zu stärken. Zurecht kritisiert er die ursprünglich britische sogenannte Integrity Initiative, die »russische Desinformation« ins Visier nimmt und dazu geeignet ist, unliebsame Meinungen als Desinformation zu markieren – ein Schritt in Richtung Gedankenpolizei, hier illustriert am Beispiel des Umgangs mit Jeremy Corbyn in Großbritannien (S. 160ff.).

Kritik

Tögels Geschichte der Kriegspropaganda gerät etwas zu kurz. So meint er, dass diese im Wesentlichen im 20. Jahrhundert entwickelt worden sei. Dabei lässt sich umgekehrt feststellen, dass sich die PR – die früher offen Propaganda genannt wurde – immer eng entlang von Kriegen entwickelt hat (vgl. KUNCZIK 2009; MORELLI 2014), in denen jedes Mal die neuesten Techniken genutzt und weiter verfeinert wurden. Die großen Sprünge in der Technik sollten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass schon immer die Menschen gegeneinander aufgehetzt wurden.

Das Buch gerät zum Schluss etwas ungenauer und teilweise auch spekulativ, etwa wenn es um Biolabore (in der Ukraine) geht, die er mit gänzlich anderen Quellen diskutiert als den übrigen Teil des Buches. Darunter sind auch anerkannte Internetquellen, wie beispielsweise *Telepolis* vom Heise-Verlag, aber dennoch fällt der Teil im Vergleich zur Auswertung der NATO-Papiere etwas ab: Hier beschränkt Tögel sich eben nicht auf diese und handfeste Belege für strategische Überlegungen, sondern (ver-)mischt weitere Überlegungen mit Fakten. Im Gegensatz dazu geht er einem handfesten Beleg nicht auf den Grund. So führt er den Blog EUvsDisinfo (S. 172) zwar an, erwähnt aber nicht einmal in der Endnote, dass dieser von der East StratCom Task Force betrieben wird – einer Stelle für strategische Kommunikation von EU und NATO (<https://>

medien-meinungen.de/2021/10/wie-eu-und-nato-gegen-desinformation-vorgehen). Diese hätte wesentlich mehr Aufmerksamkeit verdient, weil hier im Grunde schon einiges von dem umgesetzt wird, was in den Strategiepapieren der NATO steht. Eine solche PR-Stelle unter direkter Beteiligung der NATO spielt auf der operativen Ebene eine wichtige Rolle, zumal Medien sie oftmals als EU-Stelle framen.

Eine Schwäche des Buches ist, dass Anmerkungen eine Bibliografie ersetzen. Zwar kann man dem Text folgend einzelne Quellen überprüfen, aber es ist nicht möglich, systematisch zu erfassen, ob alle relevanten Quellen zum Thema Kriegspropaganda und Kognitive Kriegsführung eingearbeitet wurden. Fehlende Fachtermini, wie bspw. »Stigmawort«, »Euphemismus« oder »Spin«, deuten auf eine selektive Rezeption von Quellen hin.

Über die Rezensentin

Sabine Schiffer, Prof. Dr. phil., lehrt an der Hochschule für Medien Kommunikation und Wirtschaft (HMKW) in Frankfurt/M.

Literatur

BERNAYS, EDWARD (1923): *Crystallizing Public Opinion*. Whitefish/USA: Kessinger Publishing.

BERNAYS, EDWARD (1928): *Propaganda*. New York: Horace Liveright.

ELLUL, JACQUES (2021): *Propaganda – Wie die öffentliche Meinung entsteht und geformt wird*. [frz. Original: *Propagandes* (1962)] Frankfurt/M.: Westend-Verlag.

HAUS DER GESCHICHTE BONN (1998): *Bilder, die lügen*. Ausstellungskatalog. Bonn: Bouvier Verlag.

HERMAN, EDWARD S.; CHOMSKY, NOAM (1988): *Manufacturing Consent. The Political Economy of the Mass Media*. New York: Pantheon Books.

KUNCZIK, MICHAEL (2009): PR-Theorie und PR-Praxis – historische Aspekte. In: RÖTTGER, ULRIKE (Hrsg.): *Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung*. (2. Auflage) Wiesbaden: vs Verlag, S. 223-239.

LAKOFF, GEORGE (1991): Metaphor and War. The Metaphor System used to Justify War in the Gulf. In: *Peace Research. The Canadian Journal of Peace and Conflict Studies*, (23)2/3, S. 25-32.

LEE, IVY (1905/6): *Declaration of Principles*. <https://www.georgiahistory.com/marker-monday-ivy-ledbetter-lee-founder-of-modern-public-relations-1877-1934> (20.02.2024)

- LE BON, GUSTAVE (1911/2008): *Die Psychologie der Massen*. [1895: *La psychologie des foules*, Paris] Stuttgart: Kröner-Verlag.
- MAURER, MARCUS; HASSLER, JÖRG; JOST, PABLO (2023): Die Qualität der Medienberichterstattung über den Ukraine-Krieg. In: *Arbeitsheft der Otto-Brenner-Stiftung*. <https://www.otto-brenner-stiftung.de/wissenschaftsportal/publikationen/titel/die-qualitaet-der-medienberichterstattung-ueber-den-ukraine-krieg/aktion/show> (20.02.2024).
- MORELLI, ANNE (2014): *Die Prinzipien der Kriegspropaganda (nach Arthur Ponsonby)*. (2. Aufl.) Springe: zu Klampen-Verlag.
- PAUL, GERHARD (2008): Das Mädchen Kim Phuc. Eine Ikone des Vietnamkriegs. In: ders. (Hrsg.): *Das Jahrhundert der Bilder – Bd. II 1949 bis heute*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 426-433.
- SCHIFFER, SABINE (2021): *Medienanalyse – ein kritisches Lehrbuch*. Frankfurt/M.: Westend-Verlag.
- SCHIFFER, SABINE (2022): Von Solidaritätsmythen und Kriegslogiken. Medien im Fokus politischer Medienstrategien. In: *Journalistik. Zeitschrift für Journalismusforschung*, (5)2, S. 198-205. DOI: 10.1453/2569-152X-22022-12287-de

Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses



PETER SEELE

**Künstliche Intelligenz und
Maschinisierung des Menschen**
2020, 200 S., 190 x 120 mm, dt.

ISBN 78-3-86962-512-6

MICHAEL MÜLLER

**Politisches Storytelling.
Wie Politik aus Geschichten
gemacht wird**

2020, 168 S.,
Broschur, 190 x 120 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-499-0

STEPHAN RUSS-MOHL (Hrsg.)

**Streitlust und Streitkunst.
Diskurs als Essenz der Demokratie**

2020, 472 S.,
Broschur, 190 x 120 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-552-2

STEPHAN RUSS-MOHL /

CHRISTIAN PIETER HOFFMANN (Hrsg.)
Zerreißproben.

Leitmedien, Liberalismus und Liberalität
2021, 256 S.,

Broschur, 190 x 120 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-535-5

MARCO BERTOLASO

**Rettet die Nachrichten!
Was wir tun müssen, um besser
informiert zu sein**

2021, 358 S.,
Broschur, 190 x 120 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-493-8

ISABELLE BOURGEOIS

**Frankreich entschlüsseln.
Missverständnisse und Widersprüche
im medialen Diskurs**

2023, ca. 270 S., Broschur,
190 x 120 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-643-7

TOBIAS ENDLER

**Demokratie und Streit.
Der Diskurs der Progressiven in den USA:
Vorbild für Deutschland?**

2022, 208 S., Broschur,
190 x 120 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-645-1

SEBASTIAN TURNER /

STEPHAN RUSS-MOHL (Hrsg.)
**Deep Journalism.
Domänenkompetenz als redaktioneller
Erfolgsfaktor**

2023, 316 S., Broschur, 190 x 120 mm, dt.
ISBN 978-3-86962-660-4

HERMANN VON ENGELBRECHTEN-ILOW
Was läuft da schief im Journalismus?

**Warum es mit den Medien bergab geht und
wie man ihnen aufhelfen kann**

Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses, 7
2023, 290 S., 30 Abb., Broschur, 190 x 120 mm, dt.
ISBN 978-3-86962-672-7



HERBERT VON HALEM VERLAG

Boisseréstr. 9-11 · 50674 Köln

<http://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de

Journalismus



JANA WISKE / MARKUS KAISER

Journalismus und PR. Arbeitsweisen, Spannungsfelder, Chancen

2023, 248 S., Broschur, 213 x 142 mm, dt.

ISBN (Print) 978-3-86962-501-0 | 27,00 EUR

ISBN (PDF) 978-3-86962-495-2 | 22,99 EUR

Das Verhältnis zwischen Journalisten und Kommunikationsverantwortlichen ist kompliziert. Das Buch beleuchtet Themen wie Arbeitsweisen, Spannungsfelder und Chancen in Journalismus und PR. Es enthält Forschungsergebnisse zur Krisenkommunikation, Social Media und bezahlten Pressereisen. Interviews mit Experten bieten Einblicke. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Newsroom und den unterschiedlichen Strukturen bei Change Management und Innovationsmanagement. Der Einsatz von Social Media im Journalismus und in der PR wird differenziert betrachtet. Das Buch richtet sich an Journalisten, PR-Verantwortliche, Studierende und Interessierte.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Boisseréstr. 9-11 · 50674 Köln

<http://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de

Öffentlicher Diskurs / Debatte



MICHAEL HALLER / HANS-PETER WALDRICH

Schuld, Verantwortung und Solidarität. Eine Kontroverse über Russland, Deutschland und die Nato im Ukrainekrieg

2024, 282 S., 3 Abb., Broschur m. Klappe,
112 x 186 mm, dt.

ISBN (Print) 978-3-86962-692-5 | 21,00 EUR

ISBN (PDF) 978-3-86962-693-2 | 17,99 EUR

ISBN (ePub) 978-3-86962-694-9 | 17,99 EUR

Jeden Tag dieselben Bilder und Berichte von brennenden Gebäuden, zerstörten Wohnblocks, verzweifelten Müttern und Kindern. Dazwischen mehrdeutige Statements unserer Politiker. Sie geben sich fest entschlossen – und wirken dabei eher ziellos. Ein wachsender Teil in unserer Bevölkerung wendet sich ganz ab, viele verlieren ihr Informationsinteresse und gehen den Nachrichten über Politik und Krieg ganz aus dem Weg.

Nach dem Konflikt über die Migrationspolitik, nach dem Streit um die richtigen Corona-Maßnahmen beschimpft man sich über die »richtige« Haltung zu den Kriegen in Nahost und in der Ukraine. Sind Sie dafür oder dagegen? Jeder hat die einzig wahre Sicht, die andern gelten als ahnungslos oder borniert oder haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Deutschland spaltet sich in verfeindete Meinungslager. Können wir nicht mehr über Fragen der Mitverantwortung, über Solidarität und Hilfe für die Überfallenen nachdenken und miteinander Begründungen und Beurteilungen abwägen?

Doch, genau dies wollten die beiden Autoren. Statt Gesinnung und Vorurteile gegeneinander zu stellen, diskutieren sie das Streitthema »Was geht uns der Krieg in der Ukraine an? Wie können wir im offenen Diskurs unsere Haltung überprüfen und klären?« Ihre Argumente stützen sich auf Erfahrungen, logische Erwägungen und grundrechtliche Werte.

Dieses Buch gibt das Streitgespräch in Form von 25 Briefen wieder. Die Autoren haben sie im Laufe von sechs Monaten – von Mitte März 2023 bis Mitte September 2023 – geschrieben und ausgetauscht: eine schriftlich geführte Debatte. Dabei vertritt keiner von ihnen ideologische Besserwisser-Positionen.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Boisseréstr. 9-11 · 50674 Köln

<http://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de

Open Source

BLexKom blexkom.halem-verlag.de
BIOGRAFISCHES LEXIKON DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

BLexKom möchte der Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum ein Gesicht geben. Vorgestellt werden die zentralen Akteure: Professoren, Habilitierte und andere Personen, die einen gewichtigen Beitrag für das Fach geleistet haben – von Karl Bücher bis zu den frisch Berufenen.

<http://blexkom.halem-verlag.de>

r:k:m *rezensionen:kommunikation:medien*

rezensionen:kommunikation:medien (r:k:m) versteht sich als zentrales Rezensionsforum für die Kommunikations- und Medienwissenschaften. *r:k:m* will seinen Lesern einen möglichst vollständigen thematischen Überblick über die einschlägige Fachliteratur ermöglichen und Orientierung in der Fülle des ständig wachsenden Buchmarkts bieten. Aktuelle Rezensionen erscheinen in regelmäßigen Abständen.

<http://www.rkm-journal.de>

Journalistikon

Das Wörterbuch der Journalistik

<http://www.journalistikon.de>

Das *Journalistikon* ist das erste deutschsprachige Lexikon der Journalistik. Dabei handelt es sich um die Wissenschaft, die den Journalistenberuf durch Ausbildung und Innovationen unterstützt und kritisch begleitet. Das Wörterbuch der Journalistik wendet sich nicht nur an Wissenschaftler oder Studierende entsprechender Fachrichtungen, sondern an jeden, der sich für Journalistik und praktischen Journalismus interessiert und sich als Mediennutzer oder Medienhandwerker an einem reflektierenden Zugang versuchen möchte. Das *Journalistikon* lohnt sich für alle, die Informationen zur Thematik suchen, ohne dabei ein zweites Lexikon zum Verständnis der Ausführungen daneben legen zu müssen.

<http://www.journalistikon.de>



Der 9. September
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Fünf Minuten
 Peter F. H. Breyer
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Einführung in den Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €

Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



Journalismus
 Gerd H. Schneider
 9783708914141
 128 S., 12,90 €



herrert-dalhmverlag.at



herrert-dalhmverlag.at



Herrert und Dalhm Verlag
 1040 Wien
 +43 (0)1 40 11 11 11
 info@herrert-dalhmverlag.at
 http://www.herrert-dalhmverlag.at

Herrert und Dalhm Verlag
 http://www.herrert-dalhmverlag.at
 http://www.journalistikum.at
 http://www.blexkom.at

Herrert und Dalhm Verlag
 1040 Wien
 +43 (0)1 40 11 11 11
 info@herrert-dalhmverlag.at

Herrert und Dalhm Verlag
 1040 Wien
 +43 (0)1 40 11 11 11
 info@herrert-dalhmverlag.at